Gelesenste Deutsche Zeitung des Westens.

Abendpost

Beste Deutsche Zeitung für Anzeigen.

1 Cent. | Chicago, Dienstag, den 10. Dezember 1901.—5 Uhr-Ausgabe. | 13. Jahrgang. — No. 292

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der "Associated Press.")

57. Kongreß.

Wichtige neue Abgeordnetenhaus-Ausschüsse.—Illinoiser ziemlich gut bedacht.

Washington, D. K., 10. Dez. Der Senat ging heute schon sehr bald, nachdem er sich nur mit etlichen Routine-Angelegenheiten befaßt hatte, in geschlossene Exekutivsitzung über, behufs Berathung des neuen Hay-Pauncefote'schen Kanalvertrages.

Hoar von Massachusetts reichte in der Exekutivsitzung des Senats auch den Bericht des Justiz-Ausschusses ein, welcher empfiehlt, die Ernennung von Knox als Bundes-General-Anwalt, trotz der Proteste der „Anti-Trust League", zu bestätigen. Es erhob sich keine Opposition, doch wurde die Beschlußfassung verschoben.

Das Abgeordnetenhaus nahm eine Resolution an, wonach der Kongreß vom 19. Dezember bis zum 6. Januar Feiertag machen soll.

Die republikanischen Mitglieder des Abgeordnetenhaus-Ausschusses für Mittel und Wege haben sich heute auf eine Philippinen-Zollvorlage geeinigt und dieselbe vor den Ausschuß im Ganzen gebracht. Die Vorlage soll am Freitag dem Haus einberichtet werden.

Das Abgeordnetenhaus-Komite für Bewilligungen wurde heute gleichfalls organisirt. Der Vorsitzende dieses Ausschusses aber, Cannon, erklärte, daß vor den Feiertagen keine Bewilligungs-Vorlagen dem Haus unterbreitet werden würden.

Grow von Pennsylvanien hielt im Abgeordnetenhaus eine Rede über die geplante Gesetzgebung für die Philippinen-Inseln. Er vertrat den Standpunkt, daß die Verfassung dem Kongreß die Machtbefugniß verleihe, die Inseln zu verwalten.

Washington, D. C., 10. Dez. Der Sprecher Henderson machte die Zusammensetzung von noch mehr Abgeordnetenhaus-Ausschüssen bekannt, darunter:

Für zwischenstaatlichen und auswärtigen Handel — Hepburn (Jowa); Fletcher (Minn.); Sherman (N. Y.); Wanger (Pa.); Joy (Mo.); Corliß (Mich.); Stewart (N. J.); Mann (Jll.); Lovering (Mass.); Coombs (Kal.); Tompkins, Ryan (N. Y.); Richardson (Ala.).

Für Inseln-Angelegenheiten — Cooper (Wis.); Cannon (Jll.); Payne (N. Y.); Hepburn (Ja.); Loud (Kal.); Tawney (Mich.); Moody (Mass.); Crumpacker (Ind.); Hamilton (Mich.); Sibley (Pa.); Jones (Va.); Maddox (Ga.); Williams (Jll.); Henry (Texas); Williams (Miss.); Patterson (Tenn.).

Für Justizwesen — Ray (N. Y.); Jenkins (Wis.); Parken (N.J.); Overstreet (Ind.); Alexander (N. Y.); Warner (Jll.); Littlefield (Maine); Kahn (Kal.); Thomas (Jowa); Powers (Mass.); Nevin (Ohio); DeArmond (Mo.); Lanham (Texas); Elliott (S. K.); Smith (Ky.); Fleming (Ga.); Clayton (Ala.).

Für Banken und Kourantwesen — Fowler (N.J.); Hill (Konn.); Prince (Jll.); Caperon (N. J.); Calderhead (Kas.); Overstreet (Ind.); Lovering (Mass.); Smith (Jowa); Gill (Ohio); Douglas (N. Y.); Foerderer (Pa.); Talbert (S. K.); Rhea (Ky.); Thacher (Mass.); Lewis (Ga.); Pugsley (N. Y.); Padgett (Tenn.).

Handelsmarine und Fischereien — Grosvenor (Ohio), Hopkins (Jll.), Young (Pa.), Greene (Mass.), Miner (Wis.), Stevens (Minn.), Jones (Wash.), Fordney (Mich.), Wachter (Md.), Vreeland (N. Y.), Littlefield (Me.), Spight (Miss.), Small (N. K.), Davis (Fla.), McDermott (N. J.), Belmont (N. Y.), Snook (Ohio).

Flüsse und Häfen — Burton (Ohio), Reeves (Jll.), Dovener (W. Va.), Bishop (Mich.), Acheson (Pa.), Morris (Minn.), Alexander (N. Y.), Tongue (Ore.), Lawrence (Mass.), Davidson (Wis.), MacLachlan (Kal.), Lester (Ga.), Bankhead (Ala.), McCulloch (Ark.), Sparkman (Fla.), Ball (Tex.), Ransdall (La.).

Militär-Angelegenheiten — Hull (Jowa); Ketcham (N. Y.); Parker (N. J.); Capron (N.J.); Stevens (Minn.); Dick (Ohio); Mondell (Wyo.); Esch (Wis.); Brick (Ind.); Prince (Jll.); Adams jr. (Pa.); Sulzer (N. Y.); Hay (Va.); Jett (Jll.); Slayden (Texas); Broussard (La.); Snodgraß (Tenn.); Rodey (N. M.).

Flotten-Angelegenheiten — Foß (Jll.); Dayton (W. Va.); Loudenslager (N. J.); Butler (Pa.); Bull (R. J.); Mudd (Md.); Watson (Ind.); Cousins (Jowa); Taylor (Ohio); Roberts (Mass.); Cummins (N. Y.); Meyer (La.); Tate (Ga.); Rixey (Va.); Kitchin (N. K.); Vandiver (Mo.); Wheeler (Ky.).

Einwanderung und Naturalisation — Shattuc (Ohio); Adams (Pa.); Howell (N. J.); Lawrence (Mass.); Kahn (Cal.); Stiles (Ohio); Douglas (N. Y.); Otey (Va.); Ruppert (N. Y.); Robb (Mo.); Rucker (Mo.).

Landwirthschaft — Wadsworth (N. Y.); Henry (Konn.); Connell (Pa.); Wright (Pa.); Haugen (Jowa); Bahle (Wis.); Scott (Kas.); Haskins, (Vt.); H. C. Smith (Mich.); Moody (N. K.); Graff (Jll.); Williams (Miss.); Lamb (Va.); Cooney (Mo.); Gordon (O.); Allen (Ky.); Neville (Neb.); Flynn (Okla.)

Auswärtige Angelegenheiten — Hitt (Jll.); J. R. Adams (Pa.); Cousins (Jowa); W. A. Smith (Mich.); Heatwole (Minn.); Gillett (Mass.); Landis (Ind.); Perkins (N. Y.); Beidler (Ohio); Foster (Vt.); Otjen (Wis.); Dinsmore (Ark.); Clark (Mo.); Howard (Ga.); Burleson (Texas); Hooker (Miss.); Naphen (Mass.)

Postämter und Postwege — Loud (Kal.); Ketcham (N. Y.); Smith (Jll.); Gardner (N. J.); Sperry (Konn.); Bromwell (Ohio); Bingham (Pa.); Cromer (Ind.); Hedge (Jowa); Sibley (Pa.); Boutell (Jll.); Swanson (Va.); Moon (Tenn.); Griggs (Ga.); Little (Ark.); Cowherd (Mo.); Milson, (N.Y.); Rodey (N.M.)

Oeffentliche Ländereien — Lacey (Jowa); Eddy (Minn.); Mondell (Who.); Miller (Kas.); Jones (Wash.); Esch (Wis.); Moody (Ore.); Needham (Kal.); Martin (S. D.); Tompkins (N. Y.); Fordney (Mich.); Shafroth (Kol.); Kleberg (Tex.); Griffith (Ind.); Brundinge (Ark.); Lassiter (Va.); Burnett (Ala.); Flyn (Okla.)

Ungewöhnliche Schulverhältnisse.

Omaha, Nebr., 10. Dez. Die Union-Pacificbahn klagt in den Gerichten darüber, daß sie den größten Theil der Kinder im westlichen Nebraska und im östlichen Wyoming müsse schulen lassen. Die Bewohner der nur spärlich bewohnten Distrikte — so sagt die Bahngesellschaft — machen sich das Gesetz in einer Weise zu Nutze, daß die Bahngesellschaft 90 Prozent der Schulunkosten tragen muß. Sie berichtet ferner u. A., daß in einem Schuldistrikte in Cheyenne County es nur sechs Kinder gibt, die im Schulalter stehen, und daß diese sämmtlich einer Familie angehören; die Kirche wird in diesem Falle als Schule benutzt, und die Familienmutter bezieht das Gehalt als Lehrerin. Dieses wird aus einer Schultaxe bezahlt, von der die Eisenbahn 92 Prozent bezahlen muß. Das würde nun die Gesellschaft noch erträglich finden, aber die Kohlenrechnungen! Im verflossenen Winter verbrauchte die Distriktsschule angeblich 20 Tonnen Kohlen, obwohl die Schule nur fünf Tage in der Woche und fünf Stunden den Tag gehalten wurde. Um gegen solche Prellerei aufzukommen, that die Gesellschaft folgende Schritte: Eine alte Kabuse wurde von den Rädern genommen und auf dem Wegerecht der Gesellschaft für einen Theil der Angestellten als Wohnung eingerichtet. Auf diese Weise erlangte der Angestellte das Stimmrecht im Schuldistrikt. Ein Theil des, der Gesellschaft gehörenden Landes wurde ihm übertragen, und so wurde er Steuerzahler. Nun leitete er als stimmberechtigter Bürger Klage ein!

Der Gewerkschaften-Konvent.

Scranton, Pa., 10. Dez. Es wurden heute noch weitere Resolutionen vor den Konvent der Amerikanischen Gewerkschaften-Föderation gebracht. Dieselben hatten mit der Etikette der Pianomacher, mit mehreren Boycotts und mit dem Abkommen zwischen den Pianomachern und den Holzarbeitern betreffs der beiderseitigen Grenzen ihrer Gewerkschafts-Zuständigkeit zu thun. Es wär einhellige Zustimmung zur Berathung nothwendig, und der erste Vize-Präsident, Duncan von Boston, protestirte dagegen, daß die (schon mit Samstag abgelaufene) Zeit für die Einbringung neuer Resolutionen weiter ausgedehnt, und die werthvolle Zeit der Delegaten damit vertrödelt werde.

Außerdem wurden Beschlüsse folgenden Inhalts angenommen: Der Kongreß soll ersucht werden, die Schiffahrts-Gesetze so abzuändern, daß jeder Matrose das Recht haben soll, ein Kauffahrteischiff zu verlassen, wenn ihn der Dienst zu hart dünkt. Ferner das Schleppen von Riesenflößen auf dem Ozean zu verbieten. Den, von den rivalisirenden Gewerkschaften der Tabakarbeiter benützten Etiketten wird die Anerkennung versagt. Von Kindern hergestellte Zigarren sollen geboycottet werden.

Konvent der Katholischen Föderation.

Cincinnati, 10. Dez. Die erste Konferenz der Amerikanischen Föderation der Katholiken wurde heute hier eröffnet. Es sind ungefähr 500 Delegaten zugegen, welche etwa 600,000 Mitglieder der zugehörigen Gesellschaften vertreten. — Um 8 Uhr Vormittags fand eine große Parade vom Hauptquartier des Verbandes (im „Grand Hotel") nach der Kathedrale statt, wo Vater Quatman die Zeremonien leitete, und Bischof Horstman von Cleveland die Messe zelebrirte. Dr. Lavelle, Pfarrer der Kathedrale in New York, hielt die Eröffnungspredigt. Erzbischof Elder von Cincinnati präsidirte auf dem Throne.

Von der Kathedrale aus begaben sich die Delegaten nach dem Auditorium, wo Anthony Matre, Präsident des Cincinnatier Zweigverbandes, Diejenigen vorstellte, welche Ansprachen hielten, nämlich: Gouverneur Nash von Ohio, Bürgermeister Fleischmann von Cincinnati, und T. B. Menahan, Präsident des Ohioer Staatsverbandes der genannten Föderation. Der Vorsitzende Fries und Richter Thomas W. Fitzgerald von New York (Vize-Präsident der Föderation) erwiderten auf die Begrüßungs-Ansprachen, und dann ging die Versammlung zu den Geschäften der Föderation über.

Strapazenreiche Fahrt.

Port Townsend, Wash., 10. Dez. Der Schuner „Ralph J. Long" traf von Kap Nome, Alaska, mit 90 Passagieren und 15 „Freibergern" nach einer Fahrt von 47 Tagen ein. Die Passagiere erzählten, daß die Fahrt eine ungewöhnlich ereignißvolle gewesen sei. Bei der Abfahrt von Nome am 23. Oktober hatte das Schiff nur Vorräthe genug bis nach Dutch Harbor, unter den günstigsten Umständen. Schon vor dem Verlassen des Hafens war der Wasservorrath erschöpft, und zwei Tage lang waren die Passagiere ganz ohne Wasser. Nach der Abfahrt von Dutch Harbor gab es beständige und schreckliche Stürme; ein Rettungsboot wurde weggerissen, der Wasservorrath zerstört. und der Maat Hanson wurde über Bord geschwemmt und ertrank. Während der zwei letzten Wochen der Fahrt hatten die Passagiere kein anderes Wasser als das, was sie beim Regenfall auffangen konnten!

Ausland.

Vom Boerenkrieg.

Kitchener sendet wieder einen seiner „Wochenberichte". — DeWet auf dem Damm.

London, 10. Dez. Lord Kitchener sagt in einer, von gestern aus Pretoria datirten Depesche an das britische Kriegsamt, das Ergebniß der „Arbeit" der britischen Kolonnen in der verflossenen Woche sei: 31 Boeren getödtet, 17 verwundet, 352 gefangen genommen, 35 freiwillig kapitulirt, und verschiedene Quantitäten Vorräthe erbeutet.

Durch weiteres Vorschieben der Blockhäuser-Linie im östlichen Transvaal ist Lord Kitchener, wie er sagt, jetzt zum ersten Mal im Stande, systematische und anhaltende Operationen in der Umgegend von Ermelo, Bethal und Carolina zu betreiben.

Ferner theilt er mit, daß britische Kolonnen die südöstlichen Distrikte des Orange-Staates gesäubert hätten und jetzt nördlich von der Thabanehe-Linie operirten (also noch immer weit im Süden, wie die Karte zeigt.)

Die Boeren stehen noch immer mit voller Streitkraft im äußersten Westen der Kapkolonie. Sie werden von Maritz befehligt, welcher kürzlich einen Angriff auf Tontelboschkop machte. Indeß wurde der Angriff zurückgewiesen, und Maritz soll schwer verwundet sein.

London, 10. Dez. Nach der letzten Nachricht steht der Boerengeneral De Wet mit 2000 Mann ganz nahe bei Heilbron, Oranje-Stat, und es wäre ihm beinahe geglückt, Kitcheners kämpfende Späher, unter Oberst Wilson, zu umzingeln. Oberst Remington brachte durch einen Nachtmarsch von 30 Meilen Wilson Entsatz, und beide britische Kolonnen zogen sich dann, mit einigen Verlusten, nach Heilbron zurück.

(Siehe auch das Betreffende auf der Innenseite!)

New York, 10. Dez. Kommandant W. D. Snyman, welcher früher zum Stabe des Boerengenerals De Wet gehörte, besuchte neuerdings Holland und verbrachte daselbst auch zwei Tage bei Präsident Krüger und den Boeren-Abgesandten. Er ist jetzt nach New York zurückgekehrt und berichtet, daß Präsident Krüger sich einer besseren Gesundheit erfreue, als zu irgend einer Zeit in den letzten vier Jahren. Kommandant Snyman überbringt auch eine Dankesbotschaft von Präsident Krüger an die amerikanischen Freunde der Boerensache. Es ist endgiltig beschlossen worden, daß Herr Krüger nicht die Ver. Staaten besuchen wird.

In Sachsen kein Nothstand.

Dresden, 10. Dezember. In der deutschen Presse ist in letzter Zeit „der Nothstand in der Industrie" ein beliebtes Thema, das je nach dem Parteistandpunkt von den freihändlerischen Blättern Grau in Grau ausgemalt, von den schutzzöllnerischen als nicht in dem „grauen Maße" bestehend anerkannt, übrigens aber von ihnen auch einer wilden Ueberspekulation zugeschrieben wird. In der sächsischen Kammer in Dresden wurde jüngst die Regierung über diesen Nothstand interpellirt. Finanzminister v. Watzdorf beantwortete die Interpellation eingehend mit Angabe verschiedener Zahlen. Er hob hervor, daß Sachsen wohl im Verhältniß zu seiner Größe und Einwohnerzahl der größte Industriestaat im Reiche sei und Störungen im Industrieleben am meisten empfinden müsse, aber er könne, wenigstens für Sachsen, sagen, daß ein allgemeiner Nothstand unter den Arbeitern nicht bestehe, da die meisten industriellen Betriebe hinreichend beschäftigt seien. Außerdem seien die Einlagen bei den Sparkassen, und bei diesen wieder die kleineren Einlagen, der beste Werthmesser. Da sei er in der glücklichen Lage, konstatiren zu können, daß die Einzahlungen in die Sparkassen die Rückzahlungen beträchtlich überstiegen hätten, und daß es sich zur Zeit absolut nicht absehen ließe, warum dieser gesunde Zustand sich ändern solle; einzelne Störungen kämen auch in guten Zeiten vor, aber von einem wirklichen und weitgehenden allgemeinen Nothstand könne keine Rede sein.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

Moville: Astoria, von New York nach Glasgow.

Abgegangen.

New York: Kaiser Wilhelm der Große nach Bremen.

Deutscher Reichstag.

Eine Polenfrage kommt auf's Tapet.

Berlin, 10. Dez. Die bekannten polnischen Beschwerden anläßlich der Bestrafung der Eltern polnischer Schulkinder in Wreschen, Posen, (wegen der Weigerung, ihre Kinder anzuhalten, ihren Katechismus und ihre Gebete in deutscher Sprache zu lernen) war heute im Reichstag der Gegenstand einer Interpellation durch den Fürsten Radziwill.

Der Reichskanzler von Bülow antwortete auf dieselbe, daß diese Frage in den preußischen Landtag gehöre, und er sich daher weigern müsse, sie im Reichstage näher zu erörtern. Indeß könne er erklären, daß das Ansehen des Reiches in keiner Weise durch die Haltung der Wreschener Behörde gelitten habe, und daß die Beziehungen zu Oesterreich und Rußland gar keinen Eintrag durch diese Geschichte (und die, aus derselben hervorgegangenen Kundgebungen in Russisch-Polen und Oesterreichisch-Polen) erlitten hätten.

„Als Reichskanzler und preußischer Minister-Präsident", fügte er hinzu, „werde ich allen Versuchen entgegentreten, die Uhr der Weltgeschichte zurückzustellen, und ich werde darauf sehen, daß die Deutschen im Osten des Landes nicht unter die polnischen Räder kommen. Es ist die allgemeine Politik aller, an dieser Frage interessirten Mächte, in gleichmäßiger Weise gegen Diejenigen vorzugehen, welche für die Wiederherstellung der Unabhängigkeit Polens agitiren."

Die Zoll-Vorlage wurde weiter erörtert, doch wurden keine Reden von besonderer Bedeutung gehalten.

Deutsche Dampfer voraus.

Berlin, 10. Dez. Die deutsche Postverwaltung veröffentlicht eine unanfechtbare Statistik über die Postbeförderung zwischen New York und Europa. An ihrer Spitze marschiren als die schnellsten Beförderer der Post die deutschen Dampfer „Deutschland" der Hamburg-Amerikanischen Linie, und „Wilhelm der Große" des Norddeutschen Lloyds in Bremen, die dazu 143 und 155 Stunden gebrauchten. An dritter Stelle steht die „Lucania" der Cunard-Linie mit 166 Stunden, während das schnellste französische Schiff 187 Stunden gebrauchte.

Wieder eine sozialistische Enthüllung.

Dresden, 10. Dez. Aus Reichenbach im sächsigen Vogtlande kommt die Nachricht, es sei den dortigen Post- und Eisenbahnbeamten streng untersagt, Petitionen gegen die, durch den neuen Zolltarif nothwendig werdende Lebensmittelvertheuerung zu unterschreiben. Die Nachricht entstammt wahrscheinlich einer sozialistischen Quelle, würde aber, wenn sie sich bewahrheiten sollte, auf ein Zusammengehen der Reichsbehörden mit denen des Königsreichs Sachsen in dieser Sache schließen lassen, weil die Beamten der Eisenbahn von der sächsigen Regierung, die der Post vom Reich ressortiren.

Kein Kartell mit der Topeka-Bahn.

Berlin, 10. Dez. An die Reise des Herrn Emil L. Boas, des New Yorker Vertreters der Hamburg-Amerikanischen Linie, von New York nach Hamburg, wo er sich schon seit einigen Tagen aufhält, ist in der Presse die Behauptung geknüpft worden, er habe seiner Linie einen neuen Plan zum Abschluß eines neuen Kartells zwischen der Hamburg-Amerika-Linie und der Atchison, Topeka und Santa Fe-Bahn unterbreitet. Jetzt telegraphirt Herr Boas, die Nachricht sei ganz und gar erfunden.

„Fürstliche" Belohnung.

Danzig, 10. Dez. Der Fischer Muza in Kußfeld, Kreis Neustadt, erhielt von der Danziger Behörde, weil er 14 Personen vom Tode des Ertrinkens gerettet hatte, die übliche Belohnung von 30, geschrieben dreißig Mark. Viele Blätter sind über die geringe Belohnung entrüstet, mehr aber noch darüber, daß die Danziger Behörde sich in einem solchen Ausnahmefalle nicht von ihrer bureaukratischen Gewohnheit losmachen konnte. Sie sagen, wenn die Art der Rettung auch vielleicht nicht die Verleihung der Rettungsmedaille gerechtfertigt habe, so hätte die Behörde doch an betreffender Stelle für eine höhere Belohnung sorgen müssen.

Spanische Regierung abgewiesen.

London, 10. Dez. Das Assisengericht in Edinburg, Schottland, hat die Schadenersatz-Klage des spanischen Marine-Ministers gegen die „Clyde Bank Co." abgewiesen. Die spanische Regierung hatte 75,000 Pfd. Schaden-Ersatz verlangt wegen Verzögerung in der Ablieferung von vier Torpedoboot-Zerstörern, welche für den spanisch-amerikanischen Krieg verlangt wurden. Die untere Instanz hatte zugunsten der spanischen Regierung entschieden. Das Assisengericht aber erklärte (mit allen gegen eine Stimme) nur der spanische Monarch selbst sei berechtigt, einen Anspruch wegen nicht erfüllten Kontraktes zu erheben.

Der Krönungstag.

London, 10. Dez. In einer Sitzung des Geheimen Staatsrathes bestimmte König Edward endgiltig den 26. Juni 1902 als den Tag für seine Krönung. — Auch wurde bestimmt, daß das britische Parlament am 16. Januar wieder zusammentreten soll.

Nach deutscher Darstellung.

Berlin, 10. Dez. Die (schon an anderer Stelle erwähnte) Keilerei zu Tien Tsin, China, nahm nach deutschen amtlichen Berichten folgenden Verlauf:

Ein indischer Soldat der britischen Wache drang in das Quartier des deutschen Kommissariats, verwundete durch einen Schuß einen Quartiermeister tödtlich, verwundete auch noch drei andere Männer schwer und wurde endlich von einer Schildwache niedergeschossen.

(Weitere Depeschen und Notizen auf der Innenseite.)

Lokalbericht.

Zu Tode gequetscht.

Auf schauerliche Weise verunglückte heute Vormittag der im Gebäude der Chicago Title & Trust Co., No. 100 Washington Str., als Obermaschinist angestellte John Rawson. Er war auf die Decke eines der Fahrstühle des Gebäudes gestiegen, dessen Maschinerie in Unordnung gerathen war, und wies den Fahrstuhlführer an, langsam nach oben zu fahren. Im 13. Stockwerk angelangt, ließ Rawson halten, dann gab er dem Führer den Befehl, sachte weiterzufahren. Kaum hatte der Fahrstuhlführer den Hebel angezogen, als der Fahrstuhl jäh in die Höhe schoß. Rawson wurde zwischen der Decke des Fahrstuhls und dem Dach buchstäblich zerquetscht und es nahm längere Zeit in Anspruch, bis es gelang, die Leiche zu bergen. Der Verunglückte war 53 Jahre alt und Nr. 3111 Cottage Grove Ave. wohnhaft.

Kurz und Neu.

* Am nächsten Montag Abend wird Dr. E. G. Hirsch in der Sakristei des Sinai-Tempels seinen zweiten Vortrag über das Thema halten: „Eine Studie der jüdischen Religion im Einklang mit dem Ergebniß der vergleichenden Religion."

* Im Berathungssaal der St. Paul-Gemeinde, an 50. Str. und Madison Ave., werden übermorgen die „Woman's Guild" und die „Choir Guild" der genannten Gemeinde einen gemeinschaftlichen Bazar abhalten.

* Auf dem Bahnübergang der Wood Str. und der Baltimore & Ohio Bahn wurde heute der italienische Arbeiter Franco Bantels von einem Zuge überfahren und augenblicklich getödtet. Der Verunglückte war in dem Hause Nr. 110 W. Park Str. wohnhaft.

* Spät am heutigen Nachmittag zogen sich die Geschworenen von Richter Dunne, vor dem der Bowden Mordprozeß verhandelt worden war, zu ihrer Berathung zurück. Die Staatsanwaltschaft war in dem Prozeß durch den Hilfsstaatsanwalt Crowe vertreten.

* Durch Kreuzung elektrischer Drähte kam heute Morgen im Erdgeschoß des Chronicle-Gebäudes ein kleines Feuer zum Ausbruch. Es wurde rasch gelöscht, ohne nennenswerthen Schaden angerichtet zu haben.

* Im Nachlaßgericht schlossen heute die Anwälte der Erben von Frau Mary Corrigan und die Vertreter der Anstalten, denen die Erblasserin Legate ausgesetzt hatte, bis zum 23. Dezember Waffenstillstand. Beide Parteien wollten heute den Antrag auf Einsetzung eines vorläufigen Nachlaßverwalters stellen, konnten sich aber nicht auf eine geeignete Persönlichkeit einigen.

* Postmeister Coyne hält Reservemannschaft in Bereitschaft, um auf den Ansturm gerüstet zu sein, den die Weihnachtszeit den Postbeamten alljährlich bringt. Bis jetzt haben sich die nahenden Feiertage besonders in der Abtheilung für internationale Postanweisungen bemerkbar gemacht, wo gestern nicht weniger als 350 solcher Anweisungen nach aller Herren Länder ausgestellt worden sind.

* Im Englewood Polizeigericht hatte sich heute John H. Behrens, Präsident der Franklin Engraving & Electrotyping Co., auf die Anklage des Meineids zu verantworten. Als Kläger trat William Hughes auf, der Herausgeber des Fachblattes „Engraver & Electrotyper", der bis zum November des Jahres 1898 Hilfssekretär der „Photo-Engravers Association" war. Nachdem er seines Amtes enthoben worden war, strengte die genannte Gesellschaft eine Zivilklage gegen Hughes an, und Behrens unterschrieb die Klageschrift. Wie Hughes behauptet, enthält das Schriftstück verschiedene Unwahrheiten, was Behrens nicht unbekannt gewesen sein soll, als er es unterschrieb. Die Verhandlung wird am 20. Dezember fortgesetzt werden.

* Etwa 200 Vertreter der größten Möbelfabriken des Westens sind heute im Auditorium in Sitzung, um die vorbereitenden Schritte für die nächste Möbelausstellung zu besprechen, die im Januar hier stattfinden soll. Den Vorsitz in der Versammlung führt George P. Hummer von Grand Rapids, Mich., zum Schriftführer wurde F. O. Ninde von hier bestellt.

— Taxirung.—Dieb: „A' Bild hab' i g'stohlen, zwei Jahrln haben s' mir geb'n ... der Maler, dös muß schon a rechter Künstler sein!"

— Oft wahr. — „Wer hätte wohl gedacht, daß jener Parvenu noch geadelt werden würde?" — „Ja, das wahre blaue Wunder."

Umsteige-Privilegien.

Friedensrichter Gibbons hält dafür, daß solche Fahrgästen der Straßenbahn von der Nord- nach der Westseite und umgekehrt gewährt werden müssen.

Die zehn Klagen, welche der städtische Korporationsanwalt gegen die Union Traction Co. angestrengt hat, um zu erproben, ob diese nicht gehalten sei, Fahrgästen ihrer Westseite-Linien Umsteigeprivilegien nach der Nordseite und, umgekehrt, Fahrgästen der Nordseite-Linien nach der Westseite zu gewähren, sind von Friedensrichter Gibbons heute zugunsten der Stadt entschieden worden. Der Friedensrichter verurtheilte die Union Traction Co., wegen deren Weigerung, die fraglichen Umsteigekarten auszustellen, in jedem einzelnen Falle zu $10 Strafe. Die Gesellschaft wird — das versteht sich von selbst — gegen das Urtheil Berufung einlegen. Sie erklärt, daß die Linien der Westseite- und die der Nordseite-Gesellschaft, obgleich sie beide gepachtet habe, zwei von einander ganz verschiedene Anlagen bildeten, die nichts miteinander gemein hätten, als die Leitung.

Auf technische Gründe hin.

Im Jahre 1895 wurde, in einem Hause an der Division Straße der Polizist Duddles erschossen, welcher in dasselbe eingedrungen war, nachdem er ein junges Frauenzimmer, um Hilfe rufend, daraus hatte auf die Straße laufen gesehen. John Carey, Wm. McCormick und Wm. Roach wurden als der That schuldig in Haft genommen. Roach und Carey bekannten sich vor Gericht schuldig, McCormick nicht. Alle Drei wurden zu lebenslänglicher Zuchthaushaft verurtheilt. Jetzt ist, bei Richter Ball, im Interesse des Roach ein Habeas Corpus-Gesuch eingereicht worden. Es wird geltend gemacht, — nachdem Roach sich schuldig bekannte — daß keine Beweisaufnahme erfolgt sei, um das Schuldmaß des Angeklagten festzustellen, und daß die Verurtheilung desselben aus diesem Grunde widerrechtlich erfolgt sei, besonders eine Verurtheilung zu so entsetzlich harter Strafe.

Wo ist Jessie Allon?

Die hiesige Polizei ist ersucht worden, sich nach dem Verbleib Frl. Jessie Allon's zu erkundigen, deren vor einer Woche erfolgtes Verschwinden vom Northwestern-Bahnhof ihren Angehörigen viel Sorge verursacht. Die Verschollene befand sich auf dem Wege von ihrer in Jersey City befindlichen Heimath nach North Platte, Neb., wo sie Verwandte zu besuchen beabsichtigte. Sie traf hier in Chicago wohlbehalten an, entdeckte aber, daß ihre Börse, in welcher sich ihre Fahrkarte nebst einer bedeutenden Geldsumme befand, verschwunden war. Da sie hier völlig fremd war, telegraphirte sie einem Bekannten, Namens Eugene Haddock in Lemley, Nebraska, er möge ihr Reisegeld besorgen, hatte aber vergessen, anzugeben, wohin das Geld geschickt werden solle. Als endlich eine Depesche aus Lemley hier eintraf, war das Mädchen nirgends zu finden.

* Wegen Tödtung des Neger Clarence Silver, der bei einer geselligen Feier im Hause seiner Rassegenossin Frau Georgia Motley, 4944 Armour Ave., woraus sich eine Schlägerei entwickelte, sein Leben verlor, wurde heute Louis Benjamin, gleichfalls ein Farbiger, von der Coroners-Jury den Großgeschworenen überwiesen.

* Der Erste, welcher auf den von Bürgermeister Harrison erlassenen Aufruf zu Beiträgen für den sogenannten Polizeihilfsfonds beisteuerte, war das frühere Schulrathsmitglied Benjamin Rosenthal, der seiner Zeit an der Spitze des Friedens-Jubiläums-Komites stand. Herr Rosenthal übersandte eine Anweisung auf $10 mit dem Bemerken, er hoffe, der Segen des Hilfsfonds möchte noch von Vielen erkannt werden. Es kann damit oft schnelle Abhilfe beschafft werden, wo es an anderer Hilfe fehlt.

* In den Jagdgründen von Kensington kam es zwischen Samuel Lucas und Frank Scawolski, die zusammen auf die Hasenjagd gegangen waren, anläßlich der thatsächlichen Erlegung eines Hasen zum Streit darüber, wer das Thier geschossen habe, da beide, ihren Aussagen nach gleichzeitig zielten und losdrückten. Im Laufe des Streites, bei welchem jeder der beiden Nimrods ein Hasenbein erfaßt hatte und wacker daran zog, riß nicht nur der Hase in Stücke, sondern die Jagdflinte des jungen Lucas entlud sich und der Schuß drang Skawolski in's Bein.

* Heute war Löhnungstag in Fort Sheridan, und da es die letzte Löhnung der Mannschaften vor den Weihnachtsfeiertagen ist, so erhielten viele der im Fort in Garnison liegenden Soldaten Urlaub, um in Chicago Weihnachtseinkäufe machen zu können.

* Gerüchtweise verlautet, daß Rektor Harper von der Chicago University nun bald in der Lage sein wird, dieser Lehranstalt auch eine vollständige juristische Fakultät zu geben. Eine solche fehlt derselben noch, obschon von den Professoren Harry Pratt Judson, Edmund E. James, Ernst Freund und C. E. Merriam schon jetzt Vorlesungen aus dem Gebiete der Rechtswissenschaft gehalten werden.

Eine Hochzeitsreise.

Abenteuerliche Erlebnisse der Eheleute James und Gretchen Hetzel.

Am 1. April des Jahres 1900 traten James und Gretchen Hazel, nachdem sie in der St. Marienkirche zu St. Louis getraut worden waren, unter den Hochrufen ihrer Freunde und einer begeisterten Menschenmenge, ihre Hochzeitsreise an. Es sollte das eine Reise ganz eigener Art werden. Das junge Paar unternahm dieselbe per Tandem, und zwar in der Absicht, mit dem Angenehmen das Nützliche zu verbinden und den Preis von $5000 zu gewinnen, welchen die Amerikanische Radler-Liga ausgesetzt hat für eine innerhalb zwei Jahren zurückgelegte Tandemfahrt um die Erde. Diesen Preis haben die Hetzels nicht gewonnen. Sie haben, ehe sie die Hälfte ihres Weges zurückgelegt, umkehren müssen, was sie aber bis dahin erlebt hatten, sichert ihnen einen Schatz von Erinnerungen, der für sie ausreichen wird, bis an ihr dereinstiges, hoffentlich noch sehr entferntes und seliges Ende.

Das unternehmungslustige Paar wählte für seine Reise die östliche Route, die sie über New York nach Deutschland führte, und von dort durch Oesterreich und Ungarn nach den halbasiatischen Gebieten am unteren Stromlauf der Donau. Dort hatten sie von der unwissenden Landbevölkerung so viele Anfechtungen zu bestehen, daß sie sich beeilten, auf türkisches Gebiet zu kommen. Doch trafen sie es dort um nichts besser. In Stambul erregte die Ausrüstung des Paares so großes Aufsehen, daß eine wohllöbliche Sicherheitsbehörde sich veranlaßt sah, dasselbe unter ihre Obhut zu nehmen. Der höhere Polizeibeamte, welchem die Arrestanten vorgeführt wurden, nahm an einem amerikanischen Fähnchen Anstoß, das Hegel an seinem Rockaufschlag trug. Er riß ihm dasselbe ab. Ein Faustschlag Hetzels sühnte die Entweihung der Flagge, aber nun wurden die beiden Verdächtigen in den Kerker geworfen. Der amerikanische Konsul erwirkte nach drei Tagen zwar ihre Befreiung, konnte aber nicht verhindern, daß sie per Schub über die Grenze gebracht wurden. Immerhin kamen so die Hetzels doch auf ihrer Reise voran. Von Ismid aus radelte das Paar nun über Konia, Brusta, Balikesri, Smyrna, Aden und Denizli weiter gen Westen. Warnungen in den Wind schlagend, die ihm von allen Seiten zu theil wurden, wagte es sich vom letztgenannten Platze aus in die Wüste hinein, um nach Bagdad zu gelangen. Es war ein mühseliges Fortkommen in dem Wüstensand, und am zweiten Tage wurden die Reisenden auch noch von vier räuberischen Arabern angefallen. Den Angriff schlug Hetzel zwar ab, doch war die junge Frau durch einen Büchsenschuß am Bein verwundet worden. Sechsunddreißig qualvolle Stunden lang blieben die Beiden inmitten der Wüste, unfähig, ihre Reise fortzusetzen. Das Glück war ihnen schließlich aber doch noch hold. Ein des Englischen kundiger Karawanenführer, der des Weges kam, schaffte Hilfe herbei. Nachdem die verwundete junge Frau nothdürftig wieder hergestellt war, traten die Hetzels, an Hoffnungen ärmer, aber reicher an Erfahrung, die Heimreise wieder an. Gegenwärtig halten sie sich in Chicago auf, und Herr Hetzel sucht mit deutschen Turnvereinen Arrangements für Vorträge zu treffen, in denen er seine Reiseerlebnisse schildern will.

* Im Auditorium ist gestern Frau Bertha Harriet Purdy abgestiegen, die es innerhalb von drei Jahren in Klondike zu einem Vermögen von angeblich Millionen gebracht hat. Frau Purdy handelt mit Fellen, Maschinen und Lebensmitteln, und ist eine so umsichtige Geschäftsfrau, daß sie schon im ersten Jahr ihr Anlagekapital von $500 mehr als verzehnfachte. Dann ließ sie sich in immer größere Unternehmungen ein, die sie schließlich zur Millionärin machten.

* An ihren Kohlenrechnungen wird die Stadt im nächsten Jahre voraussichtlich gegen $100,000 sparen. Die Lieferungs-Angebote, welche heute eröffnet wurden, sind bedeutend niedriger als im vorigen Jahr. Der Hartkohlenpreis ist von $6.70 auf $6.25 die Tonne heruntergegangen, der Preis für rauchlose Weichkohle von $4.00 auf $2.98 und noch weniger.

* Als heute kurz nach Mitternacht der 18jährige Frank Wall, wohnhaft Nr. 605 27. Straße, nach Hause kam, sah er in der Nähe des Hauses einen ihm unbekannten Mann herumlungern. Er fragte den Mann, was er da treibe. Die Antwort bestand in einer Revolverkugel, von der Frank Wall in den Fuß getroffen wurde. Der unbekannte Schütze entkam.

Das Wetter.

Das Wetter-Bureau meldet für die nächsten 24 Stunden die folgende Witterung an:

Chicago und Umgegend: Heute und morgen bedrohlich; wahrscheinlich Schneegestöber; geringe Aenderung in der Luftwärme, die in der Nacht auf 25—30 Grad über Null sinkt; frische Nordwestwinde, die sich wahrscheinlich nach Nordosten drehen.

Illinois: Bedrohlich mit Schneegestöber im nördlichen Theile heute und morgen; im südlichen Theile morgen möglicherweise Regen; veränderliche Winde.

Indiana: Bedrohlich heute und morgen, möglicherweise mit Schneegestöber; veränderliche Winde.

Nieder-Michigan: Bedrohlich heute Abend und morgen; möglicherweise Schneegestöber; frische Nordwestwinde, die sich nach Norden drehen.

Wisconsin: Bedrohlich heute und morgen, möglicherweise Schneegestöber; kühler heute Abend; frische Nordwestwinde.

In Chicago stellte sich der Temperaturstand von gestern bis heute Mittag folgendermaßen: Abends 6 Uhr 32 Grad; Nachts 12 Uhr 29 Grad; Morgens 6 Uhr 27 Grad; Mittags 12 Uhr 30 Grad.

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der "Associated Press.")

Inland.

450 Meilen unter Wasser!

New York, 10. Dez. Am Mittwoch wird das, erst kürzlich fertiggestellte, aber bereits so berühmt gewordene Torpedoboot „Fulton“ vom Long Island-Sund aus eine Fahrt nach Washington, D. K., antreten, die auf und unter Wasser erfolgen soll. Die Strecke ist 450 Meilen lang. Noch nie zuvor hat ein unterseeisches Boot eine solche Leistung versucht, und man ist daher auf das Ergebniß sehr gespannt. Kapitän Frank T. Cable und sieben Matrosen werden die Bemannung bilden. Die Leute sagen, sie fühlten sich in einem Sturm sicherer, als wenn sie auf einem regulären Ozeandampfer wären; denn bei wüthender See brauche das Boot blos in eine Tiefe zu gehen, wo die Bewegung des Wassers nicht gespürt werde. Die Jacht „Giralda“, mit den Offizieren des „Holland“, wird „Fulton“ begleiten.

Dorfmarschall niedergestochen.

Houghton, Mich., 10. Dez. Der Dorfmarschall Charles Armstrong wurde am Eingang des County-Gefängnisses von Essais Solo, einem betrunkenen Gefangenen, niedergestochen. Das Messer drang in die rechte Seite und schnitt in die Leber; es scheint sehr wenig Aussicht vorhanden zu sein, daß Armstrong mit dem Leben davonkommt.

Ausland.

Der verfahrene britische Kriegskarren.

London, 10. Dez. Es will auch mit dem neueren Kriegsplan der Briten nicht gehen, das östliche Transvaal mit Vertheidigungslinien zu durchziehen und die Boeren dann aus den einzelnen Sektionen zu vertreiben. Denn es zeigt sich, daß diese Linien werthlos sind, wenn sie nicht mindestens alle 600 bis 700 Yards weit ein befestigtes Blockhaus enthalten. Wo die Blockhäuser eine Meile oder gar mehr von einander entfernt sind, ist es den Boeren stets ein Leichtes, zur Nachtzeit die Linien zu durchbrechen. Solche Kriegführung erfordert viele Leute und viele Zeit, und das britische Publikum wird daher auf's Neue zur Geduld aufgefordert.

De Wet steht wieder mit tausend Mann südlich von Heilbron im Oranje-Staat.

Nördlich von der Delagoa-Bai können sich die Boeren jetzt frei bewegen. Die Gebirgszüge bieten ihnen unendlich viele gute Lagerplätze, und der fruchtbare Boden Nahrung in Hülle und Fülle. Die britischen Truppenführer vermögen ihnen diese Zufluchtsstätte vorerst nicht zu nehmen.

Die liberalen Zeitungen dahier fordern, daß der Kriegsminister endlich die britischen Verlustlisten vom Oktober veröffentliche.

Frankreichs Finanzminister hoffnungsvoll.

Paris, 10. Dez. In der französischen Deputirtenkammer antwortete während der Budgets-Debatte der Finanzminister Caillaux auf die Tadelsäußerungen und schwarzgefärbten Ansichten der Gegner der Republik. Schon seit 1815, sagte er, habe die Staatsschuld milliardenweise zugenommen, bis diesem üblen Finanz-Zustande durch die dritte Republik Einhalt geboten worden sei. Diese habe vom Jahre 1896 bis 1900 thatsächlich mit einem Ueberschuß gearbeitet. Das Finanzjahr 1901 allerdings werde mit einem Defizit von rund 59 Millionen Franken abschließen. Nehme man aber die Ueberschüsse der vorausgehenden Jahre in Betracht, so habe das zur Zeit am Ruder befindliche Kabinet immer noch 275 Millionen Franken herausgewirthschaftet. Der südafrikanische Krieg habe sich auf dem Geldmarkt unangenehm fühlbar gemacht, doch sei der Staatskredit der denkbar beste: Frankreich habe zum ersten Male in seiner Geschichte, auf Grund der chinesischen Entschädigungs-Aussprüche, eine 3-prozentige Staatsanleihe zu Pari aufnehmen können. Bei der Zuckerkonferenz in Brüssel werde Frankreich vertreten sein, sich aber zu keinen Zugeständnissen versteigen, ohne vorher durch Gegenseitigkeits-Zusagen gedeckt zu sein.

Er fügte seinen Ausführungen noch bei, daß die Mehrausgaben hauptsächlich durch das Militär-Budget, sowie durch eine Anzahl Zollvergütungen entstanden seien. Er wolle es versuchen, letztere nach Thunlichkeit herabzusetzen; die Ausgaben für Heer und Flotte aber könne Frankreich zur Zeit noch nicht verringern.

Deutschlands Zollfrage und Rußland.

Berlin, 10. Dez. Die Aeußerung des russischen Finanzministers De Witte, daß die deutsche Zollvolage einfach bedeute: „Haust Du meine Landwirthschaft, so hau' ich Deine Industrie“, hat in den Kreisen der deutschen Politiker selbstverständlich bedeutendes Aufsehen erregt. Die deutschen Gegner der Vorlage benützen die von De Witte geschaffene Gelegenheit zu der Behauptung, daß die Vorlage einfach selbstsüchtigen Zwecken dienen solle, und daß, wenn die Maßregel zustande kommt, sie zu einer Isolirung des deutschen Handels und zum Ruin führen werde. Diejenigen, welche die Vorlage unterstützen, und besonders die Regierungs-Organe, behaupten, daß der russische Minister mit seiner Aeußerung einfach sagen wollte, daß Rußland das Recht beanspruche, seinen Tarif selbst zu bilden, und heben hervor, daß diese Aeußerung in Wirklichkeit sehr zahm gegen die sei, die er im letzten August gethan, daß sie keine neuerliche Aenderung in der russischen Stellung andeute, und daß infolgedessen nichts in diesen Aeußerungen der deutschen Regierung als eine Ueberraschung komme oder eine Aenderung in ihrer Politik herbeiführen werde.

Ungnädiger Kaiserbesuch.

Berlin, 10. Dez. Kaiser Wilhelm stattete, wie nachträglich gemeldet wird, unmittelbar nach dem Sonntagsvormittags-Gottesdienst dem Regimentsquartier des 1. Garderegiments in Potsdam einen Besuch ab und sprach sich über das Verhalten der Offiziere dieses Regiments aus, die, als vor ein paar Abenden bei einem Mahle der Liebesbecher die Runde machte, erklärten, daß sie sich duelliren würden, wenn immer ihre Ehre es erfordere, trotz der Verfügung des Kaisers. Bezüglich dieser Verfügung theilte der Kaiser dem Kriegs-Minister General v. Goßler mit, daß er ohne Weiteres jeden Offizier aus der Armee entlassen werde, der sich gegen diese Verfügung gegen den Duell-Unfug vergehe. Der Kaiser sagte den Offizieren, daß er anläßlich seines Besuches bei ihnen nicht die Uniform des Regiments angelegt habe, weil er demselben dadurch sein Mißfallen ausdrücken wolle.

Telegraphische Notizen.

Inland.

— Der Kassier der Farmers' and Merchants' Bank" in Los Angeles, Kal., H. J. Fleishman, ist verschwunden und hat ein Defizit von $100,000 hinterlassen.

— Zu Peru, Ind., entgleiste ein Arbeitszug der, im Bau begriffenen Cincinnati-, Richmond- & Quincy-Bahn und rollte den, vom Regen unterwaschenen Bahndamm hinab. 15 Personen wurden verletzt.

— In Philadelphia wurde der bekannte Arbeiterführer P. J. McGuire, der General-Schatzamtssekretär der „Brotherhood of Carpenters“, von den Großgeschworenen angeklagt, $10,000 dieser Organisation zu eigenem Nutzen verwendet zu haben.

— Um Mitternacht ereignete sich auf der Station Wenas, Wash., ein heftiger Zusammenstoß zwischen zwei Güterzügen auf der Northern Pacificbahn. Ein Lokomotivführer und ein Heizer wurden getödtet, und fünf andere Zugbedienstete wurden schwer verletzt.

— Die „Washington Post“ berichtet heute, daß der Präsident Roosevelt von Andrew Carnegie einen Brief erhielt, in welchem sich derselbe erbietet, den Ver. Staaten $10,000,000 zu schenken, um damit in Washington eine Universität zu errichten. Der Brief wird vom Präsidenten dem Kongreß übermittelt werden.

— In NewYorker katholischen Kreisen erregt es bedutendes Aufsehen, daß Pater FrancisHalpin, der seit 40 Jahren dem Jesuitenorden angehörte, aus demselben ausgetreten und Weltgeistlicher gewordn ist. Es ist dis ein sehr seltener Fall. Pater Halpin gilt als einer der gelehrtesten Priester des ganzen Landes. Er begründete seinen Austritt mit Kränklichkeit.

— In einem billigen Logirhaus in New York fand man die Leiche von JohnBrady. Derselbe hatte von seinem Vater eine großeSumme geerbt und an einigen der hervorragendsten Universitäten Europas studirt, aber sein Geld durch Spekulationen in Wall Str. verloren, bis er sich schließlich mittellos sah und nicht mehr die Kraft in sich fühlte, den Kampf um's Dasein aufzunehmen.

— Der pan-amerikanische Kongreß, welcher in der Stadt Mexiko tagt, erörtert jetzt den Plan einer pan-amerikanischen Bank. Der Bericht des Ausschusses, an welchen die Angelegenheit verwiesen worden war, verwirft den, von den Delegaten Chiles gemachten Vorschlag, daß die, an der Gründung einer solchen Bank interessirten Staaten derselben auf dieDauer von 5 Jahren eine jährliche Subsidie von $100,000 in Gold geben sollten. Einer der Delegaten Chiles änderte dann den Antrag so um, daß er lautet, daß die sämmtlichen an derKonferenz betheiligten Republiken einer solchen Bank jede nur mögliche Unterstützung angedeihen lassen sollen. Die Abstimmung wurde verschoben.

Ausland.

— Chile hat soeben drei Torpedoboot-Zerstörer und ein Kreuzerboot gekauft.

— In Alexandria, Egypten, brannte ein großes Bauwoll-Lagerhaus vollständig nieder. Schaden eine Dreiviertelmillion Dollars.

—Der Distriktsrath der englischen Stadt Leyton hat eine deutsche Firma mit der Einrichtung der elektrischen Anlagen betraut und hat seinen Beschluß, trotz der Drohungen, die ihm zugingen, aufrecht erhalten.

— Die „Central News“ in London erklärt, daß die von ihr veröffentlichte Nachricht vom Tode des Majors van Tets (Adjutant der Königin Wilhelmina von Holland) unbegründet ist, und daß die Meldung auf einem telegraphischem Irrthum beruhte.

— Amerikanische Kapitalisten untersuchen die Schwefelkieslager auf Island, um dieselben, wenn sie abbauwürdig sind, zu kaufen oder zu pachten. Früher erwarb ein englisches Syndikat das Ausbeutungsrecht, das aber wegen Nichtzahlens der Pacht verfiel.

— Der Herald in Lima, Peru, meldet, daß der Kongreß Bolivias in geheimer Sitzung einen Vorschlag Englands berathe, demzufolge die Verwaltung des Acre-Territoriums in die Hände eines englischen Syndikats gelegt werden soll.

— Paul Deroulede, der bekannte Begründer der Patrioten-Liga in Paris, zeigt an, daß sein Organ „Le Drapeau“ von jetzt an nicht mehr täglich sondern nur noch wöchentlich erscheint, und damit einfach wieder zu seiner früheren Ausgabe zurückgekehrt ist. Der Wechsel wurde, wie Deroulede selbst zugibt, Mangels der gehörigen Unterstützung seitens der Leser nothwendig.

— Eine Depesche von Söoul, der Hauptstadt von Korea, meldet, daß der dortige russische Gesandte erklärte, daß er auf der Anlegung einer Telegraphenlinie von der Possiet-Bai nach Söoul besteht. Er behauptet, daß der Kaiser von Korea nicht das Recht hatte, die früher gegebene Erlaubniß zum Bau einer solchen Linie zurückzuziehen.

— In Panama, Kolombia, herrschen in jeder Beziehung wieder geordnete Zustände. Von den Bahnzügen aus, welche San Pablo, Buena Vista und die anderen Pukte des Aufruhrs passiren, kann man die Schädel und Gebeine der Leichen sehen, welche kürzlich dort verbrannt wurden. Als die Regierungstruppen unter dem General Castro in Agua Dulce anlangten, waren dort keinerlei Liberale zu erblicken. Man nimmt an, daß sie sich in die Bergvesten zurückgezogen haben.

— Die britischen Operationen gegen die Mahsuds an der Nordwest-Grenze Indiens, sind, einem Korrespondenten zufolge, theilweise die Folge des Fehlschlages der britischen Blockade, welche gezogen wurde, um die Stämme zur Zahlung der rückständigen Abgaben zu zwingen und sie für Ausschreitungen zu strafen. Der Korrespondent erinnert dabei an die Thatsache, daß die Unternehmungen gegen die Wasiri in den letzten vierzig Jahren den Briten wahrscheinlich mehr Verluste verursacht haben, als den Eingeborenen.

— Aus Tien Tsin wird gemeldet: Eine, zu einem indischen Regiment gehörende, Wache rannte „amuck“ und tödtete zwei Kameraden. Es wurde eine Kompagnie Punjabs auf den Schauplatz beordert, um den Wüthenden festzunehmen. Inzwischen wurde der Thäter von deutschen Sodaten geschossen, und als die Punjabs herbeikamen, gab es eine allgemeine Schießerei, während welcher drei deutsche Soldaten getödtet und ein deutscher Offizier tödtlich verwundet wurde. Von den indischen Truppen wurden drei Mann getödtet und eine Anzahl verwundet.

— In Berlin hielten 2000 Polen eine Versammlung, in welcher weidlich auf die Regierung geschimpft wurde. Der Vorsitzer, ein Herr Wrobel, erklärte, daß die, neulich von den Polen in Warschau und in Lemberg, Oesterreich, in's Werk gesetzte Agitation ein Beweis für das Zusammenhalten des polnischen Volkes sei, ob es nun Unterthanen Deutschlands, Rußlands oder Oesterreichs sei. Die Bemühungen Preußens, seine paar Fetzen Polens zu germanisiren, seien auch heute ebenso vergeblich, wie früher. Die polnische Agitation ist übrigens ein „gefundenes Fressen“ für die britischen Zeitungs-Korrespondenten in Berlin.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Maasdam von Rotterdam.
Gibraltar: Trave, von New York nach Neapel und Genua.
Rotterdam: Rhyndam von New York.
Liverpool: Cambroman von Portland, Me.
Cherbourg: Graf Walderſee, von New York nach Hamburg.
Bremen: Kronprinz Wilhelm von New York.

Abgegangen.

New York: Columbia, nach Neapel und Genua.
Gibraltar: Hohenzollern, von Neapel und Genua nach New York.
Moville: Laurentian, von Glasgow nach New York.

Umkehr.

Skizze von Ella Frieden.

„Muttchen —?“

„Ja, Kind!“

„Ach, Muttchen, ich kann nicht schlafen, mir ist so heiß. Willst Du mir nicht was spielen? Dann kann ich viel besser einschlafen!“

„Ja, mein Bubi.“

Die junge Frau erhob sich von dem erhöhten Fenstersitze, auf dem sie müßig gesessen hatte. „Was soll's denn sein, Kind?“

„Recht was Schönes, Muttchen, oder sing lieber was. Du hast so lang nicht gesungen,“ scholl es aus dem Nebenzimmer.

„Ich kann heut nicht singen, Eddi, aber wart', ich spiel' Dir was recht Schönes. Wirst Du denn aber auch die müden Guckaugen zumachen und schlafen?“

„Ja, Mutti — kommt Vater noch nicht?“

„Ich weiß nicht, Kind,“ sagte sie müde und setzte sich an das Klavier.

Sie spielte ein paar neckische Kinderlieder, wozu das blasse, stille Gesicht wenig paßte. Plötzlich stockten die Finger mitten in einer Melodie. Sie schloß die Augen sekundenlang, und dann begann ein weiches, melancholisches Thema, ihre eigene Phantasie! Sie spielte fort und fort, schmerzversunken, die Gegenwart vergessend.

Nichts unterbrach die leise Musik. Das Kind schien eingeschlafen. Die Wanduhr tickte in dem traulichen Wohnzimmer, der Zeiger rückte weiter und weiter vor. Schon fast eine Stunde spielte das junge Weib. — Da! Jäh brach sie ab. Die Hände sanken herab, und Thränen, bittere Thränen des Schmerzes rannen über die zarten Wangen. Der blonde Kopf neigte sich tief auf die Brust. So saß sie einen Augenblick.

„Helene,“ klang es da weich hinter ihr.

„O Gott, Hermann, wie kamst Du herein?“

Fast entsetzt blickte sie den schlanken, blassen Mann an, der da vor ihr stand mit heißen, traurigen Augen.

„Man ließ mich eintreten, doch Du hörtest mich nicht, und ich wollte Dich nicht stören. Aber Thränen, Helene, was bedeuten die?“

Sie neigte ein wenig den Kopf und senkte die feuchten Augen, und ehe sie antworten konnte, sprach er weiter, heftig, leidenschaftlich:

„Helene, ich bitte Dich, sei wahr! Antworte mir: bist Du glücklich?“

„Ich war es einmal,“ sagte sie leise, kaum verständlich.

„Aber Du bist es nicht mehr! Dann muß ich sprechen, wenn ich nicht daran ersticken soll. Ich schwieg bis jetzt, weil ich meinen Bruder liebe, aber daß er Dich nicht glücklich macht, Helene, das verzeihe ich ihm nicht. Und deshalb gönne ich Dich ihm nicht. — Seit meiner Rückkehr vom Osten hat der entsetzliche Kampf begonnen. Ich wollte wieder abreisen trotz meiner schwachen Gesundheit, aber ich kann nicht mehr.“

Schwer athmend war die junge Frau auf einen Sessel niedergesunken. Sie sprach kein Wort, ein Sturm hatte sich in ihrer Seele erhoben, der sie schüttelte und ihr fast die Sinne raubte.

„Du weißt es ja längst, daß ich Dich liebe bis zum Wahnsinn, und ich sage Dir, ich lasse nicht von Dir.“

Er kniete vor ihr und hielt ihre beiden Hände mit fiebernden, zuckenden Fingern. „Du sollst mir gehören, ich will Dich auf Händen tragen, ich will Dich unsäglich glücklich machen. Sag' Dich los von Allem, was Dich elend macht, komm mit mir und beginn mit mir ein neues Leben.“

Kein Laut glitt über die blassen Frauenlippen, der blonde Kopf lag wie der einer Todten hintenüber auf der Lehne.

„Antworte mir, wenn Du nicht willst, daß ich wahnsinnig werde,“ flehte der Mann, und aus den dunklen, leidenschaftlichen Augen drängten sich die Thränen.

„Mutti!“

Ein Zucken ging durch den schlanken Frauenkörper.

„Hermann, steh auf! Ich bitte Dich. Das Kind ruft.“

Er erhob sich mit marmorblassem Gesicht und taumelte ein paar Schritte zurück, aber sie achtete nicht seiner, sondern lief zu ihrem Kinde.

„Mein Kopf thut so weh, Mutti, und ich hab' so großen Durst, und mein Hals ist zu und ganz trocken.“

„Hermann, das Kind fiebert stark, bitte, komm und sieh einmal seinen Hals nach, es klagt über Schmerzen.“

Einen Augenblick noch stand er, den Kopf tief zurückgebeugt, mit der Hand die Augen bedeckend. Dann trat er mit unbeweglichen Zügen, als ausübender Arzt, in das Nebenzimmer.

Schweigend untersuchte er den Kleinen, und ohne ein Wort schritt er wieder in das Wohnzimmer, um ein Rezept zu schreiben.

Er setzte sich an den Schreibtisch, schob dort liegende Hefte und Blätter heftig zurück, daß sie auseinander flogen. Aber, was war das? Weit und starr heftete sich sein Auge auf ein Schriftstück. Ein Stöhnen entrang sich seinen Lippen. Die hohe Gestalt sank in sich zusammen.

„Du sollst nicht begehren Deines Nächsten Weib.“ Es war die Sonntagspredigt seines Bruders! Also darum hatte er ihn gebeten, trotz ihrer weit auseinander gehenden Ansichten über Religion, den Gottesdienst am Sonntag zu besuchen. Sein Bruder wußte um seine Liebe, und er zürnte ihm nicht.

Seine Augen flogen über das Papier. Warme Nächstenliebe sprach aus jeder Zeile. „Und so Du das Weib eines Anderen wirklich lieb hast, von ganzer Seele, so geh und störe seinen Frieden nicht. Reine, wahre Liebe ist selbstlos und überwindet Alles.“ Weiter und weiter las er, aber bald kehrten seine Augen zu demselben Satze zurück, der eigens für ihn geschrieben zu sein schien. Er preßte die Hände gegen die klopfenden Schläfen. „Aber sie ist unglücklich,“ murmelte er zwischen den Zähnen, „sie muß, sie soll mir antworten, ob sie ihn noch liebt.“

Leise war sie hinter ihn getreten und las mit ihm, ohne daß er es merkte. Der starre Ausdruck wich allmählig aus ihren Zügen. So konnte nur ein Mann denken, der sein Weib noch liebte. Seine Liebe war nicht gestorben! Die hohe Mauer, die sich allmählig zwischen sie gedrängt, sollte stürzen, und Alles, Alles wieder so werden wie einst!

„Hermann,“ flüsterte sie, „ich las Alles mit Dir, und von meinem Herzen ist eine große Last gefallen. Mir sind die Augen geöffnet. Wenn Du mich lieb hast, geh, und laß mich versuchen, wieder glücklich zu werden. Geh,“ flehte sie, „um des Kindes und meinetwillen.“

„Du bittest selbst darum? Dann leb wohl, Helene. Ich gehe zurück nach Asien, und wenn Du von einem Arzt meines Namens hörst, der dem Klima erlegen ist, dann sprich ein Gebet für seine kranke Seele.“

Er küßte das junge Weib auf die weiße Stirn, sah ihr noch einmal in die schönen Augen und verließ festen Schrittes das Haus seines Bruders.

Verhängnißvolle Rückkehr in die Heimath.

Ueber die vor Kurzem in Prag erfolgte Verhaftung des Illinoiser Staatsbürgers Anton Kraus berichtet die dortige „Bohemia“ Folgendes: „Anton Kraus, Schneidermeister, katholisch, gegenwärtig 39 Jahre alt, nach Illinois (Nordamerika) zuständig, lebte bis zum Jahre 1890 in Rokitzan, wo er die um sieben Jahre ältere Anna Horny heirathete. Die Ehe scheint keine glücklich gewesen zu sein, denn Kraus verließ seine Frau und wanderte mit der viel jüngeren Kellnerin Theresia Pelikan nach Amerika aus, wo er die erste Ehe trennen und sich dann mit der Pelikan trauen ließ. Vor zwei Monaten unternahm er mit seiner zweiten Gattin eine Reise nach Europa und suchte auch Prag auf. Hier kam er mit seiner ersten Frau zusammen und lebte mit ihr eine Woche, allerdings ohne ihr zu sagen, daß er zum zweitenmale geheirathet habe. Wie sie behauptet, hätte er ihr 120 Gulden entlockt. Als sie dahinter kam, daß er noch eine zweite Gattin habe, die sich ebenfalls in Prag aufhalte, erstattete sie gegen das Ehepaar die Anzeige. Dasselbe befindet sich bereits in strafgerichtlicher Haft, da es nach österr. Strafgesetze das Verbrechen der Bigamie begangen hat. Anton Kraus wird überdies beschuldigt, sich seiner Wehrpflicht entzogen und weiter seine erste Frau um 120 Gulden geprellt zu haben. Seine Papiere sind vollkommen in Ordnung; zu seinem Schutze hat er die Vermittlung des hiesigen amerikanischen Konsulates angerufen. In Prag lebte er auf großem Fuße; im Restaurant „Chodera“ pflegte er täglich bei Champagner zu gabelfrühstücken. Als ihm das Geld ausging, gab er dem Oberkellner seine goldene Uhr als Pfand.“ — Kraus hat sich selbstverständlich hier von seiner ersten Frau gerichtlich scheiden lassen müssen, ehe er die zweite Ehe einging, sonst hätte er sich auch in den Ver. Staaten der Bigamie schuldig gemacht. Seine gerichtliche Verfolgung in Prag ist als einer von den vielen Fällen zu betrachten, in welchen das Heimathsland die Scheidung nicht anerkennt. Der Name Anton Kraus ist übrigens im Chicagoer Adreßbuch nicht zu finden; der Betreffende dürfte demnach in einer anderen Illinoiser Stadt jetzt heimathsberechtigt sein.

Das Fest des Todes.

In der Nacht zum 27. November veranstaltete die von den Brüdern Hart begründete „Neue Gemeinschaft“ im Theater der „Urania“ zu Berlin ein erhebendes Fest: das Fest des Todes. Die NeueGemeinschaft verfolgt pantheistische Bestrebungen. Der Tod ist ihr kein Vernichter und Leidbringer, sondern ein Leiblöser und Einiger. Ihn so zu feiern, war der Sinn der veranstalteten Feierlichkeit, der Künstler wie Frl. Bertens, sowie die Herren Kayßler und Reinhardt ihreMitwirkung als Sprecher und Darsteller liehen, während Herr Kaempf am Harmonium, der Cellist Hekking und die Geigerin Frau Saenger-Sethe musikalische Beiträge zum Programm lieferten. Nach dem künstlerischen Grundsatze der Neuen Gemeinschaft, bei ihren Weihefesten alle Künste zu einem stimmungsvollen Ganzen zusammenwirken zu lassen, war auch die bildende Kunst vertreten; Holbeins „Todtentanz“ wurde in vorzüglichen Lichtbilder-Wiedergaben vorgeführt. Im Mittelpunkt der Feier stand die große Weiherede von Julius Hart, aus welcher das Berliner Tageblatt folgende Sätze reproduzirt: „Wenn wir uns selber als Ozean der Dinge erkennen, dann sind wir von der Todesfurcht genesen.“ Stark ist der Tod, doch stärker bin ich; und nur darum ist er da, weil ich und unsere Natur es wollen.“ „Die reife Kultur vergießt keine Thränen mehr; sie trinkt auch aus dem Becher des Todes den goldenen Wein des Lebens.“ „Wer den Allmenschen in sich findet, in dem ist der Ichmensch bezwungen, und der grause Todtentanz wird ihm zur heiligen Weise Afrael — so wird der Tod zu uns kommen, den Rosenkranz des Künstlers im Haar, und wir werden die Krone des Lebens empfangen, nämlich zurückfließen in den Schoß der Natur, um zu neuem Dasein zu erwachen.“ Nach dieser schönen Festrede kam noch eine feierliche Nummer: hinter Schleiern, die den Hintergrund der Bühne abtrennten, eine in wallenden Nebeln grünende Nachtlandschaft, von zartvioletten Lichtern umspielt. Die Abgeschiedenen schweben in Gruppen auf und nieder. Und aus ihren Reihen klingen an uns, die noch an den Staub Gebannten, die Worte, die Novalis vor einem Jahrhundert gedichtet: „Lobt doch unsere stillen Feste, täglich kommen neue Gäste, auf den weiten Herden immer lodert neue Lebensgluth.“ Zwei Stunden nach Mitternacht endete das Fest mit dem auf dem Harmonium vorgetragenen „Liebestod“ der Isolde.

Im Zeichen der weiblichen Reformtracht.

Neuschaffende Zeiten haben das Bedürfniß, Alles bis auf den geringsten Rest auszutilgen, was nur irgendwie an die Vergangenheit erinnern könnte. So tragen jetzt die von neuen Ideen erfüllten kühnenFrauen eine neue Tracht, Reformkleidung, wie sie genannt wird. Auf dem letzten Frauenkongreß in Berlin erschienen die Führerinnen insgesammt in dieser deutschen Kleidung. Ihre Toiletten wiesen beinahe alle ein und denselben Schnitt auf. Es waren Miederröcke mit einer Blouse. Die Röcke waren fußfrei gehalten, derTailleneinschnitt war unterdrückt. In schwarzer Farbe mit einer schwarz-seidenen Blouse machten die Kleider einen sehr hübschen Eindruck. Sie berührten aber wenig sympathisch, sobald die Kostüme farbig ausgeführt waren. Da konnte man bemerken, daß der Farbensinn und künstlerische Geschmack der Damen noch nicht auf der Höhe steht, am wenigsten bei korpulenten Frauen, die durch das Tragen der Reformtracht der Sache kaum einen Dienst erweisen. Die Frauenrechtlerinnen schienen nicht sehr geeignet, der Reformtracht zum Siege zu verhelfen. Das Einerlei ihrer Tracht wirkt langweilig. Einen wesentlich günstigeren Eindruck gewann man bei dem in der Urania abgehaltenen Fest der „Neuen Gemeinschaft“. Die erschienenen Theilnehmer in Festtoiletten können auch als „neue Menschen“ bezeichnet werden. Es sind meistens Künstler mit ihren Frauen. Diese tragen fast durchweg Reformtracht, und sie erbringen den Beweis, daß sich diese Toiletten variiren und modifiziren lassen, daß sie keine Einförmigkeit bedingen. Da konnte man Sammetkleider sehen, die wirklich raffinirt ersonnen waren; weiße Toiletten, vorn ausgeschnitten und mit einem breiten, schwarzen Seidenkragen belegt. Eine junge Dame trug ein reizendes aprikosenfarbenes Schleierkleid auf rosaFutter mit einem eigenartigen Spitzenkragen, das Aufsehen erregte, und eine Norwegerin, die Gemahlin eines bekannten Berliner Romanziers, war in einem blaugrünen Reformkleide erschienen, das der Erfinderin alle Ehre machte. Selbst der Bewegung fernstehende Damen, die auf die Pariser Mode eingeschworen sind, mußten verschiedenen Reformgewändern Lob und Anerkennung zollen. Es ist nicht zu leugnen, daß auch in diesem Kreise — es waren 1400 Personen anwesend — manche moderne Frauen wie Karrikaturen wirkten, und daß andere für Anhängerinnen der Heilsarmee erklärt wurden. Aber es ist doch interessant, daß in Berlin sich bereits unzählige Frauen zur Reformtracht bekannt haben, daß sie aber bis jetzt nur in künstlerischen Kreisen geschmackvoll hergestellt und mit Anmuth getragen wird.

— Wörtlich. — Da wurde mir nun der Schlächter Schlaute besonders empfohlen, und jetzt bestelle ich bei ihm Ochsenbraten und er schickt mir Kuhfleisch. — Ich habe Ihnen nur gesagt, der Mann sei äußerst kuh—lant.

— Doppelglück. — A.: „Was macht denn das junge gräfliche Ehepaar?“ — B.: „Ach, das reinste Schwalbenpaar!“ — A.: „Wieso?“ — B.: „Sie thun nichts wie schnäbeln und gehen im Winter immer nach dem Süden.“

Lokalbericht.

Im Wahn.

Frau Lars Lenberg durchschneidet sich die Kehle, und entspringt einem Bahnzuge.

Die 19jährige Tillie Thompson begeht aus unbekannten Gründen Selbstmord.

Von einem betrübenden Schicksalsschlage wurde gestern auf der Reise von New York nach Chicago der soeben eingewanderte Schwede Lars Lenberg betroffen, indem seine Gattin, offenbar in einem Anfalle augenblicklicher Geistesstörung, sich im Aborte des Eisenbahnwagens die Kehle durchschnitt und dann aus dem Fenster sprang. Der Vorfall ereignete sich auf der Baltimore- & Ohio-Bahn in der Nähe von Whiting, Ind. Die infolge des Blutverlustes bis fast zur Ohnmacht geschwächte Frau wurde später von Eisenbahnbeamten in der Nähe des Fahrgeleises gefunden und in Whiting einem Krankenhause überwiesen, in welchem sie im Laufe des gestrigen Abends starb.

Lenberg hatte seine Gattin erst kurze Zeit vor seinem auf Mittag in Chicago erfolgten Eintreffen vermißt und war über ihr geheimnißvolles Verschwinden fast außer sich, als er mit seinen drei kleinen Kindern im Grand Central-Bahnhof abstieg und sich unter lauter wildfremden Menschen befand, von denen er kein ihm verständliches Wort vernahm. Erst gegen Abend erfuhr er die erschütternde Nachricht, daß seine Gattin sich die Kehle durchschnitten habe, darauf durch das Fenster des Bahnwagens gesprungen sei und sich in Whiting im Sterben befinde. Wie ferner ermittelt wurde, hatte die Bedauernswerthe von einer Reisegefährtin ein Messer geborgt, mit dem sie die blutige That vollbracht hat.

Dem Einwanderungsagenten Edw. Erickson theilte der schwerbetroffene Gatte mit, daß er seine Frau unmittelbar vor der Ankunft des Zuges in Chicago vermißt und die Thüre des Aborts zu öffnen versucht habe. Diese sei aber verschlossen gewesen, und der Schaffner habe sie deshalb gewaltsam geöffnet und auf dem Fenstersims Blutspuren vorgefunden. Ihm sei hieraus klar geworden, daß seine Gattin aus dem Fenster gesprungen sein müsse.

Dem Nachtclerk des Ecke Harrison- und Clark Str., befindlichen Harrison House, William Gruslund, theilte Lenberg die Vorgeschichte seines traurigen Schicksals mit. Er sei am Samstag mit seiner Gattin und drei Kindern von Hosgu, Schweden, in New York eingetroffen, um sich bei seiner in Bishop Hill, Ill., wohnhaften verheiratheten Tochter, Frau John Anderson, niederzulassen. Der Unglückliche, welcher drüben Sägemühlenbesitzer gewesen sein will, erweckte durch sein Benehmen den Eindruck eines gebildeten Mannes, war aber von der Schreckensbotschaft so erschüttert, daß er nicht im Stande war, sich auf den Füßen zu halten. Seine drei Kinder stehen im Alter von 14, 7 und 4 Jahren.

Ein geheimnißvoller Selbstmord wurde gestern Abend der Polizei in der Bezirkswache an der Warren Ave. gemeldet. Die Selbstmörderin ist die 19jährige Tillie Thompson, welche bis zum letzten Sonntage in der Nr. 1262 Wilcot Ave. wohnhaften Familie Joseph R. Payson als Dienstmagd angestellt war. An dem genannten Tage verließ sie die Payson'sche Wohnung und begab sich nach dem von der Familie John McCarthy verwalteten, Nr. 1206 W. Adams Str. belegenen Miethsgebäude, wo sie ein Zimmer belegte. Hier wurde sie gestern Morgen von Frau McCarthy todt aufgefunden.

Ob sie die Familie kannte, oder welchen Grund sie sonst haben mochte, die That in deren Wohnung zu verüben, konnte bis zur Stunde nicht ermittelt werden. Auf dem Tische ihres Zimmers hat Frau McCarthy einen an die Schwester der Selbstmörderin gerichteten Zettel gefunden, auf welchem die Lebensmüde in kurzen Worten sagt, daß sie lebensüberdrüssig sei. Ihre Angehörigen können sich die That nicht erklären, geben aber zu, daß die Unglückliche vor drei Monaten nach einem heftigen Familienstreit, an welchem sie betheiligt gewesen, das Haus verlassen habe.

— Viel verlangt. — Professor: Du bist also meines Kollegen 4jähriges Söhnchen und möchtest den Papa aufsuchen? Gut, mein Kind, gehe hier schön hinauf. Im zweiten Stockwerk wirst Du mehrere Aufschriften finden; dort wo „Analytische Chemie" steht, mache die Thüre auf, dort wird Dein Papa sein."

— Erkundigung. — Bäuerin (deren Sohn soeben aus China zurückgekehrt): „Sag Sappl, kommst jetzt a in d' Weltg'schicht'?"

Bevorstehende Vereinsfeste.

Die Harmonie-Loge Nr. 10, von der „German-American Federation," hält am nächsten Samstag, den 14. Dezember, in Schoenhofens kleiner Halle ein Tanzkränzchen ab. Da diese Loge sich einer bedeutenden Bekanntschaft erfreut und ihr zur Veranstaltung derartiger Feste tüchtige Kräfte zur Verfügung stehen, so ist vorauszusehen, daß das bevorstehende Tanzkränzchen sehr zahlreich besucht werden wird. Das Arrangements-Komite gibt sich dieser Hoffnung mit umso größerer Sicherheit hin, als ein hochinteressantes Fest-Programm vorgesehen wurde, dessen Einzelnheiten erst am Festabend bekannt gegeben werden können, und die sich für die Festtheilnehmer als eine große Ueberraschung herausstellen dürften. Für die leiblichen Bedürfnisse der Gäste wird das gewissenhafte Komite ebenfalls reichlich Sorge tragen.

Am nächsten Samstag, den 14. Dez., wird in der Nordseite-Turnhalle von dem Altenheim- und Waisenhaus-Verein, den Vertretern der deutschen Logen, Encampments und Rebekkas der I. O. O. F. von Chicago und Cook County ein großer Ball, verbunden mit Konzert und Abendunterhaltung, abgehalten werden. Die mit den Vorarbeiten beauftragten Mitglieder sind bereits seit längerer Zeit fleißig an der Arbeit gewesen, um dieser zum Besten der wohlthätigen Zwecke des Vereins veranstalteten Festlichkeit einen ganz besonders großartigen Erfolg zu sichern. Aus diesem Grunde ist ein reichhaltiges Unterhaltungs-Programm vorgesehen, in welchem in schönster Abwechslung humoristische Vorträge und Gesangsvorträge zur Geltung kommen werden. Verschiedene befreundete Vereine haben freundlichst ihre Mitwirkung zugesagt, und es sind außerdem Solokräfte gewonnen worden, die sich unter den Musikfreunden Chicagos allseitiger Anerkennung erfreuen.

In der Handel-Halle, No. 40 Randolph Str., veranstaltet am nächsten Samstag, 14. Dezbr., der Frauenverein des Deutschen Altenheims für die Insassen dieser Anstalt die übliche jährliche Weihnachtsbescheerung. Zu dem Feste, welches bereits am Nachmittag seinen Anfang nimmt, haben namhafte musikalische und Gesangskräfte ihre Mitwirkung gütigst zugesagt. Frau Theodor Brentano, Dr. Herzog, Herr Francis Lieb, Herr Jean von Ordt, Herr Franz Wagner, Frl. Josephine Ortseifen und Frl. Sarah Adler werden sich an der Durchführung des reichhaltigen Programms betheiligen. Außerdem sollen aber noch andere seltene Genüsse bevorstehen. Die Frauen haben ein fleißiges Arrangements-Komite ernannt, welches keine Mühe scheuen wird, um den Erfolg der Veranstaltung sicher zu stellen. Da die alten Leute, denen das Bescheerungsfest gilt, gewohnt sind, bei dieser Gelegenheit ihre Weihnachtsgeschenke entgegenzunehmen, die ihnen von menschenfreundlichen Händen besorgt werden, so sind auch dieses Jahr wieder die hierzu üblichen Beiträge freundlichst erbeten.

Einen Jahrmarkt, verbunden mit Konzert und Ball, veranstaltet am nächsten Samstag Abend, den 14. Dez., sowie am Sonntag Nachmittag und Abend, den 15. Dezember, die Chicago Loge No. 1 des „Unabhängigen Ordens der Ehre". Das Fest wird in Heuser's Halle, No. 576 Larrabee Str., abgehalten werden. Der „Gemischte Chor des Unabhängigen Ordens der Ehre" hat freundlichst zugesagt mitzuwirken. Das Komite, welchem die Vorbereitungen zum Feste aufgetragen wurden, hat sich dieser Aufgabe bisher in anerkennenswerthester Weise erledigt und ein Programm aufgestellt, welches ohne Zweifel zahlreiche Gäste anlocken wird. Unter den Sehenswürdigkeiten des Festabends befindet sich ein japanisches Theater, eine aus werthvollen Oelgemälden zusammengestellte Bildergallerie, der Doktor Eisenbart, der Apotheker Pillendreher, die Zigeuner-Wahrsagerin Viara und eine Reihe seltener Leistungen verschiedener Ueberbrett'l-Künstler. Es werden auch eine altdeutsche Trinkstube und ein Glücksrad, sowie verschiedene andere Ueberraschungen vorhanden sein, die hier nicht alle aufzuzählen sind.

Kurz und Neu.

* Die weiblichen Lehrkräfte der Hochschulen hegen den Verdacht, daß der Schulrath sie zu verdrängen beabsichtigt. Es heißt, daß man durch Erhöhung der Gehälter für dieselben mehr Männer als Hochschullehrer zu gewinnen suchen wolle. Die Lehrerinnen haben nun ein Komite ernannt, das ihre bedrohten Interessen wahren soll.

Leset die „Sonntagpost".

Stadtraths-Sitzung.

Die „Weinstuben-Verordnung" angenommen.

Ald. Cullerton erklärt dieselbe für überflüssig und schädlich.

Gegen die Absperrung öffentlicher Verkehrs-Wege.

Vom Stadtrath ist gestern Abend, mit 61 gegen nur 3 Stimmen, die sog. „Weinstuben-Verordnung" angenommen worden. Dieselbe verbietet es, unter Androhung von Geldbußen im Betrage von $10 bis $100 und, im Wiederholungsfalle, der Lizens-Entziehung, in Schanklokalen, oder im Anschluß an solchen, „Privatzimmer" einzurichten, oder in Speisewirthschaften Gesellschaften von weniger als vier Personen in „Privatzimmern" zu bedienen, sofern die Gesellschaften nicht aus Personen desselben Geschlechts zusammengesetzt sind. — Gegen die Vorlage stimmten die Aldermen Conlon, Cullerton und John J. Brennan. Abwesend waren Blake, Carey, Kent, Powers und Raymer.

Ald. Cullerton führte aus, daß die Verordnung ganz überflüssig sei und nur zu Mißbräuchen führen würde. Der Mayor habe schon längst die Machtvollommenheit, Wirthen, die ihre Lokale in anstößiger Art betreiben, die Schanklizens zu entziehen. Falls man die neue Vorlage ihrem Wortlaute gemäß durchführe, so würde man den Ausschank von Getränken in Hotels unmöglich machen. Führe man die Ordinanz aber nicht allgemein durch, so würde auf Grund derselben bald Polizeiwillkür einreißen.

Ohne Widerspruch angenommen und zur Uebersendung an den Kongreß bestimmt wurde die von Ald. Beilfuß' Komite ausgearbeitete Denkschrift, welche die Erlassung von Ausnahmegesetzen gegen die anarchistische Propaganda für eine Nothwendigkeit erklärt, die im Interesse des Staatswohles unumgänglich sei.

Korporations-Anwalt Walker übersandte ein Gutachten, worin es heißt, daß der Stadtrath die Machtvollkommenheit besitzt, Eisenbahn-Gesellschaften nöthigenfalls zwangsweise zur Höherlegung ihrer Geleise zu veranlassen, doch würde die Körperschaft, wenn sie nicht auf gerichtliche Hindernisse stoßen wolle, dabei sich innerhalb der Grenzen der Billigkeit zu halten haben. Ald. Goldzier, als Vorsitzer des Ausschusses für Geleise-Erhöhung, berichtete, daß dieser wahrscheinlich eine Vorlage einbringen würde, durch welche die Burlington-Bahn zur Höherlegung ihrer sich zwischen 14. und 18. Straße von der Hoyne bis zur Western Avenue erstreckenden Rangir-Geleise gezwungen werden soll.

Der Ausschuß für Verkehrswesen meldete, daß er noch nicht in der Lage sei, einen vollständigen Bericht zu unterbreiten betreffs der Bedingungen, welche an die Verlängerung der Straßenbahn-Gerechtsame geknüpft werden sollten. Man wolle noch erst einigen Bürger-Vereinigungen, welche den öffentlichen Angelegenheiten besondere Aufmerksamkeit schenken, Gelegenheit geben, Vorschläge in dieser Hinsicht zu machen. — Der Ausschuß berichtete, nur wenig verändert, von Neuem die vom Mayor beanstandete Verordnung ein, durch welche der Union Traction Co. das Recht ertheilt werden soll, ihre Linie in der Kedzie Avenue von der W. 12. Straße bis zum Ogden Boulevard zu verlängern.

Korporations-Anwalt Walker berichtete, daß seines Erachtens der Stadtrath befugt sei, die Südseite-Hochbahn-Gesellschaft polizeilich zwingen zu lassen, für ausreichende Beleuchtung der Straßenkreuzungen zu sorgen, welche durch ihr Gerüst verdunkelt werden. Mit der Gesellschaft über diesen Punkt zu unterhandeln, hält Herr Walker nicht für rathsam, weil man dieselbe dadurch formell anerkennen würde. Das aber vermeide man besser, weil es zweifelhaft sei, ob die South Side Rapid Transit Co. einen gesetzlichen Anspruch auf die Rechtsnachfolge der alten Südseite-Hochbahn-Gesellschaft habe.

Der Mayor ernannte an Stelle des ausgeschiedenen Herrn Adams A. Goodrich Herrn George Mason zum Mitgliede des Aufsichtsrathes der Bridewell.

Der Gesundheits-Kommissär wurde ermächtigt, dem Gehaltfonds seines Departements einen Betrag von $11,900 zu entnehmen und denselben zur Anschaffung von Blatternlymphe und Diphtherie-Heilserum zu verwenden.

Der Kämmerer und der Stadt-Schatzmeister wurden angewiesen, den städtischen Angestellten die Dezember-Gehälter schon vor Weihnachten auszuzahlen.

* * *

Die Firma Steele, Wedeles & Co. erbietet sich, den südlichen Eingang zum Fußgänger-Theile des La Salle Str. Tunnels so abändern zu lassen, daß er an der Nordseite der South Water Str. münden würde. Das Anerbieten wurde dem Finanz-Ausschuß zur Begutachtung überwiesen.

Ald. Martin brachte eine Vorlage ein, welche darauf abzielt, Eigenthümer von Miethshäusern anzuhalten, in diesen Vorkehrungen für die Verbrennung von Müll und Abfällen einzurichten.

Ald. John Brennan beantragte, daß $15,000 ausgeworfen werden sollten für die Ausarbeitung von Vorschlägen betreffs der Kosten, welche es verursachen würde, der Halsted Straße zwischen Milwaukee Avenue und 22. Straße eine durchgängige Breite von 100 Fuß zu geben.

Ald. Alling befürwortete, daß der Fima Chapin & Gore die Erlaubniß ertheilt werden möge, innerhalb des Häusergevierts, welches durch Madison Str., State, Dearborn und Monroe Straße gebildet wird, elektrisches Licht und elektrische Triebkraft zu liefern. Die Firma solle für die Erlaubniß zehn Prozent der zu erzielenden Gesammt-Einnahmen an die Stadt abgeben. Ald. Cullerton wollte an die Erlaubniß noch eine weitere Bedingung geknüpft wissen, daß die Firma $5000 Bürgschaft stellen solle, die als verwirkt anzusehen sein würde, falls Chapin & Gore das Elektrizitäts-Geschäft wieder aufgeben. Zur Erklärung seines Antrages stellte Alderman Cullerton fest, daß die Stadt schon Dutzenden von Firmen derartige Privilegien ertheilt habe, welche sich nachher beeilt hätten, an die Edison Co. auszuverkaufen. Die Angelegenheit wurde als Spezialgeschäft für nächsten Montag auf die Tagesordnung gesetzt.

* * *

Die Mitglieder des Stadtraths-Ausschusses für Straßen und Gassen der Westseite haben gestern beschlossen, für die Rückeroberung aller öffentlicher Verkehrswege des Stadttheils einzutreten, welche gegenwärtig von Korporationen oder sonstigen Privatparteien widerrechtlich für den Verkehr abgesperrt und zu Zwecken benutzt werden, für die sie nicht bestimmt sind. Besonders will man versuchen, die Burlington-Bahn zur Freigebung der Straßen zu zwingen, welche sie jetzt zwischen der Hoyne und der Western Ave. mit ihren Geleisen absperrt.

Frau Dale freigesprochen.

Frau Elizabeth Dale von Chicago, die bekanntlich vor einigen Wochen in New York unter der Anklage verhaftet wurde, ihr Töchterchen Emeline mit Strychnin vergiftet zu haben, ist von den Coroners-Geschworenen freigesprochen worden. Es kamen zehn Zeugen zur Vernehmung, darunter auch ein Geschäftsreisender von Boston, der im Busch-Hotel in Hoboken, wo Frau Dale mit ihrem Kinde wohnte, das an das ihrige anstoßende Zimmer bewohnte. Der Zeuge sagte aus, daß er in der Nacht vor dem Tod der Kleinen diese stöhnen hörte. Frau Dale frug ihr Kind, was ihm fehle, worauf es, wie der Zeuge angab, der Mutter gestand, mehrere Tabletten verschluckt zu haben, die es für Zuckerwaare gehalten. Der Zeuge hörte die Mutter dann zu ihrem Töchterchen sagen, sie werde sofort zum Arzt schicken und dessen Arznei würde die Schmerzen schnell vertreiben. Hauptsächlich auf Grund der Aussagen dieses Zeugen gaben die Geschworenen ihren Wahrspruch dahin ab, daß die Kleine am Genuß von Strychnin-Tabletten starb, die sie in der Annahme zu sich genommen, die Tabletten seien Naschwerk. Der Vertheidiger von Frau Dale wird heute förmlich auf ihre Entlassung aus der Untersuchungshaft antragen.

Leset die „Sonntagpost".

Gegen die Neuerung.

Die Grundeigenthumsbörse hat gestern beschlossen, die von Wasseramts-Vorsteher Nourse befürworteten Abänderungen in dem Taxtarif des Wasseramtes zu bekämpfen. Besonders anstößig erscheint den Grundeigenthumsleuten die Bestimmung, daß in größeren Miethshäusern die Berechnung der Wassertaxen nicht mehr nach der Frontlänge des Gebäudes, der Zahl der Wasserkrahnen u. s. w., sondern nach der, durch Messung festzustellenden, verbrauchten Wassermenge erfolgen soll. Für die Anbringung des Wassermeters werde den betreffenden Parteien $50 berechnet, sagt Herr George S. Eddy, und es scheine dem Wasseramts-Vorsteher hauptsächlich darauf anzukommen, eine große Anzahl von Meßapparaten unterzubringen und bestimmten Unternehmerklassen möglichst viel profitable Arbeit zu verschaffen.

Unheil-Anstifter.

Eine Ueberraschung in Brooklyn.

Die Nahrung eines Erwachsenen, die ein Baby rettet, erweist sich als nahrhaft und leicht verdaulich und gut für Klein und Groß. Ein Brooklyner Bürger sagt: Als das Baby ungefähr 11 Monate alt war, wurde es dünn und blaß. Es wurde dies zuerst der Hitze zugeschrieben und dem Zahnen, aber in Wirklichkeit war das arme kleine Würmchen dem Verhungern nahe, denn die Muttermilch war zur Ernährung ungenügend.

Eines Tages, nachdem es eine Stunde lang bitterlich geweint, rieth ich meiner Frau, es einmal mit Grape Nuts zu versuchen. Sie weichte zwei Theelöffelvoll in einer Untertasse mit etwas Zucker und warme Milch. Das Kindchen aß mit solchem Heißhunger, daß sie eine zweite Portion anrichtete, die ebenfalls verzehrt wurde. In wenigen Tagen vergaß es die Muttermilch gänzlich und hat seither beinahe ausschließlich nur Grape Nuts gegessen. Heute ist der Knabe stark und kräftig und ein so kleiner Schelm, wie man von einem dreizehn Monate alten Baby erwarten kann.

Wir haben ihm andere Speisen vorgesetzt, aber er will keine derselben, jedenfalls zieht er das vor, was ihm in der Noth so wohlgethan hat — seinen alten Freund Grape Nuts.

Gebrauchen Sie diesen Brief in irgend einer Weise, denn meine Frau und ich können Grape Nuts nicht genug loben für de Freude, die es in unseren Haushalt gebracht hat. Diese Aussage werde ich Jedem bestätigen, der unserem Heim einen Besuch abstatten sollte." F. F. McElroy, 256 S. 3. Str., Brooklyn, N. Y.

Grape Nuts ist nicht gemacht als Speise für Babies, aber Erfahrung bei Tausenden von Babies zeigte, daß sie zu den besten zählt, wenn nicht die beste im Gebrauch. Da sie eine wissenschaftliche Speise von dem Getreide der Natur ist, ist sie ebenso wirksam als eine Gehirn- und Körperspeise für Erwachsene.

Unter schwerer Anklage.

Bundesinspektor Dyson will Händlern mit, für den Abdecker bestimmtem Fleisch auf die Spur gekommen sein.

Bundesinspektor Orion E. Dyson, der Vorsteher des hiesigen Bureau für Fleischbeschau, veranlaßte gestern die Verhaftung von sechs Personen, die er beschuldigt, Handel mit dem Fleisch von krankem Schlachtvieh getrieben zu haben, das für den Abdecker bestimmt war. Die Verhafteten sind:

Cornelius Short, 4428 Prairie Ave., Sekretär und Schatzmeister der „Standard Slaughtering Co."

Fred Heß, Eigenthümer des Schlächterladens Nr. 6203 Halsted Str.

Otto Hok, ein in Diensten von Heß stehender Fuhrmann.

John Eckhart, ein anderer Angestellter von Heß.

Toni Katz und Emil Katz, Eigenthümer des Schlachterladens Nr. 5022 Paulina Str.

Die Verhandlung wird am 16. Dezember vor Richter Fitzgerald stattfinden; bis dorthin sind die Angeklagten gegen Bürgschaft auf freien Fuß gesetzt worden. Inspektor Dyson erklärt, daß noch verschiedene andere Personen in die Angelegenheit verwickelt seien und daß er weitere Verhaftungen vornehmen werde.

Dyson faßte Hok gestern Morgen um 2 Uhr ab, als dieser mit vollbepacktem Wagen aus der Abdeckerei der „Standard Slaughtering Co." fuhr. Der Inspektor brachte das Gefährt und seinen Lenker nach der Bezirkswache in den Viehhöfen, wo es sich herausstellte, daß das Fleisch auf dem Wagen von krankem Vieh herrührte. Dyson ließ nunmehr Heß kommen, der sich damit entschuldigte, er habe unmöglich wissen können, daß das Fleisch ungenießbar sei, ehe er es besichtigt habe. Wie Inspektor Dyson dagegen angibt, weiß jeder Schlachter im Viehhof-Bezirk, daß die „Standard Slaughtering Co." weiter nichts ist, als eine Abdeckerei. Sekretär Short, der im Laufe des Tages verhaftet wurde, schiebt die Schuld auf den Nachtwächter John Evonski, welcher die Behälter mit den zerstückelten Thierkadavern des Nachts in der Anlage der „Standard Slaughtering Co." zu bewachen hatte, und seit Samstag verschwunden ist. Sollte wirklich Fleisch von krankem Vieh an Heß und die Gebrüder Katz verkauft worden sein, so habe Evonski dies heimlich gethan, um sich einen Nebenverdienst zu schaffen. Hok soll dem Inspektor Dyson auch eingestanden haben, daß Evonski ihm am Samstag Morgen half, mehrere Hinterviertel von Rindvieh, das in der Abdeckerei verarbeitet werden sollte, auf den Wagen von Heß zu laden. Inspektor Dyson ist überzeugt davon, daß das Fleisch für den Kleinverkauf an Kunden bestimmt war.

Hat keine Eile.

Unternehmer Peirce ist bekanntlich gehalten, den Außenbau des neuen Postamts-Gebäudes bis zum 1. Januar 1902 fertig zu stellen. Er wird bis dahin nicht annähernd mit der Arbeit fertig sein und entschuldigt sich damit, daß er nicht genug Material und nicht genug Granithauer hätte bekommen können. Die Bundesregierung könnte ihn unter den Bestimmungen des Kontraktes für die Verzögerung durch empfindliche Geldbußen strafen, wird aber die Entschuldigung wohl gelten lassen und davon abstehen. — Daß Herr Peirce für den Regierungsbau nicht genügend Material und nicht Arbeiter in ausreichender Zahl bekommen kann, hat seinen guten Grund. Er hat nämlich hier und in anderen Städten noch Kontrakte für große Privatbauten übernommen, bei denen keine Entschuldigungen angenommen werden. Der große, mit Granitplatten bedeckte Bau z. B., welchen Herr Frick in Pittsburg aufführen läßt, wurde im März ds. J. in Angriff genommen und ist gegenwärtig nahezu fertig gestellt. Die Granitarbeit an demselben besorgt Herr Peirce. Auch an den Neubauten, welche Marshall Field & Co. und die „Merchants' Loan & Trust Co." hier in Chicago aufführen lassen, hält die Granitarbeit — von Herrn Peirce besorgt — mit der sonstigen Thätigkeit an den Gebäuden gleichen Schritt. Das Regierungsgebäude kann warten.

Gestern stellten die zum Fachverband gehörenden Hebekrahn-Bediener am Regierungsgebäude die Arbeit ein, weil der Bauleiter Manson sich weigerte, einige nicht zur Union gehörende Leute zu entlassen. Herr Manson erklärte, es würde ihm nicht schwer fallen, aus den Reihen der jetzt beschäftigungslosen Seeleute Ersatz für die Streiker zu finden. Die Seemanns-Union hat indessen beschlossen, daß es ihren Mitgliedern nicht gestattet sein soll, die Plätze der Streiker einzunehmen.

Mangelhafte Bau-Inspektion.

Der Geschäftsverein Chicagoer Architekten hat gestern Abend seinen Ausschuß für öffentliches Vorgehen ermächtigt, bei der städtischen Zivildienst-Kommission amtlich Beschwerde zu erheben gegen die nachlässige oder geradezu „krumme" Art, in welcher die Baupolizei ihre Pflichten versieht. Der Verband hat eine Liste von 86 Neubauten zusammengestellt, deren Pläne Verstöße gegen die Bauordnung enthalten. Bei sechsunddreißig von diesen Neubauten sollen nachweislich grobe derartige Verstöße von den Bau-Inspektoren geduldet worden sein. Eine informelle Beschwerde, welche erhoben wurde, hat nichts gefruchtet. Der genannte Architekten-Verband will nun einen Anwalt anstellen, der die Sache ausfechten soll. Das betreffende Komite des Vereins besteht aus den Herren Henry L. Gay, E. M. Newman, George Pfeiffer, C. W. Rothnagel, F. Ahlschläger, C. R. Adams, W. W. Clay, H. P. Wheelock und E. S. Hall.

Bemerkenswerthe Reden.

Vor dem Illinoiser Fabrikantenbund gehalten.

Der Illinoiser Fabrikantenbund hielt gestern im Auditorium seine jährliche General-Versammlung ab. Die Beamtenwahl ergab folgendes Resultat: Präsident, Charles Deere; Vize-Präsidenten, Bernhard A. Eckhart und Graeme Stewart; Schatzmeister, J. Harry Selz; Sekretär, J. M. Glenn; Direktoren — M. B. Madden, W. B. Conkey, F. W. Upham, W. W. Willets, John E. Wilder, Wm. Duff Haynil und H. W. Wade.

Bei dem Bankett, mit welchem die Zusammenkunft schloß, hielt Herr Franklin MacVeagh einen längeren, sehr eindrucksvollen Vortrag über das Rauchübel, dessen Bekämpfung er aus einer ganzen Reihe von höchst wichtigen Gründen für eine der Hauptaufgaben der Chicagoer Stadtverwaltung erklärte, obgleich Mayor Harrison anderer Meinung zu sein scheine und so gut wie nichts thue, um dem Rauchinspektor dessen Kampf zu erleichtern. Er wisse wohl, sagte Redner, daß die meisten Fabrikanten das Rauchübel für unvermeidlich hielten. Aber die Herren seien im Irrthum. Einige Hundert nicht qualmende Schlote in Chicago seien der beste Beweis dafür, daß auch die Tausende, welche Rauch speien, rauchfrei gemacht werden können. Und diese Aenderung würde sich für die Fabrikanten von Vortheil erweisen; die Ausgaben, welche damit verbunden seien, würden durch Ersparnisse bei der Feuerung bald wieder hereingebracht werden, und Chicago, rauchfrei, würde einen um so viel besseren Eindruck machen, als jetzt, daß der Unterschied mit Geld garnicht zu bezahlen sein würde. Und die Schleppbotte, die mit ihrem stinkigen Rauch die Flußufer-Distrikte verpesteten, seien sammt und sonders nicht so viel werth, wie der Schaden betrage, welchen sie durch ihr Qualmen der Stadt täglich zufügten.

Anwalt Mayer sprach über die Steuerfrage. Er vertrat den Standpunkt, es sei nur recht und billig, daß die privilegirten Korporationen die werthvollen Gerechtsame, welche ihnen eingeräumt worden sind, zu versteuern angehalten würden. Er rieth den Fabrikanten dringend davon ab, sich an der Bekämpfung der staatlichen Steuerbestimmungen zu betheiligen, die im Großen und Ganzen vortrefflich seien. Einwenden ließe sich nur gegen die Besteuerung des Aktienkapitals privater Korporationen etwas, da darin eine doppelte Besteuerung derselben liege. Redner befürwortete die Einsetzung eines ständigen Gerichtshofes zur Erledigung von Beschwerden gegen Maßnahmen der Einschätzungsbehörden. Dieser Gerichtshof sollte aber die Ermächtigung besitzen, ungerechtfertigte Beschwerden durch Auferlegung hoher Kosten zu ahnden.

Präsident Carpenter von der Chicago & Eastern Illinois-Bahn regte in einem Vortrage zur Anknüpfung von lebhafteren Handelsverbindungen mit dem Süden an. Man solle in Chicago Einrichtungen treffen, sagte er, um hier wenigstens einen Theil der Baumwollen-Ernte des Südens verarbeiten zu können.

Leset die „Sonntagpost".

Chanukka-Fest.

Wie alljährlich veranstaltete auch heuer der Frauenverein des Ersten Israelt. Fortbildungs- und Unterstützungs-Vereins, am Sonntag, den 8. d. Mts., in der Vereinshalle, 541 Blue Island Ave., ein Chanukka-Fest, wozu sich trotz des schlechten Wetters sehr zahlreiche Theilnehmer einfanden. Eine religiöse Zeremonie unter Leitung des Rabbiners M. Weil bildete die Einleitung der Feier.

Rabbiner M. Weil besprach in seiner eindrucksvollen Ansprache die Bedeutung dieses Festes für die Entwickelung des Vereins.

Musikalische und gesangliche Vorträge, sowie Deklamationen von Schulkindern, bildete den weiteren Verlauf der Festlichkeit. Bei dieser Gelegenheit wurde Rabbiner Weil mit einem prachtvollen Geschenke überrascht. In Anerkennung seiner Verdienste um den Verein übergab ihm mit einer herzlichen Ansprache die Präsidentin, Frau B. Ball, eine kunstvolle Standuhr. Zum Schlusse wurden alle anwesenden Kinder, deren Zahl sich auf über Hundert belief, mit Zuckerwerk beschenkt. Die Veranstaltung der Feier lag in den Händen der Frauen B. Ball, Grünwald und Er. Mandel.

Vom großen Graben.

Chef-Ingenieur Randolph berichtete gestern der Abwasser-Behörde, daß die Unternehmer Jackson & Corbett nunmehr bereits nahezu 100 Pfähle für das Fundament der neuen Randolph Str.-Brücke eingerammt hätten, und daß alle Gefahr für die benachbarten Gebäude vorüber sei.

Das Kriegsministerium in Washington hat die Abwasser-Behörde ermächtigt, den Abfluß des Kanals bis auf Weiteres von 230,000 auf 250,000 Kubikfuß per Minute zu erhöhen.

Die Behörde hat beschlossen, einen Sachverständigen nach Frankreich zu entsenden, welcher sich von den Pariser Behörden Material verschaffen soll über die Einwirkung, welchen auf die Beschaffenheit des Wassers im unteren Stromlauf der Umstand hat, daß die meisten Kloaken der Stadt Paris sich in den Fluß entleeren. Man glaubt derartiges Material gut in dem Prozesse verwenden zu können, welchen die Stadt St. Louis wegen der angeblichen Verschlechterung ihres Trinkwassers gegen die Abwasser-Behörde führt.

Abgelehnt.

Die Angestellten der Michigan Zentral-Bahn, welchen kürzlich ein Plan zur Gründung einer Pensionskasse vorgelegt worden ist, für die sie sich selbst besteuern sollten, haben denselben bei der vorgenommenen Urabstimmung mit großer Stimmenmehrheit verworfen. Aehnlich ging es vor Kurzem auch mit einer ähnlichen Vorlage an der St. Paul-Bahn, obgleich die Verwaltung dieser Bahn sich verpflichten wollte, am Schluß jeden Jahres ein etwaiges Defizit in der Pensionskasse durch einen entsprechenden Zuschuß zu decken. Die Northwestern-, die Pennsylvania- und die Illinois Central-Bahn haben für die Pensionirung ihrer Angestellten aus eigenen Mitteln Vorsorge getroffen.

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY

„Abendpost"-Gebäude . . . . 203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.
Telephon: Main 1498 und 1497.

Preis jeder Nummer, frei in's Haus geliefert 1 Cent
Preis der Sonntagpost . . . . 2 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei $3.00
Mit Sonntagpost $4.00

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

Von unten herauf.

Für die höhere Erziehung ist wenigstens in geldlicher Beziehung hierzulande schon so viel gethan worden, daß die freigebigen Menschenfreunde zur Abwechslung auch einmal andere Bestrebungen fördern könnten und sollten. Herr Carnegie will aber sogar der Bundesregierung, welche doch bekanntlich die Millionen nur so zum Fenster hinauswirft, $10,000,000 schenken oder anvertrauen, damit in Washington eine Anstalt für selbstständige Forschung errichtet werden kann. Er ist offenbar darauf aufmerksam gemacht worden, daß es trotz der unzähligen Colleges und Universitäten in den Ver. Staaten keine eigentlich amerikanische Wissenschaft gibt. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, will er also unseren Gelehrten Gelegenheit geben, unabhängig von jedem Brotstudium und von jedem Aufsichtsrathe zu forschen und zu lehren. Wenn sie, von allem lästigen Zwange befreit, sich in die reine Denkarbeit vertiefen könnten, so würden sie nach seiner Ansicht sehr bald die deutschen Gelehrten einholen, wenn nicht übertreffen.

Es ist indessen fraglich, ob die amerikanischen Gelehrten überhaupt nach dem Ruhme streben, zu dem ihnen Herr Carnegie verhelfen will, d. h. ob sie es in der sogenannten unfruchtbaren Erkenntniß den deutschen Professoren gleichthun wollen. Vielleicht theilen sie die Meinung Mephistos, daß „ein Kerl, der spekulirt, ist wie ein Thier in dürrer Heide, vom bösen Geist im Kreis umhergeführt, und rings umher ist schöne grüne Weide." Denn die rein philosophische Spekulation oder Grübelei ist dem praktischen Geiste des Amerikaners durchaus nicht angemessen. Nach seiner Auffassung soll auch die Wissenschaft der Menschheit in äußerlich erkennbarer Weise dienen, indem sie ihr körperliches Wohlbehagen fördert. Wie die künstlerische, so fehlt auch die abstrakt wissenschaftliche „Atmosphäre" in den Ver. Staaten, und es ist nicht sehr wahrscheinlich, daß sie sich durch bloßen Geldaufwand wird hervorrufen lassen. Ganz gewiß braucht der Bund, der jährlich mehr als 600,000,000 Dollars ausgibt, keine Beihilfe von Herrn Carnegie oder sonstigen Wohlthätern. Wenn er der streng wissenschaftlichen Forschung eine Stätte bereiten wollte, so könnte er auch mit Leichtigkeit über die erforderlichen Mittel verfügen. Der Kongreß hat aber bisher an „so etwas" noch gar nicht gedacht, weil eben die „graue Theorie" in den Ver. Staaten kein besonderes Ansehen genießt.

Das beweist u. A. die allgemeine Verständnißlosigkeit für die Bestrebungen, den gesammten Schulunterricht auf eine höhere Stufe zu heben. Alle Lehrfächer, die blos darauf berechnet sind, die in dem Kinde schlummernden Fähigkeiten zu wecken und gleichmäßig zu entwickeln, werden von der Presse sowohl wie vom Publikum mit dem verächtlichen Namen „Fads" bezeichnet. Beispielsweise hat die hiesige „Federation of Labor" einen Ausschuß ernannt, der den Unterricht in den Volksschulen überwachen soll, um aus eigener Anschauung berichten zu können, ob er zweckmäßig ist. Eine solche Theilnahme wäre an und für sich erfreulich, aber leider haben die Mitglieder des Ausschusses, noch ehe sie in ihre Untersuchung eingetreten sind, ein Urtheil gefällt, das in jeglicher Bedeutung des Wortes ein Vorurtheil genannt werden muß. Sie haben nämlich geäußert, daß insbesondere die Anweisungen im Thonmodelliren, Zeichnen und Singen für die Kinder des Volkes ganz überflüssig sind, weil diese meist schon sehr frühe die Schule verlassen müßten, und deshalb so schnell wie möglich „für das Leben" erzogen werden sollten. Was über den Unterricht im Lesen, Buchstabiren, Schreiben und Rechnen, oder allenfalls noch in den Anfangsgründen der Geographie und amerikanischen Geschichte hinausgehe, sei unnützer Ballast.

Sogar die gewecktesten amerikanischen Arbeiter glauben also, daß für ihre Kinder das allerdürftigste oberflächliche Wissen vollständig ausreicht, daß weder ihr Auge und Ohr, noch ihr Schönheitssinn und ihr Gemüth entwickelt zu werden brauchen, und daß sie nur zu lebenden Arbeitsmaschinen herangebildet werden sollten. Von den Fortbildungsschulen für Lehrlinge, die in Deutschland so Ersprießliches leisten und namentlich das Kunsthandwerk in überraschend kurzer Zeit zur Blüthe gebracht haben, scheinen die hiesigen Arbeiter entweder nichts gehört zu haben oder nichts wissen zu wollen. Ihre eigenen Kinder sollen möglichst schnell durch die Schule gepeitscht werden, damit sie schon mit 14 oder 15 Jahren Geld verdienen können.

Unter solchen Umständen wird die „unfruchtbare" Forschung auf amerikanischem Boden nicht gedeihen. Es fehlt offenbar der Untergrund.

Nach dem Willen des „Volkes".

Wenn es auch mitunter scheinen will, als machten die Staatsmänner in Washington was sie wollten, so sind sie in Wirklichkeit doch stets nur darauf bedacht, des Volkes Willen zu thun; sie fühlen sich eben wirklich als die Vertreter und Diener des Volkes und nicht als des Volkes Herren, wie Nörgler und Zweifelsüchtige glauben machen wollen. Das zeigt sich so recht deutlich in der Schiffahrt-Subsidienfrage. Da sich im „Volke" eine starke Opposition gegen die Hanna-Payne'sche Schiffahrts-Bill, welche dem letzten Kongreß vorlag, gezeigt hatte, verzichtete man — vielleicht schweren Herzens, aber darum nicht minder entschlossen — auf die schöne Bill und warf sie zu den Todten — Des Volkes Wille geschehe! Da es aber des „Volkes" Wille ist, daß die amerikanische Schiffahrt durch Regierungshilfe gehoben werde (siehe republikanische Parteiplatform und Präsident Roosevelt's Antrittsbotschaft), mußte man sich natürlich an die Ausarbeitung einer neuen Bill machen, welche die Erreichung des hohen Zieles in Aussicht stellen und dabei nichts von dem enthalten würde, was in der alten Bill beim Volke Anstoß erregte. Die Aufgabe, eine Schiffssubsidien-Bill nach dem Willen und Geschmack des Volkes zurechtzuschneidern, fiel dem Senator Frye zu; er reichte die Vorlage gestern im Senate ein und soll damit, wenn wir den Korrespondenten republikanischer Blätter glauben können, ein wahres Musterstück vollbracht haben. Die neue Bill soll vollständig verschieden sein von der alten und nichts von all' dem enthalten, was in der Hanna-Payne-Bill anstößig war.

Die Frye'sche Schiffahrtsubsidien-Bill ist kürzer und einfacher als ihre Vorgängerin. Unter ihr werden im Auslande gebaute und von Amerikanern gekaufte Schiffe nicht — wie das nach der früheren Vorlage möglich gewesen wäre — die amerikanische Flagge führen, Anspruch auf Subsidien erheben dürfen. Sie macht (so heißt es) keinen Unterschied zwischen schnellen und langsamen Dampfern, sondern setzt eine allgemeine Subsidie von 1 Cent für jede Bruttotonne und jede 100 Meilen Fahrt aus und führt im Uebrigen die Postsubsidien ein, für welche das Haus schon im Jahre 1891 gestimmt hatte, die damals aber vom Senat beschnitten wurden. Diese machen allerdings einen Unterschied zu gunsten der schnelleren Dampfer. Sie theilen die Fahrzeuge in sieben Klassen ein und bestimmen, daß Dampfer von 2000 Tonnen und 14 Knoten Fahrt 1.5 Cents; solche von 15 Knoten Fahrt 1.7, von 16 Knoten 1.9, von 17 Knoten 2.1 Cents; Dampfer von 5000 Tonnen und 18 Knoten 2.3, solche von 19 Knoten Fahrt 2.5 Cents und endlich Dampfer von 10,000 Tonnen und mehr und 20 Knoten Fahrt 2.7 Cents für die Tonne und jede 100 Meilen Fahrt erhalten sollen. Postdampfer, die nach westindischen, mittel- und südamerikanischen Häfen fahren, sollen 70 Prozent von diesen Raten erhalten. Jedes Hochseefischerboot soll jährlich $2 die Tonne und $1 den Mann bekommen. Mindestens 25 Prozent der Bemannung sollen „Amerikaner" sein, und jedes Fahrzeug soll gehalten sein, für jede 1000 Tonnen einen amerikanischen Jüngling zum Seemann auszubilden; also ein 2000 Tonnen-Dampfer soll zwei, ein Dampfer von 4000 Tonnen vier amerikanische Schiffslehrlinge ausbilden u. s. w. Die Bill enthält keine Bestimmung über die Menge der Fracht, die ein Fahrzeug zu laden hat, um auf die Subsidie Anspruch zu haben (es werden also auch die unter Ballast fahrenden Subsidien beziehen können) und es ist keine Beschränkung der Subsidien-Zahlungen auf eine gewisse Summe (nach der Hanna-Payne-Bill sollten nicht mehr als $9,000,000 jährlich bezahlt werden dürfen), vorgesehen.

Um verstehen zu können, wieso man diese Vorlage als den Wünschen des Volkes entsprechend hinstellen kann, muß man sich erst darüber klar werden, daß unter dem „Volke" nur die republikanischen Politiker, Parteigänger und -Blätter zu verstehen sind, welche gegen die frühere Bill rebellirten. Was sonst noch zum Volke gehört, spielt keine Rolle, und die Leute, welche von Schiffahrtssubsidien gar nichts wissen wollen, weil sie meinen, die Steuergelder des Volkes sollten nicht dazu verwendet werden, eine einzelne Industrie zu fördern und gewissen Leuten die Taschen zu füllen — die kommen natürlich gar nicht in Betracht. Das „Volk" bilden immer nur die Parteiangehörigen, die aufmucken, weil sie sich in ihren eigenen Interessen geschädigt glauben oder meinen, bei dem großen Grabsch zu kurz zu kommen. Sieht man sich die Sache in dem Lichte an, da wird die Behauptung, daß die neue Subsidienvorlage ganz anders und viel besser sei als die alte, schon mehr verständlich, denn es ist klar, daß ein solches Gesetz mehr Freunde haben muß, weil es mehr verschenken wird. Während nach der Hanna-Payne-Bill die vier Schnelldampfer der „Amerikanischen" Linie nur etwa $750,000 das Jahr an Subsidien bekommen haben würden, werden sie etwa $1,250,000 das Jahr bekommen, wenn die Frye-Bill Gesetz wird; aber es werden auch die langsamsten Frachtdampfer Subsidien erhalten, was unter dem alten Entwurf nicht möglich gewesen wäre, und deshalb und weil auch noch eine Schiffsbauprämie von ein Viertel Cent die Tonne für fünf Jahre eingeführt werden soll, ist es nur kluge Vorsicht, wenn die Neun-Millionen-Klausel ausgelassen wird, denn wenn die Frye-Bill Gesetz wird, dann werden sich die jährlichen Subsidienzahlungen voraussichtlich auf sehr viel mehr als $9,000,000 belaufen.

Die Bill ist wohl „anders" als die Hanna Payne-Bill war, aber sie ist nicht besser, sondern viel schlechter.

Die gegen jene von republikanischer Seite gemachten Einwände werden dadurch beschwichtigt, daß man den Raub größer machen und mehr gute Patrioten daran theilnehmen lassen will. Man rechnet darauf, daß die „zusammenschließende Macht des öffentlichen Raubes," von der Calhoun sprach, sich wieder einmal bewähren wird. Und das mag ja wohl richtig gerechnet sein. Die Steuerzahler aber kommen mit der Frye-Bill aus dem Regen unter die Traufe.

Die Puppe als Kinderspielzeug.

Es bedarf wohl kaum einer besonderen Betonung, von welcher Wichtigkeit das Spiel für die Entwickelung des kindlichen Geistes ist. Durch das Spiel wird die Phantasie des Kindes gebildet, seine Anschauung bereichert und geläutert, seinem Schaffenstrieb Bethätigung geboten. Von der richtigen Erkenntniß ausgehend, daß die Einflüsse, die dieser Quelle entspringen, gar häufig von einschneidendster Bedeutung für das Leben werden, hatte der „Englewood Womans Club", einer der werkthätigsten und strebsamsten Chicagoer Frauenvereine, das Thema „Sittenlehre durch Puppen als Weihnachtsgeschenk" zur Besprechung in seiner gestrigen Versammlung aufgestellt. Die Behandlung, welche das Thema durch die einzelnen Rednerinnen erfuhr, war eine vernunftgemäße. Die mancherlei guten Rathschläge, welche gegeben wurden, sind gerade jetzt von besonderem Werthe, da die Frage wieder eine dringliche wird: „Was sollen wir unseren Kindern vom Weihnachtsmann bescheeren lassen?"

Die Wortführerinnen in jener Frauenversammlung empfehlen für die Mädchen unter allen Umständen Puppen; Puppen, angethan mit hübschen, aber nicht kostbaren Kleidern, Puppen mit Wachs- und Porzellanköpfen und billige „Rag Dolls", die Kleidung jeder Puppe aber so beschaffen, daß sie an- und ausgezogen und womöglich gewechselt werden kann.

Der eigentliche Werth der Puppe besteht darin, daß sie dem Kinde das Abbild des Menschen ist. Das kleine, mit Puppen spielende Mädchen kann sich seine „Doll" als Vater, Mutter, Schwester, Bruder, als Onkel, Tante oder was sonst vorstellen und sie in all diesen Rollen für seine Illusion benutzen. Da diese Illusionen aber auf eine Handlung hinausgehen, so ist es von Wichtigkeit, daß die Puppen dafür verwendbar sein müssen. Durch die Veränderlichkeit des Puppenäußern wird bewirkt, daß das Kind in die Darstellung des Charakteristischen und somit spielend in seine künstlerische Erziehung eingeführt werde. Darunter ist nicht zu verstehen: die Erziehung der Kinder zu Künstlern im gewöhnlichen Verstande. Vielmehr handelt es sich um die Ausbildung der künstlerischen Fähigkeiten im Menschen überhaupt, um die richtige Beeinflussung seiner Fähigkeit zur Anschauung, zur Illusion, zur Phantasie. Diese Kräfte sind aber höchst wichtige Bestandtheile unserer Phantasie überhaupt. Denn jede schöpferische Thätigkeit ist insofern eine künstlerische, als sie der Verwirklichung eines Ideals nachstrebt, das wir uns durch unsere Phantasie — also auf künstlerischem Wege — bilden konnten. In diesem Sinne ist der schöpferische Mensch auf allen Lebensgebieten gleichermaßen Künstler, ob er nun malt, komponirt, organisirt, erfindet oder sich sonst schöpferisch bethätigt. Wollen Eltern aber ihre Kinder zu schöpferischen Menschen erziehen, so müssen sie die künstlerischen Fähigkeiten bei den Kindern erziehen.

An der Phantasiearmuth und Kunstfremdheit so vieler Amerikaner und Amerikanerinnen trägt sicherlich die Unverständigkeit ihrer Eltern bei der Auswahl der Spielsachen, mit welchen sie in ihrer Jugend beschenkt wurden — und auch die Theilnahmslosigkeit der Eltern am Spiel ihrer Kinder — nicht geringe Schuld. Bei den Mädchen soll aber, wie eine der Rednerinnen in jener Versammlung sehr richtig behauptete, die Puppe der Mittelpunkt alles Kunstspieles bleiben. Alle vermehrten Erfahrungen, alle neu gewonnenen Fertigkeiten und erlangten neuen Anschauungen würde ein junges Mädchen in den Dienst dieses Lieblings bringen und es sei durchaus nicht zu beklagen, wenn Mädchen bis zum fünfzehnten Jahre und länger an ihren Puppen hingen. Eine Frau wies darauf hin, daß durch das Spiel mit den Puppen, bei richtiger Anleitung, das Kindergemüth veredelt werden könne, und eine andere Rednerin behauptete, die Lust zum Studium fremder Sprachen würde bei manchem Mädchen dadurch erweckt, daß sie mit einem deutschen Gretchen, einer französischen Edeldame oder einer spanischen Senorita vernünftig zu spielen lerne. Und je einfacher die Puppenkleidung, umso zweckentsprechender sei sie. Aus den reichen Familien, in denen die Kinder durch glänzende und kostbare Spielzeuge, die Mädchen durch nur nach neuester Mode gekleidete Puppen, übersättigt würden, gingen seltener künstlerische Naturen hervor, als aus armen Familien, die den Kindern durch schlichte, nothdürftige Spielsachen Gelegenheit zur Ausbildung ihrer Einbildungskraft gewähren.

Die Lage der deutschen Arbeit.

(„Berliner Tageblatt.")

Es ist in der letzten Zeit von verschiedenen Seiten behauptet worden, daß der Höhepunkt der wirthschaftlichen Krise überwunden sei. Die für diese Ansicht geltend gemachten Gründe treffen leider nicht zu. Es ist eine traurige, aber nothwendige Pflicht, die wirthschaftliche Lage Deutschlands klar zu erkennen, anstatt sie zu verschleiern. Wir sind auf dem Wege zu noch viel schlimmeren Zuständen, wenn der Unternehmungsgeist noch mehr herabgedrückt wird durch eine Handelspolitik, welche die Entwicklung unserer gewerblichen Thätigkeit stark beengt und leicht dahin führen kann, diese von den wichtigsten ihrer auswärtigen Märkte zum Besten des ausländischen Mitbewerbs auszuschließen.

Zu den wirthschaftlichen Zuständen, die in diesem Falle über unser Vaterland mit verheerender Wucht hereinbrächen, würde die gegenwärtige Stockung der Geschäfte sich verhalten wie ein vorübergehendes Unwohlsein zu einer den ganzen Körper erschütternden Krankheit. Und doch wird selbst die heutige Krise bereits schwer empfunden. Sie hat in der letzten Zeit immer mehr Erwerbszweige in ihren verhängnißvollen Kreis hineingezogen. Ihre Hand legt sich selbst auf Betriebe, die gegenwärtig ihre „Saison" haben, so schwer, daß auch diese Arbeiterentlassungen vornehmen müssen.

Am Auffälligsten trifft das zu im Kohlenbergbau. Derselbe hat in Verkennung der allgemeinen Wirthschaftslage an den außergewöhnlich hohen Preisen der Kohlen noch bis vor wenigen Tagen festgehalten. Es schien, als ob der Kohlenbergbau die bekannten Preise, welche durch seine starke Organisation auf dem Höhepunkte einer aufsteigenden geschäftlichen Konjunktur erreicht wurden, für alle Zeiten festhalten wollte. Die deutschen Kohlenverbraucher waren vielfach durch langdauernde Kontrakte zur Abnahme dieser sehr theuren Waare, wenn auch unter den schwersten Verlusten, gezwungen. Andere allerdings suchten billigere Kohle von dem Ausland zu beziehen, und infolge dieser Bestrebungen ist bereits im vorigen Jahr die Einfuhr englischer Kohle auf der Elbe um 50 Prozent gestiegen. Im laufenden Jahre wird diese Einfuhr bei der verkehrten Kohlensyndikatspolitik nicht geringer geworden sein. Trotzdem wollen die deutschen Gruben mit ihren hohen Preisen nicht ernstlich heruntergehen. Sie häufen bei dem mangelnden Absatz große Lager auf und beschränken die Arbeitszeit, um die Preise hochzuhalten; aber der wirthschaftliche Charakter der Zeit wird auch die Grubenverwaltungen zu Nachgibigkeit zwingen.

Auf dem Eisenmarkt ist bekanntlich die Zeit der hohen Preise längst vorüber. Der Bedarf dieses Rohstoffs ist gegenwärtig derart zurückgegangen, wie es noch vor einem Jahre selbst eine schwarzseherische Anschauung unserer nächsten wirthschaftlichen Zukunft nicht für möglich gehalten hätte. Die Eisenverbraucher befriedigen nur den nothwendigsten Bedarf, da sie jeden Tag so viel Eisen, wie sie wollen, erhalten können, und eher ein Preisrückgang als eine Erhöhung zu erwarten ist. Denn so traurig wie gegenwärtig sind die Verhältnisse der deutschen Eisenindustrie seit einer langen Reihe von Jahren nicht gewesen. Dieselbe sucht ihr in Deutschland nur wenige Käufer findendes Produkt auszuführen, und deutsches Eisen hat heute auf dem Weltmarkt einen Spottpreis. Um ihre Betriebe aufrecht erhalten zu können, muß die deutsche Eisenindustrie nämlich nach dem Auslande vielfach so billig verkaufen, daß nicht einmal die Herstellungskosten gedeckt werden! Natürlich sind die Betriebe unter solchen Umständen überall auf das Aeußerste beschränkt; man sucht die Löhne herabzusetzen und Arbeiter zu entlassen, wo es möglich ist.

Eine geringe Besserung der Eisenindustrie werden jedenfalls die großen Bestellungen bewirken, die der preußische Eisenbahnminister kürzlich vergeben und noch in Aussicht gestellt hat. Herr v. Thielen hat von den ihm bewilligten großen Krediten einige hundert Millionen zurückbehalten, die er in dieser Zeit des Niederganges mit richtigem sozialen Empfinden zu Eisenbahnbauten und zur Anschaffung von Eisenbahnbedarf verwenden will. Nachdem die preußische Eisenbahnverwaltung erst kürzlich über 4000 Eisenbahnwagen in Auftrag gegeben hat, will sie in nächster Zeit auch noch etwa 400 Lokomotiven bestellen, so daß sie allein für diese Anschaffungen etwa 25 Millionen Mark ausgibt, die in der Hauptsache der Eisen- und Maschinenindustrie zufallen. Auch die letztere leidet schwer unter den gegenwärtigen Verhältnissen. Viele Maschinenarbeiter verdienen heute kaum halb so viel als noch vor zwei Jahren, und sie müssen froh sein, überhaupt beschäftigt zu werden. Nur einzelne Maschinenbauanstalten besitzen ausreichende Aufträge; die Mehrzahl dieser Betriebe hat sich zu sehr erheblichen Beschränkungen, zu umfangreichen Arbeiterentlassungen und Lohnherabsetzungen genöthigt gesehen. Manche Betriebe stehen vollständig still, und selbst Maschinenfabriken von Weltruf müssen bekennen, daß für sie seit 30 Jahren keine Zeit so schlecht war wie die gegenwärtige. Nur die Herstellung von Nähmaschinen scheint unter den augenblicklichen Verhältnissen wenig zu leiden, denn von ihr werden selbst erhebliche Betriebserweiterungen bekannt.

Auch in einzelnen Bezirken, wo die Textilindustrie heimisch ist, scheint man mit ausreichenden Aufträgen versehen zu sein. So sind manche Betriebe der Greiz-Geraer Gegend so lebhaft beschäftigt, daß sich dort selbst eine Lohnbewegung der Weber bemerkbar macht. Aehnlich liegen die Verhältnisse in der vogtländischen Schiffchenstickerei, wo in den letzten Tagen die Schiffchensticker gleichfalls durch einen Streik eine geringe Lohnerhöhung erreichten, da es in dieser Industrie für gewisse Arbeitszweige gegenwärtig an geschulten Leuten fehlt. Auch in einzelnen Zweigen der sächsischen Wirkerei macht sich ein Mangel an eingerichteten Arbeitern bemerkbar. So ist die Strumpfwaarenindustrie mit Aufträgen reichlich versehen, auch im Handschuhgewerbe ist man mit dem Umfang derselben zufrieden, doch klagt man über die stark zurückgegangenen Preise. Viele Webereien sehen sich noch immer zu erheblichen Betriebsbeschränkungen genöthigt; auch manche Spinnereien befinden sich in der gleichen Lage, da sie oft selbst mit Verlust arbeiten.

Es gibt gegenwärtig kaum noch einen großen industriellen Erwerbszweig in Deutschland, bei dem nicht ein erheblicher Theil seiner Arbeiter ohne Beschäftigung ist. Auch die elektrische Industrie ist schwer von der Krise getroffen, und bei ihr macht sich dieselbe um so empfindlicher bemerkbar, da sie bei ihren umfangreichen ausländischen Unternehmungen den größten Theil ihres Kapitals auf lange Jahre festgelegt hat. Natürlich leidet auch die deutsche Rhederei. Wo die Großindustrie unter dem Druck ungesunder Zustände steht, da krankt unser gesammtes Erwerbsleben in allen seinen Beziehungen. Wie die Transportziffern auf den deutschen Eisenbahnen außerordentlich stark zurückgingen, so hat auch der überseeische Frachtverkehr eine erhebliche Beschränkung erfahren. Es fehlt sowohl den Ueberseedampfern wie der Küsten- und Flußschiffahrt an ausreichender Fracht, und die Folge ist die Arbeitslosigkeit vieler Schiffsleute.

Einen außerordentlich tiefen Einfluß hat die Krisis auf die rein kaufmännische Erwerbsthätigkeit geübt. Nicht nur in den Industriebezirken und in den Großstädten ist der Umsatz in den Geschäften des Groß- und Kleinhandels zurückgegangen. Auch in den kaufmännischen Berufen haben daher sehr umfangreiche Entlassungen der Angestellten in letzter Zeit stattgefunden, und diese meistens mittellosen gebildeten Arbeitsuchenden haben aus mehrfachen Gründen ein härteres Loos zu tragen, als unbeschäftigte Fabrikarbeiter. Viele brodlos gewordene Verkäuferinnen und Industriearbeiterinnen suchen jetzt als Dienstmädchen Unterkommen. Der Andrang zu diesem ehrenwerthen und tüchtigen Beruf scheint seit einiger Zeit ein außerordentlich großer zu sein. Wie die Arbeitsnachweise aller Art, so werden jetzt auch die Stellenvermittler für Dienstboten umlagert. Die meisten der Suchenden müssen leider ihre Hoffnungen bald aufgeben. Auch für Dienstboten hat sich nämlich der Arbeitsmarkt erheblich verschlechtert. Durch Kapitalverluste und die Herabdrückung des Einkommens durch die Krise sind sehr viele Familien genöthigt gewesen, sich in ihrer Bedienung zu beschränken. Viele Frauen machen die Hausarbeit, die früher ein Dienstmädchen besorgte, jetzt selbst; in anderen Haushaltungen begnügt man sich heute mit einem Dienstboten, während dort früher mehrere thätig waren. So ging die Nachfrage erheblich zurück in einer Zeit, in der das Angebot von Kräften in ganz außergewöhnlicher Weise stieg. Man kann daraus schließen, wie schwer es heute auch den häuslichen Dienstboten wird, ein Unterkommen zu finden.

Infolge dieser Ungunst der industriellen Verhältnisse hat die Landwirthschaft in der letzten Zeit einen starken Zuzug von Arbeitern erhalten. Viele Mädchen sind aus der Fabrik und der Großstadt zu landwirthschaftlicher Beschäftigung zurückgekehrt. Den gleichen Weg suchen zahlreiche Arbeiter aller Art zu gehen, die, vom Dorf stammend, durch landwirthschaftliche Thätigkeiten über die Zeit der Noth hinwegzukommen trachten. Namentlich sind viele Bau- und Erdarbeiter wieder zu landwirthschaftlichen Gehilfen geworden.

Der Komponist Rheinberger gestorben.

Ueber den am 26. November in München durch den Tod abgerufenen Komponisten Joseph Gabriel Rheinberger äußerte sich einst Hans von Bülow:

„Rheinberger ist ein wahres Ideal von Kompositionslehrer, der an Tüchtigkeit, Feinheit und Liebe zur Sache seinesgleichen in ganz Deutschland und Umgegend nicht findet, kurz einer der respektabelsten Musiker und Menschen in der Welt, womit ich jedoch auch seine Komponistenunsterblichkeit noch nicht garantirt haben will, so hoch ich auch seine Leistungen in allen von ihm bisher betretenen Gebieten stelle."

Dieses Urtheil wird wohl so ziemlich von allen Musikfreunden als zutreffend anerkannt werden, ganz besonders von den so zahlreichen Kompositionsschülern des Verstorbenen, deren auch in Amerika eine ganze Anzahl zu finden sind. Rheinberger ist nicht ganz dreiundsechzig Jahre alt geworden. Seine musikalische Begabung soll sich schon in sehr frühen Jahren gezeigt haben, ja, es wird erzählt, daß er schon mit sieben Jahren die Orgel gespielt, und daß man ihm, um den zu kurzen Beinchen zu Hülfe zu kommen, ein Extra-Pedal auf das gewöhnliche Orgelpedal habe bauen lassen. Im Alter von zwölf Jahren sandten ihn die Eltern, die im Fürstenthum Lichtenstein wohnten, zur weiteren musikalischen Ausbildung nach München, und in Isar-Athen ist er denn auch sein Leben lang seßhaft geblieben. Er wurde dort nacheinander zum Lehrer an der Königlichen Musikschule, zum Organisten an der St. Michaels Kirche und endlich zum Königlichen Kapellmeister ernannt, und in der letzteren Eigenschaft that er sich besonders als Leiter des dortigen Oratorienvereins hervor.

Vielseitig wie seine Lehrthätigkeit war — er unterrichtete im Klavier-, Orgelspiel und Komposition — gestalteten sich auch seine kompositorischen Arbeiten. Er hat sich auf jedem Gebiete des musikalischen Schaffens bethätigt, und auf den meisten mit nicht geringem Erfolge. Am wenigsten „lag" ihm wohl die dramatische Komposition, und seine Oper „Die sieben Raben" hat es in München nur zu einem Achtungserfolg gebracht. In wieweit daran das recht undramatische Textbuch Schuld war, braucht jetzt, mehr als drei Jahrzehnte nach der ersten Aufführung, nicht mehr untersucht werden. Auch der zweiten Oper, „Thürmer's Töchterlein" ging es nicht besser. Von einem populären Erfolge kann man auch bei seinem Oratorium „Christophorus" kaum reden, aber es erwarb ihm wenigstens die wärmste Anerkennung aller Kenner. Es scheint überhaupt Rheinbergers Sache nicht gewesen zu sein, den populären Ton zu treffen. Seine Eigenart war eben nicht hervorstechend, nicht in die Augen springend, sie bestand vielmehr in einer unverkennbaren Gewähltheit der Erfindung und Handhabung der Gedanken. Selbst in den kleineren Instrumentalformen kam er dem Aufnahmevermögen der großen musikalischen Menge nicht entgegen, sondern schien in vornehmer Reserve zu erwarten, daß man sich der Mühe nicht verdrießen lassen würde, seinen noblen Gedankengängen zu folgen.

Nur in kleineren Chorwerken war er beim Publikum erfolgreicher, desgleichen in kleineren Kirchenkompositionen. Von seinen Orchesterkompositionen wurde die Programm-Symphonie „Wallenstein" seiner Zeit in allen besseren deutschen Konzertsälen gespielt und mit Genuß gehört, ja die Kapuzinerpredigt daraus war Jahre lang sogar ganz außergewöhnlich populär. Von seinen Klavierkompositionen kann man vielleicht das Klavierkonzert in As-Dur als die werthvollste bezeichnen. Seine Kammermusik ferner verdiente häufiger an's Licht der Oeffentlichkeit gezogen zu werden, als das bislang geschehen. Sodann dürfen einige prächtige Orgelsonaten nicht vergessen werden.

Rheinberger nimmt mit seinen Kompositionen eine Art vermittelnder Stellung zwischen den Konservativen und den Modernen ein. Er war von Haus aus nicht zum Stürmen und Umstürzen veranlagt, und wenn er sich auch stets von akademischer Trockenheit fern zu halten verstand und freierer Gestaltung keineswegs abgeneigt war, so behielt er doch lieber den Boden der alten positiven Instrumentalform unter den Füßen, als sich auf einen Ikaros-Flug einzulassen. Selbst in seiner Programm-Musik bleibt er bei den traditionellen Formen. Man wird ihn nicht mit unter die Unsterblichen zählen können, aber er wird doch nicht so bald vergessen werden; und recht wünschenswerth wäre es, wenn sich jetzt unsere Konzertinstitute daran machen wollten, den Manen des dahingeschiedenen edlen Künstlers durch die Aufführungen einiger seiner größeren Werke Ehre zu erweisen. Junge musikalische Stürmer aber, die eher fliegen möchten als sie das Gehen gelernt haben, werden sich durch das gelegentliche Studium Rheinberger'scher Partituren einen großen Gefallen erweisen können.

„Ein bewunderungswürdiger deutscher Brauch!"

So bezeichnete kürzlich der englische Richter Emden bei einer Verhandlung im Lambeth Country Court die deutsche Sitte des Dienstbuches für die Hausgehilfin. Das deutsche Hausmädchen einer deutschen Frau war als Zeugin erschienen und legitimirte sich durch ihr Dienstbuch mit den von der Polizei gestempelten Zeugnissen. Der Richter konnte sich nicht enthalten, den Werth eines solchen Buches für den Dienstboten wie für die Herrschaft hervorzuheben und seine Einführung in England auf's Wärmste zu empfehlen. Auf diese Weise würden nach seiner Ansicht viele Mißbräuche verhindert werden. In der Werthschätzung des Dienstbuches begegnet sich der Richter mit den Meinungen der englischen Frauenrechtlerinnen. Auch sie betonen bei jeder Gelegenheit seine Nützlichkeit und erstreben das deutsche Beispiel für England, wo bis jetzt nur Krankenwärterinnen mit Zertifikaten versehen werden. Das Buch, so sagen sie, ist das Passeparkout der Dienenden. In England kommt es sehr häufig vor, daß eines Mädchens Leistungen nicht bei der Dienstgeberin erfragt werden können, weil die vorige Herrin vielleicht gestorben oder verzogen ist und man daher keine Erkundigungen einziehen kann. Das wird als Mißstand empfunden. Diese englischen Ansichten sind augenblicklich von Bedeutung für Berlin, wo eine Agitation die Dienstbücher abzuschaffen gedenkt. Die in England gemachten Erfahrungen sind keineswegs zu unterschätzen; zumal man doch sonst die Dienstbotenbewegung gern mit der von England ausgehenden auf eine Stufe stellt. Fragt man die deutschen Dienstboten nach ihrer Meinung über den Nutzen oder Schaden des Buches, so treten die tüchtigen Mädchen für seine Beibehaltung ein, die weniger leistungsfähigen für die Abschaffung.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine liebe Frau und unsere vielgeliebte Mutter

Friedericka Fuchs, geb. Appelt,

im Alter von 53 Jahren, 10 Monaten und 24 Tagen selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, um 11 Uhr Vormittags, vom Trauerhause, 3308 Seeley Ave., nach Concordia. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Carl Fuchs, Gatte.
William, Frieda, Paulina, Marie und Bertha, Kinder.
John Schinckel u. Herman Bartz, Schwiegersöhne.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe Tochter

Bertha Anners

am 9. Dezember im Alter von 21 Jahren und 11 Monaten nach langem Leiden selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet am Donnerstag, Mittags 12 Uhr, vom Trauerhause, 1778 N. Ashland Ave., nach dem Concordia-Friedhof statt. Die trauernden Hinterbliebenen:

Robert und Martha Anners, Eltern.
Robert, Alma und Eddy, Geschwister.
Emma Anners, Schwägerin.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine liebe Gattin

Catharina Steinmiller

im Alter von 76 Jahren und 5 Monaten gestorben ist. Die Beerdigung findet am 11. Dezember, Nachmittags 1:30 Uhr, vom Trauerhause, 253 Dayton Str., nach Graceland statt.

Jacob Steinmiller, Gatte.
Jacob, Louis, Fred, Söhne.
Katie und Lizzie, Töchter.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die Nachricht, daß meine liebe Gattin

Maria Schanz

im Alter von 72 Jahren selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 11. Dezember, um 9 Uhr, vom St. Elisabeth-Hospital, Ecke Claremont Ave. und Le Moyne Str., nach dem St. Bonifacius-Gottesacker statt. mdi

Peter Franz Schanz, Gatte.

Todes-Anzeige.

Allen Verwandten und Bekannten hiermit die traurige Nachricht, daß unser geliebter Sohn und Bruder

Max Horn

im Alter von 21 Jahren und 1 Monat nach langem Leiden selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, den 12. Dezember, Vormittags 11 Uhr, vom Trauerhause, 159 25. Place, nach der Hl. Dreieinigkeits-Kirche, Ecke S. Canal und 25. Str., von da nach dem Bethania-Gottesacker. Die trauernden Hinterbliebenen:

Bernhard Horn, Friedericke Horn, geb. Marquardt, Eltern.
Alfred Horn, Emma Dunz, Erna Schäfer, Geschwister.
Lina Horn, Schwägerin.
Rudolph Dunz, Fred. Schäfer, Schwäger. bi,mi

Todes-Anzeige.

Gestorben in Washington, D. C., am Sonntag, den 8. Dezember,

Charles E. Stueven

Ex-Captain im 82. Ill. Infer Regiment. Beerdigung am Dienstag, um 2 Uhr Nachm., in Washington. Um stilles Beileid bitten die trauernden Verwandten:

Caroline Bruhn, Schwester.
Anton Bruhn und
Max Schweizer, Schwäger.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine geliebte Gattin und Mutter

Anna Müller, geb. Drach,

am Sonntag, den 8. Dezember, plötzlich gestorben ist. Die Beerdigung findet statt vom Trauerhause, 767 N. Rockwell Str., am Mittwoch, den 11. Dezember, um 12:30 Uhr, nach Forest Home.

Wilhelm Müller, Gatte.
Elenore Müller, Tochter. mdi

Danksagung.

Hiermit sprechen wir dem Fortuna Frauenverein unseren innigsten Dank aus für die Theilnahme und Unterstützung unserer entschlafenen Tochter und Schwester

Sophie Gutterle.

Die trauernden Hinterbliebenen:
Elizabeth Gutterle, Mutter.
Jacob und Herman, Brüder.

Lokalbericht.

Der erste Entlastungszeuge.

Sullivans Vertheidiger lassen den Anwalt Maher den Zeugenstand betreten.

Seine Aussagen widersprechen direkt den Angaben des Zeugen Lynch.

Dieser soll angeblich aus Besorgniß um seine Gesundheit geflohen sein.

Staatsanwalt und Vertheidiger gerathen sich in die Haare.

Im Sullivan-Prozeß führte heute die Vertheidigung in der Person des Anwalts Edward Maher den ersten Entlastungszeugen vor. Die wesentlichsten Punkte des Zeugenverhörs am Vormittag lassen sich dahin zusammenfassen, daß Lynch seinem Anwalt Maher gelegentlich einer Unterredung am 20. Januar 1899 eröffnete, er sei entschlossen, seine Bürgschaft im Stich zu lassen und zu entfliehen. Maher habe seinem Klienten auf das Eindringlichste von einem solchen Schritt abgerathen, Lynch habe jedoch erklärt, sein Gesundheitszustand sei ein so geschwächter, daß er befürchte, in längerer Untersuchungshaft an der Schwindsucht zu sterben. Diese Aussage widersprach direkt den Angaben, die Lynch im direkten Verhör gemacht, nämlich, daß sein Anwalt Maher ihm bei jener Gelegenheit gerathen habe, aus der Stadt zu fliehen. Es kam während des Zeugenverhörs oft zu stürmischen Erörterungen zwischen Hilfs-Staatsanwalt Barnes und den Vertheidigern; einmal trat der Hilfs-Staatsanwalt auch dem Zeugen Maher zu nahe, der sich dies in sehr energischer Weise verbat und auch vom Richter in Schutz genommen wurde. Als Vertagung über Mittag eintrat, war das Verhör des Zeugen Maher noch nicht soweit gediehen, so daß es noch längere Zeit in Anspruch zu nehmen versprach.

Nach Eröffnung der Gerichtssitzung beendete der Vertheidiger Brady die gestern begonnene Eröffnungsansprache an die Geschworenen. Er sagte im Verlauf seiner Ausführungen das Folgende:

Wir werden beweisen, daß Lynch zu jener Zeit, als er behauptete, eine Zusammenkunft mit Sullivan in dem Bureau von Dr. St. John gehabt zu habne, überhaupt nicht daselbst anwesend war. Es befanden sich zu jener Zeit sechs Patienten im Sprechzimmer des Arztes, die aussagen werden, daß Lynch nicht dort anwesend war. Das Beweismaterial, auf Grund dessen Lynch wegen Geschworenenbestechung in Anklagezustand versetzt worden ist, wurde von einem gewissen Edward Powell geliefert und zwar auf Anrathen und Betreiben des Angeklagten selbst. Wäre Sullivan der gegen ihn erhobenen Anklage schuldig, so würde er sicherlich nicht Alles in Bewegung gesetzt haben, um seine Mitschuldigen dem Staatsanwalt zu überliefern. Ueberhaupt spielt Lynch im vorliegenden Fall nicht die Rolle eines Belastungszeugen; vielmehr die, daß er sich selbst vertheidigt. Wir werden beweisen, daß Lynch das Versprechen von Staatsanwalt Deneen erhielt, er solle straffrei ausgehen, wenn Sullivan auf Grund der Aussagen von Lynch verurtheilt würde. Lynch floh nicht aus Chicago, weil er von Mitschuldigen dazu bestochen wurde, sondern lediglich weil er sich der Verpflichtung entziehen wollte, fernerhin für den Unterhalt seiner Frau und seines Kindes zu sorgen, die er eines Frauenzimmers Namens Maude Brill wegen schnöde im Stich gelassen hatte. Als Lynch am 21. Februar 1898 zum ersten Mal nach Chicago zurückkehrte und bis zum 6. März hier blieb, hatte er mehrfach Zusammenkünfte mit jenem Frauenzimmer. Seine Absicht war es, irgendwo, wo ihm der Staatsanwalt wegen Vernachlässigung seiner Gattenpflichten nichts anhaben konnte, Unterkunft zu finden und das Frauenzimmer dann nachkommen zu lassen. Thatsächlich hat Lynch über ein Jahr lang mit Maude Brill zusammengelebt."

Hier erhob der Hilfsstaatsanwalt Barnes Einsprüche gegen einen derartigen Versuch, die Geschworenen gegen Lynch durch Hinweis auf seinen angeblichen unmoralischen Lebenswandel zu beeinflussen. Richter Smith stellte sich auch auf Seiten des Staatsanwaltes und wies den Vertheidiger an, sich in Zukunft streng an die im Prozeß zu beweisenden Punkte zu halten.

Anwalt Brady erklärte hierauf, die Vertheidigung werde einen Mann als Zeugen aufrufen, dem Lynch im Februar des Jahres 1898 genau mitgetheilt habe, von wem er das Geld zur Bestechung der Geschworenen erhielt und auf welche Weise er sie bestach. Lynch habe damals mit höhnischem Lachen erklärt, die Anwälte bildeten sich ein, die Prozesse gewonnen zu haben, während er es thatsächlich gewesen sei, der die Drähte in der Hand gehabt habe. Die Straßenbahngesellschaft sei viel zu schlau, als daß sie Anwälte in's Geheimniß ziehe, die ihr dann fortwährend die Daumschrauben anlegen würden.

Als ihren ersten Entlastungszeugen ließ die Vertheidigung hierauf den Anwalt Edward Maher, bekanntlich einen Mitangeklagten von Alexander Sullivan, auf den Zeugenstand treten. Maher war von Lynch, als er von den Großgeschworenen in Anklagezustand versetzt wurde, mit seiner Vertheidigung betraut worden. Die erste Frage, die der Vertheidiger O'Donnell an den Zeugen richtete, bezog sich darauf, ob er die verschiedenen Personen persönlich kenne, die im Prozeß eine Rolle spielen. Der Zeuge bejahte in jedem Fall und erklärte mit Bezug auf den Angeklagten, daß er im Jahre 1890 in regen Beziehungen zu ihm gestanden, in den folgenden Jahren aber höchstens ein Mal alle zwei Jahre mit ihm zusammengetroffen sei. Seit einem Gespräch, das er im Oktober 1898 mit Sullivan gehabt und in welchem es zu ziemlich scharfen Worten gekommen, habe er kein Wort mehr mit Sullivan gewechselt, bis er gleichzeitig mit ihm in Anklagezustand versetzt worden sei.

Als O'Donnell den Zeugen über sein Verhältniß zu Lynch in seiner Eigenschaft als Rechtsberather zu befragen begann, erhob Hilfsstaatsanwalt Barnes Einsprache, da nicht Maher, sondern Sullivan der Angeklagte sei und die Anklageschrift sich nicht auf den Zeitpunkt beziehe, in welchen die diesbezügliche Angelegenheit falle. O'Donnell erklärte, die Vertheidigung wolle durch den Zeugen beweisen, daß nicht Sullivan, wie Lynch zu Protokoll gab, diesem den juristischen Rath gegeben, den Lynch später auch befolgte, sondern der Anwalt Maher. Der Rathschlag bestand darin, Lynch solle mit Hilfe der Detektive-Agentur von Fitzpatrick & Roß seinen Vertheidigungsplan entwerfen. Aufgabe der genannten Agentur sollte es sein, Affidavits von den Geschworenen im Gerichtshof von Richter Clifford zu erlangen, dahinlautend, daß Lynch niemals den Versuch gemacht habe, sie zu bestechen. Lynch hatte im direkten Verhör ausgesagt, er sei vom Bureau Alexander Sullivans, wo ihm dieser diesen Rath gegeben, unmittelbar zu Roß & Fitzpatrick gegangen, und zwar allein; Maher sei nie mit ihm nach dem Bureau der Geheimagentur gegangen, dagegen habe er dort, als er sich zum zweiten Male dort eingestellt, Sullivan getroffen. So viel er sich erinnern könne, sei dies am 19. Dezember 1898 gewesen. Wie der Vertheidiger erklärte, habe er dem Zeugen Maher in der Absicht die Frage gestellt, gegen welche der Hilfsstaatsanwalt Einsprache erhob, den Beweis zu erbringen, daß Lynch nicht direkt vom Bureau Sullivans nach der Geheim-Agentur gegangen, sondern daß er sich erst drei Tage nach der angeblichen Unterredung mit Sullivan und in Begleitung seines Anwalts Maher dorthin begab. Richter Smith entschied schließlich nach längerem Wortgeplänkel der Anwälte, daß die Frage nicht zulässig sei. Der Vertheidiger stellte die Frage dann in anderer Form und stellte fest, daß der Zeuge den Angeklagten Sullivan nie im Bureau der Geheimagentur gesehen. Vertheidiger O'Donnell ersuchte hierauf, den Zeugen Maher über eine Anzahl beschworener Aussagen zu befragen, welche die Geheimagentur im Auftrag von Lynch beschafft hatte, um durch deren Datum zu beweisen, daß Lynch nicht direkt von Sullivans Bureau nach der Geheimagentur gegangen sei. Der Staatsanwalt erhob Einsprache, welche vom Richter aufrecht erhalten wurde, dagegen gestattete er der Vertheidigung, die Schriftstücke als Beweismaterial zu unterbreiten. Auf Befragen sagte Zeuge dann ferner aus, daß er am 20. Jan. 1899 Lynch auf dessen Ersuchen einen Besuch im Hause 669 W. Park Ave. abstattete. Lynch hatte dem Zeugen sagen lassen, er sei ernstlich krank, aber er sei zu einem so wichtigen Entschluß gekommen, daß er unverzüglich seinen Anwalt sprechen müsse. Als Maher eingetroffen, habe Lynch ihm erklärt, er habe beschlossen, seine Bürgschaft in Stich zu lassen und aus der Stadt zu fliehen. Der Zeuge habe ihm davon abgerathen und gesagt, Jedermann werde ihn für schuldig halten, wenn er fliehe. Lynch habe dann erklärt, sein Gesundheitszustand sei ein so schlechter, daß er überzeugt sei, an der Schwindsucht sterben zu müssen, wenn er längere Zeit in Untersuchungshaft zubringen müsse. Ein solches Geschick werde ihm aber sicherlich blühen, denn seine Bürgen hätten bereits erklärt, von der Bürgschaft zurücktreten zu wollen. Der Zeuge habe in Lynch gedrungen, seinen Fluchtplan fallen zu lassen, und ihm versichert, er werde zweifellos seine Freisprechung erwirken. Bis hierher war der Zeuge in seinen Auslagen gekommen, als Hilfsstaatsanwalt Barnes abermals Einsprache erhob, da der Zeuge nur das Recht habe, zu Protokoll zu geben, ob die von Lynch im direkten Verhör gemachten Angaben wahr seien, oder nicht. Es sei für den Fall selbst höchst überflüssig, was der Zeuge von den Aussichten Lynchs auf Freisprechung gehalten habe. Lynch hatte im direkten Verhör ausgesagt, daß Maher ihm bei jener Gelegenheit den Rath gegeben habe, seine Bürgschaft im Stich zu lassen und sich dem Prozeß durch die Flucht zu entziehen. Der Richter entschied diesmal gegen den Staatsanwalt, und der Zeuge sagte dann ferner aus, daß Lynch trotz allen Abrathens darauf bestanden habe, schon am Abend des Tages, als die Unterredung stattfand, in Begleitung seines Vetters Mulligan nach Cincinnati abzureisen. Zeuge habe schließlich zu Lynch gesagt, wenn er eben fest entschlossen sei, zu fliehen, so solle er dies in Gottesnamen thun, er könne ihn nicht davon abhalten. Zeuge vereinbarte hierauf einen Kodex mit Lynch, den diese während seiner Abwesenheit zu brieflichen Anfragen über seine Angehörigen benutzen sollten, um sich nicht zu verrathen. Der Kodex bestand darin, daß Maher ein lateinisches Zeitwort niederschrieb, dieses abwandelte und jeder veränderten Form eine gewisse Bedeutung gab, z. B.: „Ist mein Kind gesund?" „Was macht meine Mutter?" „Ist man mir auf die Spur?" u. s. w. Als der Gerichtshof sich über Mittag vertagte, machte der Zeuge Aussagen über den Rücktritt der ursprünglichen Bürgen von James J. Lynch.

Nachdem Hilfs-Staatsanwalt Barnes gestern Nachmittag Lynch abermals einem kurzen Verhör unterworfen, kündigte er an, daß die Staatsanwaltschaft nunmehr ihre Beweisaufnahme beendigt habe. Lynch sagte unter Eid aus, daß Robert Hill, früher der Botenjunge des Angeklagten, die Person war, deren Sullivan sich bediente, um ihm in Briefumschlägen Geld zur Bestechung von Geschworenen zu schicken, wenn Lynch nicht die Zeit hatte, um Sullivan persönlich aufzusuchen.

Im Namen der Vertheidigung hielt hierauf Anwalt James T. Brady die Eröffnungs-Ansprache an die Geschworenen, darin in groben Umrissen das Entlastungsmaterial zeichnend, das die Vertheidigung den Geschworenen zu unterbreiten gedenkt. Der Hauptentlastungszeuge wird, nach den Angaben von Anwalt Brady, ein Mann sein, dessen Aussagen angeblich über allem Zweifel klar feststellen werden, daß nicht Sullivan, sondern ein Anderer dem damaligen Gerichtsdiener Lynch das Geld lieferte, mit dem Lynch dann die Geschworenen bestach. Sullivan selbst werde gegen Schluß der Verhandlung in eigener Sache den Zeugenstand betreten und in jedem Punkt in Abrede stellen, mit Lynch unter einer Decke gesteckt zu haben. Dieser sei thatsächlich nur ein einziges Mal in das Bureau von Sullivan gekommen und zwar, um diesen zu bitten, seine Vertheidigung zu übernehmen. Sullivan habe dies abgelehnt und Lynch außerdem bedeutet, er wolle mit einem so anrüchigen Gesellen überhaupt nichts zu thun haben. Durch die Beamten der West Chicago Street Railroad Co. und die Bücher der Gesellschaft werde die Vertheidigung den Beweis liefern, daß Sullivan auch nicht ein Cent mehr bezahlt worden sei, als das ihm zustehende Gestalt von $15,000 im Jahr, das er als Anwalt der Gesellschaft in Schadenersatzprozessen bezog. Nur in zwei der fünf Prozesse gegen die West Chicago Street Railroad Co., auf welche sich die Anklageschrift gegen Sullivan bezieht, habe dieser den Prozeß thatsächlich geführt, in den übrigen hätten die von Sullivan als Stellvertreter engagirten Anwälte das Interesse der Straßenbahngesellschaft wahrgenommen. Die Zahl der gegen diese anhängig gemachten Schadenersatzprozesse sei so groß gewesen, daß Sullivan gezwungen gewesen sei, aus eigener Tasche Stellvertreter zu bezahlen, darunter z. B. die Anwälte Benjamin Nicholson, Joseph Mann, J. B. Brady und C. M. Hardy. Im Clancy-Prozeß, in welchem Sullivan, wie der Staatsanwalt behaupte, die Geschworenen von Lynch habe bestechen lassen, sei es überhaupt nicht zu einer Gerichtsverhandlung gekommen. Die Vertheidigung werde durch den Anwalt Curran den Beweis dafür erbringen lassen, daß der Kläger sich mit einmaliger Zahlung der Summe von $225 abfinden ließ. In dem Fall, in welchem ein gewisser Celeste auf Schadenersatz klagte, habe es sich nur um einen zerbrochenen Wagen gehandelt. Die Geschworenen hätten dem Kläger $100 zugesprochen, womit dieser auch vollkommen zufrieden gewesen sei. Um einer solchen Lappalie wegen würde doch sicherlich kein vernünftiger Mensch den Versuch machen, Geschworene zu bestechen. Im Grinnell-Prozeß habe Sullivan, weil er zur Zeit krank war, den Anwalt Hardy mit der Führung des Falles betraut, und ihm dafür aus eigener Tasche mehrere hundert Dollars bezahlt. Ein Anwalt, der einen anderen mit der Leitung eines Prozesses betraue, nachdem er die Geschworenen bestochen, sei reif für das Irrenhaus. Wenn wirklich einer oder der andere der Geschworenen bestochen gewesen sei, so könne, wie Anwalt Brady folgerte, doch unmöglich Sullivan der Bestecher gewesen sein. In Cheevers Prozeß endlich habe die Sache des Klägers auf so schwachen Füßen gestanden, daß es jedem Sachverständigen von vorneherein klar gewesen sei, die Straßenbahn-Gesellschaft könne unmöglich zur Zahlung von Schadenersatz verurtheilt werden. Es habe für Sullivan daher auch nicht der mindeste Grund dazu vorgelegen, Geld für eine Bestechung von Geschworenen zu verschwenden. Zum Schluß behauptete Anwalt Brady, daß lediglich Rachegelüste Lynch dazu bewogen hätten, als Ankläger gegen Sullivan aufzutreten. Im Oktober 1898 habe Richter Clifford seinem „Bailiff" Lynch eröffnet, daß er ihn am 1. Dezember, weil der Bestechung von Geschworenen verdächtig, verhaften werde. Lynch habe im November jenes Jahres Sullivan in Begleitung des Gerichtsdieners Tom Scanlan aufgesucht, und Sullivan gebeten, ihm Anstellung an der West Chicago Street Railroad Co. zu verschaffen, da er in wenigen Wochen sein Amt als Gerichtsdiener verlieren werde. Sullivan habe Lynch erklärt, er könne nur dann etwas für ihn thun, wenn Lynch ihm ein Empfehlungsschreiben von Richter Clifford beibringe. Lynch habe Sullivan mit unfläthigen Schimpfworten belegt und sei wüthend fortgegangen. Von jener Zeit an habe er gegen Sullivan auf Rache gebrütet. Nicht Sullivan, sondern Vertrauensleute des Direktoriums der Westseite-Straßenbahngesellschaft hätten Lynch die Mittel zur Bestechung der Geschworenen geliefert, und die Vertheidigung werde dies klar beweisen.

Der Vertheidiger Hardy hatte, ehe Brady seine Eröffnungsansprache hielt, den üblichen Antrag gestellt, daß der Richter die Geschworenen anweise, einen freisprechenden Wahrspruch für den Angeklagten abzugeben. Richter Smith wies sowohl diesen, als auch den weiteren Antrag ab, alle Zeugenaussagen, die sich auf Gespräche bezogen, an welchen sich die angeblichen Verschwörer nicht persönlich betheiligt hatten, aus dem Protokoll auszumerzen.

* In einem Anfall von Verzweiflung hat heute Morgen der 50jährige Patrick W. Malone, wohnhaft 935 N. Robey Str., durch Verschlucken von Karbolsäure Selbstmord begangen. Malone war seit längerer Zeit kränklich und unfähig zur Arbeit gewesen.

Für den Turnunterricht.

Schulrathsmitglied Dr. Hartung strebt die Hebung desselben an.

Dr. Heinrich Hartung, der als Vertreter der Turnvereine vom Mayor zum Mitgliede des Schulrathes ernannt worden ist, hat sich während der letzten Monate nach genauer Prüfung der Sachlage überzeugt, daß mit dem Turnunterricht, wie er gegenwärtig ertheilt wird, dem angestrebten Zweck: eine bessere körperliche Ausbildung der Kinder herbeizuführen, nur wenig gedient ist. Er hat deshalb heute dem Schuldirektor Cooley eine Reihe von Vorschlägen unterbreitet, welche auf Hebung des Turnunterrichts abzielen. Herr Cooley prüft die Vorschläge gegenwärtig und wird sie — ganz oder zum Theil — dem Schulrath zur Annahme empfehlen.

Dr. Hartung befürwortet, daß die Zahl der Turnlehrer an den öffentlichen Schulen auf mindestens 30 vermehrt werde, damit auf jeden Schuldistrikt deren zwei kommen, und jede Schule wenigstens zwei Mal im Monat von einem der Turnlehrer besucht werden könne. In denjenigen Schulen, die keine Turnhalle haben, sollten in den Gängen, den Versammlungssälen, und wo immer sonst es zweckmäßig und angängig erscheinen möge, Turngeräthe angebracht werden. Die Klassenlehrerinnen sollten angewiesen werden, täglich mindestens 15 Minuten lang mit den Schülern Freiübungen durchzumachen. Um zur Ertheilung dieses Unterrichts befähigt zu werden, müßten die Lehrerinnen selber zu Turnklassen zusammentreten, welchen von den Turnlehrern dann die geeignete Ausbildung zu geben wäre. Im Lehrerseminar solle dem Turnen fortan mehr Gewicht beigelegt werden, so daß die Lehrkräfte, welche in Zukunft daraus hervorgehen, in den Stand gesetzt wären, gründlichen Turnunterricht zu ertheilen.

Gegenwärtig sind unter Superintendent Suder nur acht Turnlehrer an den öffentlichen Schulen thätig. Dr. Hartung empfiehlt, daß das Jahresgehalt des Superintendenten auf $3000 erhöht werden möge, das der Turnlehrer an den Hochschulen auf $1200 und das der Turnlehrer an den Volksschulen auf $1000. Von den 239 Gebäuden, welche die Stadt für Volksschulen besitzt, haben bisher nur fünf Turnhallen, von den fünfzehn Hochschulen sind dagegen sieben mit Turnhallen ausgestattet.

Schreckliches Elend.

In einer halbverfallenen, schon seit Jahren vom Besitzer verlassenen Hütte an 69. Str. und Marshfield Ave., fand gestern Abend der Polizist Cunningham eine aus Mann, Frau und sieben kleinen Kindern bestehende Familie im allertiefsten Elend vor. Der Mann, A. N. Johnson und seines Zeichens Zimmermann, liegt schon seit drei Wochen dermaßen an Rheumatismus darnieder, daß er kaum ein Glied zu rühren vermag; als Lagerstatt diente ihm ein Haufen zerlumpter Kleidungsstücke. Weder Feuerung noch eine Kruste Brot fand sich in der elenden Behausung vor, und dennoch bat Frau Johnson mit Thränen im Auge den Polizisten, ihre traurige Nothlage nicht an die Oeffentlichkeit zu bringen. Vor zehn Jahren noch ging es der Familie gut, wie die Frau angab; ihr Mann gehörte zur Gewerkschaft der Zimmerleute und ging täglich auf Arbeit. Vor einiger Zeit aber mußte er aus der Union austreten und von da ab sei es mit der Familie stetig bergab gegangen. Nachbarn nahmen sich ab und zu der Aermsten an, Frau Johnson wies aber schließlich jede Hilfe zurück, da sie sich schämte, ihre Lage bekannt werden zu lassen. Polizist Cunningham benachrichtigte sofort den Countyagenten, der die nothleidende Familie heute vorläufig mit Nahrungsmitteln und Feuerung versah.

* Die Großgeschworenen bestätigten heute sieben auf Einbruch lautende Anklagen gegen den Mohren Harrison Carter, der als Angestellter des La Strai-Hotels, Nr. 3535 Ellis Ave., eine Anzahl von Fremdenzimmern desselben geplündert haben soll. Im Laufe der Woche wird die Grand Jury sich auch mit dem an anderer Stelle berichteten Massenvertrieb von verdorbenem Fleisch befassen, dem man im Schlachthaus-Distrikt auf die Spur gekommen ist. Die „Protective League" wird der Anklagebehörde Beweismaterial gegen einen Schankwirth von der Westseite unterbreiten, in dessen Lokal kürzlich ein jüdischer Hausirer ausgeraubt und mehrere Stunden lang gefangen gehalten worden sein soll.

* Die Abwasserbehörde wird demnächst beim Kriegsministerium um die Erlaubniß nachsuchen, den Abfluß des Drainage-Kanals auf 300,000 Kubikfuß Wasser per Minute erhöhen zu dürfen. Eine solche Maßregel sei im Winter besonders deshalb nöthig, damit durch die stärkere Strömung bei Joliet eine Eisblokade vermieden werde. Auch würde die Beibehaltung der gleichen Wassermenge nunmehr auch im Frühjahr ohne Gefahr für die Schifffahrt angängig sein. Das Flußbett sei im Sommer tüchtig ausgebaggert und die Mittelpfeiler von vier Brücken seien entfernt worden, sodaß jetzt eine weit größere Wassermenge als früher durch das Flußbett passiren kann, ohne daß eine wesentliche Beschleunigung der Strömung eintrete.

* Die Polizisten Gallery und Fingeon von der Bezirkswache an der West Chicago Ave. verhafteten den Arbeiter Michael Curran, den sie des Raubes beschuldigen. Ein Frl. Nelson meldete der Polizei, daß ihr Curran am Samstag Abend eine $9 enthaltende Börse abgenommen habe und John Schaeffer will von ihm auf dem Geleise der Northwestern-Bahn in der Nähe der Center Ave. um $20 geplündert worden sein.

Aus den Polizeigerichten.

Zehn Dollars und Kosten mußte heute in Richter Prindiville's Gerichtshof der Verwalter des „Technical Club", George Stean, wegen eines angeblich thätlichen Angriffs auf den Zigarrenverkäufer F. A. Credon bezahlen. Wie letzterer erzählte, hatte er in dem Klublokal eine Rechnung für dorthin gelieferte Zigarren eintreiben wollen, deren Zahlung von Stean verweigert wurde. Daraus sei ein Streit entstanden, der mit einem Faustkampf geendet habe. Stean stellte in Abrede, den Credon geschlagen zu haben, doch war das Zeugniß zweier Detektives gegen ihn.

Im selben Gerichtshofe gestand Frau William G. Wright dem Richter, daß sie in einem Laden an State Str. mehrere Rester von Kleiderstoffen gestohlen habe, um ihre 18jährige Adoptivtochter bekleiden zu können. Sie habe es nicht mehr ertragen können, sagte sie, das Mädchen von seinen Schulkameradinnen ungünstig abstechen zu sehen. Das Mädchen hätte ein neues Kleid haben müssen, und weil sie kein Geld gehabt, eines zu kaufen, habe sie sich auf unerlaubte Weise geholfen. William Wright, ein Sohn der Frau, bestätigte deren Angaben. Er sei die einzige Stütze der Familie gewesen; kürzlich sei jedoch sein Wochenlohn, der vorher $15 betragen, auf $12 verkürzt worden, und da sei es nun knapp hergegangen in der Wirthschaft. Der Richter legte der Angeklagten die geringste zulässige Strafe im Betrage von drei Dollars auf. Der Sohn bezahlte die Strafe.

Jung gefreit.

Zu Beginn des laufenden Schuljahres wurde unter die Schülerzahl der Auburn Park Schule unter anderen Kindern eine kleine Italienerin aufgenommen, Josie de Persia geheißen, die ihr Alter damals mit 12 Jahren angab. Als das Kind nach den „Danksagungs-Ferien" am 1. Dezember nicht wieder zum Unterricht zurückkehrte, wurde Superintendent Bodina, vom Schulzwangs-Departement, benachrichtigt. Der hat den Fall untersuchen lassen, aber nichts auszurichten vermocht. Sein Agent hat nämlich Josie de Persia nicht mehr vorgefunden. Diese heißt nämlich jetzt Josie Feste und ist die gesetzliche Gattin des 26 Jahre alten Arbeiters Francisca Festa. Der biedere Kadi Murphy, der bekanntlich seine „Office" vor dem Schalter des Heirathsschreibers Salmonson in der Kanzlei des County-Clerks hat, hat am 30. Nov. die Trauung des Paares vollzogen. Um die Ausstellung der Heiraths-Lizens zu erwirken, haben die Eltern des kleinen Josie das Alter desselben auf 15 Jahre angegeben. Sollten sie damit die Wahrheit gesprochen haben, so wäre das Kind entschieden sehr im Wachsthum zurückgeblieben. Angeblich ist auch die Heirath hauptsächlich zu dem Zwecke erfolgt, die Kleine der Schule entziehen und sie zur Lohnarbeit verwenden zu können.

Zwei Zwillingspaare als Friedensstifter.

Zwei Zwillingspaare, welche fast gleichzeitig das Licht der Welt erblickt haben, waren in Polizeirichter Dooleys Amtsstube die Veranlassung zur Verschiebung eines Prozesses und bewirkten außerdem, daß der Ankläger die Bürgschaftspapiere einer der Angeklagten unterzeichnete. Die an der Klagesache Betheiligten sind Joseph Krasme als Kläger und Anna Halprin und Dora Bauer als Beklagte. Da sowohl in der Familie Krasme, wie auch in derjenigen der Frau Halprin Zwillinge eingekehrt waren, wurde von dem Anwalt der Ersteren ein Aufschub beantragt. Krasmes Anwalt begründete den von ihm gestellten Antrag zur Verschiebung des Prozesses damit, daß die Gattin seines Klienten Mutter von Zwillingen geworden sei. Als der Vertheidiger dies hörte, sprang er auf und erklärte, der Antrag komme ihm sehr passend, denn seine Klientin sei gleichfalls von Zwillingen entbunden worden. Krasme war hiervon so angenehm überrascht, daß er sich erbötig zeigte, für die Angeklagte als Bürge aufzutreten. Da die Streitenden Verwandte sind und es sich in der Klage nur um einen unbedeutenden Familienzwist handelt, so steht zu erwarten, daß die beiderseitigen Zwillinge auch das gestörte Verwandschaftsverhältniß wieder herstellen werden.

Das Recht der Droschkenkutscher.

Vor Richter Tuley kam heute der Antrag der Pennsylvania-Eisenbahn-Gesellschaft zur Verhandlung, daß verschiedene Droschkenkutscher wegen Mißachtung eines vom genannten Richter erlassenen Verbots bestraft werden sollten, weil sie vor dem Bahnhofs-Eingang an der Canal Straße Fahrgäste einzufangen gesucht haben. Die fragliche Verfügung des Richters ist inzwischen vom Staats-Obergericht zum Theil aufgehoben worden, insoweit nämlich, als sie den von der Pennsylvania Co. nicht gewünschten Droschkenlenkern das Recht absprach, sich mit ihren Fuhrwerken vor dem Bahnhof aufzuhalten. Die Entscheidung über den Strafantrag will Richter Tuley an einem der nächsten Tage abgeben.

Kurz und Neu.

* Richter Tuthill hat den Einhaltsbefehl, welchen Richter Burke neulich auf Betreiben von George M. Porteus gegen das „Nationale Identifizirungs-Bureau" erlassen hat, heute abgeändert. Der Richter hat entschieden, daß Herr Porteus alle Photographien und Aufzeichnungen des Bureaus, welche ihm persönlich gehören, zurückbehalten könne, daß aber der Verlegung des Bureaus nach Washington und seiner Fortführung auch ohne die Mitwirkung von Herrn Porteus der es gegründet hat, nicht das Mindeste im Wege stehe.

Aus den Vororten.

Melrose Park genießt das Vorrecht, einen Klub von Schweinefleisch-Essern in seinen Mauern zu bergen, der bis jetzt aus 20 Mitgliedern besteht, die sich sämmtlich verpflichtet haben, innerhalb der nächsten sechs Monate kein anderes Fleisch außer Schweinefleisch zu essen. Der Klub verdankt seine Entstehung dem von der Gemeinde zum Heiligen Herzen veranstalteten Bazaar, auf welchem die Gattin des Präsidenten der Melrose Park Savings Bank, Frau Ferdinand Dunnebecke, ein junges Schweinevieh gewann, welches dann, in köstlicher Zubereitung, einer Anzahl Freunde vorgesetzt wurde. Die Preisgewinnerin wurde in der gestrigen ersten Versammlung dieses seltsamen Klubs als dessen Präsidentin erwählt.

Ein in Diensten der „Aurora and Wheaton Electric Railway Co." stehender Arbeiter, Namens Thomas Timlin, wurde in Melrose Park dem dortigen Kadi Fields auf die Beschuldigung der Brandstiftung hin vorgeführt. Er ist gestern Morgen in einem Möbelwagen der Chicago & Great Western-Bahn schlafend angetroffen worden, während neben ihm ein Feuer aufloderte, welches er seiner eigenen Aussage nach anzündete. Ueber die Veranlassung zu dieser seltsamen Handlungsweise kann sich der Brandstifter keine Rechenschaft geben. Die Flammen wurden von einer Anzahl Arbeiter, die zufällig des Weges kamen, bemerkt. Timlin verdankt seine Rettung nur dem Umstande, daß die Leute ihn sogleich bemerkten und aus dem brennenden Wagen zogen, da er sonst unbedingt verbrannt wäre. Er wurde mit $5 gebüßt.

Sein einziger Rechtsbeweis.

Der Herbergsbesitzer Frederik W. Greenwood wurde heute auf die von dem Geigenspieler Charles Bergstrom geführte Klage, von einer aus $800 bestehenden ihm anvertrauten Geld-Summe $569 zurückbehalten zu haben, von dem Richter Kavanagh für schuldig befunden. Der bejahrte Bergstrom, welcher sich das Geld durch Geigenspielen verdient und mühsam erspart haben will, hatte zum Beweise der Richtigkeit seiner gegen Greenwood erhobenen Anschuldigung vier Leumundszeugen, die sich für seine Ehrlichkeit verbürgten. Unter denselben befanden sich Andrew Graham, der ehemalige Polizeichef Badenoch und Dr. Hyland. Richter Kavanagh sprach bei seiner Urtheilsvollstreckung die Hoffnung aus, daß der Schuldigbefundene das Geld vor nächsten Dienstag zurückerstatten möchte, da an diesem Tage der behufs Erwirkung eines neuen Prozesses gestellte Antrag verhandelt werden soll.

Die Zivildienst-Behörde.

Die Zivildienstbehörde hat auf den 16. Januar die Vernehmung des Werkführers Richard Gill und der Abzugskanal-Inspektoren John B. Kerr, Edward Morf und Herman Stotts angesetzt, welche angeklagt sind, bei der Legung von Abzugsröhren nahe 46. Ave. und Kinzie Str. sich der Pflichtvernachlässigung schuldig gemacht zu haben.

Inspektor Corcoran wurde beauftragt, die Lohnzahlungsliste der Park-Arbeiter des Departements für öffentliche Arbeiten zu bescheinigen, ohne Rücksicht auf die Wards, denen die Arbeiter zugeschrieben sind.

Kurz und Neu.

* Zwei Knaben im Alter von 8 und 9 Jahren, Namens Jacob Kaplan und Mandel Aultman, die beschuldigt wurden, einer jugendlichen Diebsbande anzugehören, sind heute von dem Polizeirichter Sabath straffrei entlassen worden. Der Richter gab jedoch den Aufsichtsbeamten den Rath, die Knaben im Auge zu behalten. Sie sollen dabei betroffen worden sein, als sie aus dem Nr. 258 W. 12. Str. befindlichen Laden der Firma Kohn & Yablum verschiedene Waaren entwendeten.

* Mayor Harrison hat die „Weinstuben-Verordnung" schon heute unterzeichnet und damit in Kraft gesetzt. Er erklärt, sie würde von der Polizei buchstäblich durchgeführt werden.

* Der Kavallerist John J. Hansen von der Schwadron „B" des 11. Bundes-Kavallerie-Regiments, welcher vor längerer Zeit in Fort Sheridan desertirte, wurde heute Morgen an der Ecke der State und Polk Str. von dem Polizei-Sergeanten Mooney festgenommen. Der Polizeibeamte erinnerte sich der von der Bundesregierung veröffentlichten Beschreibung des Flüchtlings, erkannte ihn beim ersten Anblick und nahm ihn ohne Weiteres in Obhut. Der Deserteur ist geständig.

Eine muthige Handlung.

Dem rechtzeitigen Eingreifen Thomas Enrights können es Hermann Nelson, Frl. Anna Golden und Frl. Eliza Bridgman verdanken, daß sie bei einer gefährlichen Buggyfahrt, die sie gestern Abend über die Division Straßen-Brücke machten, vor schweren Verletzungen bewahrt blieben. Das Pferd, mit welchem die drei sich der Brücke näherten, scheute vor einer Anzahl auf der Seite der Brücke aufgestapelter Balken, über welchen eine rothe Laterne als Gefahrzeichen hing, und setzte im wilden Laufe über die Brücke, wobei jeden Augenblick die Gefahr vorhanden war, daß das Gefährt an die Balken anrennen und zerschellen möchte. Enright kam in diesem Augenblick von der entgegengesetzten Seite des Flusses in die Nähe des Fuhrwerks. Mit beherztem Griff erfaßte er das rasende Pferd beim Kopfe und brachte es nach kurzem Lauf zum Stehen, während die beiden jungen Damen ein furchtbares Zetergeschrei erhoben. Außer einigen Hautabschürfungen kam Enright ohne Verletzungen davon. Den von ihm Geretteten war kein Haar gekrümmt worden.

Stadtraths-Ausschüsse.

Der stadträthliche Finanz-Ausschuß war heute in Sitzung und befaßte sich mit den Aenderungen, welche Wasseramts-Vorsteher Nourse an dem Tarif der Wassertaxen vorgenommen haben möchte. Herr Nourse befürwortet unter Anderem auch, daß Vorsorge getroffen werde, der Stadt einen entsprechenden Zahlungs-Anspruch auf Grundstücke zu sichern, für welche die Wassertaxen unbezahlt bleiben.

Der Ausschuß für Verkehrswesen wird im Laufe dieser Woche Vertreter von Arbeiter-Organisationen und Bürgervereinen auffordern, bei ihm vorzusprechen und Vorschläge betreffs der Bedingungen zu machen, von deren Annahme seitens der Straßenbahn-Gesellschaften die Erneuerung von deren Wegegerechtsamen abhängig gemacht werden soll.

Die Mühle mahlte schnell.

Heute Morgen um 4½ Uhr überfielen, so lautet die Anklage gegen sie, Michael Cunningham und Mark Connelly an Illinois und Wells Str. den in Manitowoc, Wis., wohnhaften Oskar Anderson und nahmen ihm seine aus $7 bestehende Baarschaft ab. Zwei Stunden später hatte die Polizei sie beim Wickel, um 9 Uhr überwies sie Polizeirichter Kersten den Großgeschworenen, die um Mittag die Anklage auf Straßenraub gegen Cunningham und Connelly erhoben, und morgen Vormittag schon werden sie sich vor dem Kriminalrichter zu verantworten haben. Anderson hatte um möglichst schnelle Erledigung des Falles nachgesucht, da er gezwungen sei, die Heimreise baldmöglichst anzutreten.

Kurz und Neu.

* Vor Richter Tuley wird heute die Verhandlung des Prozesses beginnen, den Samuel Stevenson seinem Schwager Alexander Dowie, dem Haupt der „christ-katholischen Kirche", an den Hals gehängt hat. Stevenson, der von Dowie auf ganz geriebene Weise übers Ohr gehauen worden sein will, hat bekanntlich auf Einsetzung eines Massenverwalters für die Spitzenfabrik angetragen, die Dowie in Zion City gegründet hat.

* Im Opera House von Blue Island hält heute und morgen Abend das dortige „Women's Relief Corps" einen Karneval ab. 41 Geschäftshäuser werden je durch eine entsprechend kostümirte Dame vertreten sein.

Bau-Erlaubnißscheine

wurden ausgestellt an:

John Peterson, zwei zweistöckige Framehäuser, 1391 Ballou Str., $4500.
H. P. Kranz, einstöckige Frame-Cottage, 62 Winnemac Ave., $1500.
O. Rosencrans, dreistöckiges Brickhaus, 501 Cuyler Ave., $7000.
Rick Steder, zweistöckiges Framehaus, 80 Janssen Ave., $3000.
Morton Gilbert, dreistöckiges Brick-Apartment-Gebäude, 2019 Kenmore Ave., $14,000.
Morton Gilbert, dreistöckiges Brick-Apartment-Gebäude, 1431 Windsor Ave., $14,000.
Frau S. Woolcott, dreistöckiges Brick-Gebäude, 1563 N. Halsted Str., $45,000.
Frau S. Woolcott, dreistöckiges Brick-Gebäude, 1372 N. Halsted Str., $45,000.
A. Lilystrom, zweistöckiges Brickhaus, 7796 Emerald Ave., $3000.
Nellie Admiral, zweistöckiges Brickhaus, 11561 Lafayette Ave., $3000.
C. A. Carlson, dreistöckiges Brick-Apartmentgebäude, 3140—42 Prairie Ave., $20,000.
M. G. Cartright, fünf zweistöckige Brickhäuser, 7255, 7257, 7244, 7245, 7247 Euclid Ave., $17,500.
Joseph Novacek, zweistöckiges Framegebäude, 6719 Loomis Str., $3500.

Scheidungsklagen

wurden angestrengt von:

Margaret gegen Andrew Ellis, wegen Trunksucht; Rebecca gegen Wm. F. Nelson, wegen Verlassens; William gegen Kate Brook, wegen Trunksucht; Olga gegen Frank Mitchell, wegen Verlassens und grausamer Behandlung; Jennie gegen Louis Streeter, wegen Verlassens; Melissa gegen Daniel E. Brame, wegen Verlassens; Nellie gegen Harry E. Lagana, wegen grausamer Behandlung.

Vergnügungs-Wegweiser.

Auditorium.—Pittsburg-Orchester.
Powers.—„The Climbers".
Illinois.—Irving und Terry-Gesellschaft.
Dearborn.—„The Masked Ball".
McVickers.—„The Price of Peace".
Grand Opera House.—„Miß Bob White".
Great Northern.—„The Governors Son."
Academy.—„Faust".
Hopkins.—„Australia".
Cleveland.—Minstrels und Baudeville.
Kienzl — Konzerte jeden Abend und Sonntag auch Nachmittags.
Field Columbian Museum.—Samstags und Sonntags ist der Eintritt kostenfrei.
Chicago Art Institute. — Freie Besuchstage Mittwoch, Samstag und Sonntag.

Lokalbericht.

Das Diebsgesindel.

Edward C. Hovey kommt im Great Northern Hotel um Geld und Schmucksachen.

Der Restaurateur Wood und der Wirth Perlberg erhaltenen ungebetenen Besuch.

Ein schlauer Dieb setzte sich während der Sonntag Nacht im Great Northern Hotel in den Besitz eines Empfangsscheines, mittelst dessen er sich ein Packet zueignete, in welchem sich Schmucksachen und Baargeld befanden, die zusammen einen Werth von $1000 darstellten. Das Packet gehörte Edward C. Hovey von Sioux City, Ja., der sich vor einigen Tagen im Great Northern Hotel einquartirte und seine Schmucksachen, Uhr und Geld am Sonntag Abend, ehe er sich zur Ruhe begab, dem Hotelclerk zur Aufbewahrung auslieferte. Er hatte diesem gegenüber noch bemerkt, daß Chicagoer Diebe ihm sein Besitzthum nicht abnehmen würden und damit seinen Empfangsschein in die Westentasche gesteckt. Um Mitternacht trat ein anderer Hotelclerk seinen Dienst an, der Hovey nicht gesehen hatte und nichts von dem Packet wußte. Als bald darauf ein wohlgekleideter Herr an den Schalter trat und den Schein vorzeigte, wurden ihm die sorgsamst eingewickelten Sachen bereitwillig überreicht, worauf er sich stillschweigend entfernte. Als Hovey erwachte, vermißte er den Schein, begab sich eiligst nach dem Hotelbureau und entdeckte dort zu seinem Schrecken, daß sein werthvolles Packet, in welchem seiner Angabe nach $200 baares Geld, ein Diamantring im Werthe von $350, ein Diamantknopf im Werthe von $250 und eine goldene Uhr, die nebst der goldenen Kette $200 werth gewesen sein soll, enthalten waren, verschwunden war.

Der Geheimpolizist des Hotels ist der Meinung, daß der Dieb ein in Hotelkreisen unter dem Namen Jack Nelson bekannter Bursche sei.

In die Nr. 626 W. Taylor Str. befindliche Wohnung des Restaurationsbesitzers J. H. Wood drangen Diebe ein und erbeuteten fast seine sämmtlichen im Hause befindlichen Habseligkeiten. Wood siedelte unlängst von Pennsylvanien nach Chicago über und eröffnete hier eine Restauration. Bald darauf ehelichte er die Tochter des früheren Konstablers O'Brien und richtete sich an der West Taylor Straße häuslich ein. Die Polizei hat nun den Schwager Woods, Wm. O'Brien, als des Einbruchsdiebstahls verdächtig, festgenommen und glaubt, den rechten Mann gefunden zu haben.

Zu dem Nr. 45—49 Van Buren Str. befindlichen Wirthlokal Julius Perlbergs verschafften sich während der verflossenen Nacht mehrere Einbrecher Zugang, plünderten den Kassenapparat und nahmen einen ansehnlichen Vorrath der besten Getränke und vorzüglichsten Zigarren mit. Trotzdem sie genöthigt waren, zur Erreichung ihres Zweckes eine Glasthüre einzudrücken, glaubten sie sich offenbar so sicher, daß sie mit größtem Vorbedacht nur von den besten Waaren einpackten und nichts Minderwerthiges anrührten. Nachdem sie sich in dieser Weise acht Flaschen Schnaps sowie drei Kisten Zigarren angeeignet hatten, krochen sie ebenso unbemerkt wie sie gekommen, wieder durch die zerbrochene Glasthüre und brachten sich in Sicherheit. Der Wirth entdeckte seinen Verlust heute Morgen um fünf Uhr. Der einzige Anhaltspunkt, welcher etwa zur Erhaschung der Diebe führen könnte, ist ein Stück von einem Kleidungsstück, welches an den scharfen Glasspitzen der erwähnten Thüre hängen blieb. In dem Lokal selbst fand Perlberg die größte Unordnung vor. Schnapsflaschen und Zigarrenkisten lagen und standen überall umher, und ein aus $6.50 bestehender Vorrath an Kleingeld, welcher sich in der Kasse befunden hatte, war nebst den genannten Sachen verschwunden.

B. L. Tripp, der nebst seiner Gattin bei der No. 4831 Kenwood Ave. wohnhaften Familie F. H. Tobey in Diensten stand und seitens seiner Arbeitgeber das größte Vertrauen genoß, benutzte nach Angabe der Polizei vor einigen Tagen die Gelegenheit, als die Herrschaft ausgegangen war, dazu, das Zimmer der Frau Tobey zu betreten und ihm Schmucksachen im Werthe von $500 zu entnehmen. Er soll dann aus dem Erdgeschoß Herrn Tobey's Zweirad entwendet und sich mit seiner Beute in Sicherheit gebracht haben. Der Diebstahl wurde von der Frau Ludington, der Mutter Frau Tobey's, entdeckt. Tripp wäre nicht in Verdacht gerathen, wenn er sich in gewohnter Weise wieder im Hause eingestellt und nicht mit seiner Gattin eine telephonische Unterredung geführt hätte. Da er aber nicht wiederkehrte und Frau Ludington aus dem telephonischen Gespräch, welches Frau Tripp mit ihrem Gatten führte, herausgehört zu haben glaubte, daß Tripp der Thäter sei, so wurde die Polizei auf ihn aufmerksam gemacht, die ihn auch an der Nord Clark Str., wo er nach Angabe seiner Gattin mit dieser zusammentreffen wollte, abgefaßt hat. Er soll ein umfassendes Geständniß abgelegt und die gestohlenen Sachen der Polizei übergeben haben. Seine Gattin hatte bei der Dieberei keinerlei Hilfe geleistet.

Frau Hyland, von Utica, N. Y., die zur Zeit bei der ihr befreundeten Nr. 29 Macallister Place wohnhaften Familie John Brennock besuchsweise verweilt, konnte auf einem am Abend vor dem Danksagungstage veranstalteten Wohlthätigkeitsball aus guten Gründen nicht in dem eigens für diese Gelegenheit angefertigten kostbaren Ballkleide erscheinen. Ein geriebener Gauner hatte dasselbe dem Botenjungen, der es überbringen sollte, auf schlaue Weise abgenommen. Der Knabe traf an der State Str., in der Nähe der Werkstatt wo das prächtige Kleid hergestellt wurde, einen Fremden, der ihm 50 Cents anbot, wenn er einen kleinen Gang für ihn besorge, indessen er auf sein Packet Acht haben wolle. Der Junge ließ sich dazu bereden, fand aber nachher den Fremden nicht mehr. Das Packet war natürlich ebenfalls verschwunden. Frau Hyland hat nun eine Belohnung von $100 auf die Rückerstattung ihres Eigenthums ausgesetzt und verspricht dem Diebe keine Unannehmlichkeiten zu bereiten.

Schießerei in einer Wirthschaft.

In Monroe Thomas' Schankwirthschaft, Nr. 2940 State Straße, wurde heute Morgen der Barbier Timothy Tyler von dem Eigenthümer der Wirthschaft geschossen und gefährlich verletzt. Tyler liegt jetzt im Provident-Hospital; Thomas wurde verhaftet und in der Cottage Grove Ave. Polizei-Station untergebracht. Wie der Verhaftete erzählt, war Tyler mit seinem Bruder in das Lokal gekommen und hatte beleidigende Bemerkungen über zwei junge Frauenzimmer gemacht, die in einem der Hinterzimmer sich aufhielten. Eines der Frauenzimmer habe ihn (Thomas) aufgefordert, den beiden Störenfrieden die Thüre zu weisen. Als er darauf das Zimmer betreten, habe Thimothy Tyler einen Griff gemacht, als ob er einen Revolver ziehen wollte. Sich dadurch an seinem Leben bedroht glaubend, habe nun er (Thomas) seine Schießwaffe gezogen und zwei Schüsse abgegeben, von denen der eine den Tyler in die rechte Seite traf. Die Verletzung ist so schwer, daß die Aerzte an Tylers Aufkommen zweifeln.

Repräsentativer Bürger.

Herr George Mason, der von heute an mit den Herren Rudolf Seifert und Dr. M. E. Lorenz zusammen die Aufsichtsbehörde der Bridewell und der mit dieser verbundenen John Worthy-Schule bildet, ist dem Mayor vom Jugendrichter Tuthill für diesen Posten empfohlen worden wegen des regen Interesses, welches er daran nimmt, verwahrloste Knaben für die bürgerliche Gesellschaft zu retten. Herr Mason, ein Schotte von Geburt, kam schon im Jahre 1844 mit seinen Eltern nach Chicago. Nachdem er eine treffliche Schulbildung erhalten und auf der Staatsuniversität von Michigan die Rechte studirt hatte, zog er mit dem zwölften Illinoiser Freiwilligen-Regiment in den Bürgerkrieg. Er brachte es in demselben bis zum Kompagnieführer und wurde mit Majorsrang ausgemustert. Nach dem Kriege gründete Herr Mason in Chicago eine Eisengießerei, die er viele Jahre hindurch betrieben hat, bis er sich von den Geschäften zurückzog. Herr Mason hat sieben Jahre lang der städtischen Bibliotheks-Behörde und sechs Jahre lang der Parkbehörde der Westseite angehört. Er wurde von Gouverneur Tanner zum Kommissär des Staates Illinois für die Pariser Weltausstellung ernannt, und war der einzige Vertreter unseres Staates, welcher über die Ausstellung einen längeren Bericht abgestattet hat.

Weiß sich zu helfen.

Stadtanwalt Owens glaubt, einen Weg gefunden zu haben, um die Entlassung eines Theiles seiner Angestellten, die bis zum Schlusse des Jahres zu bezahlen er keine Mittel hat, zu vermeiden. Er wird die Leute beibehalten und ihnen rathen, im neuen Jahre die Stadt auf Zahlung ihres rückständigen Gehalts zu verklagen. Er, Owens, will dann, kraft seines Amtes, ohne Umstände darein willigen, daß die Stadt zur Zahlung verurtheilt werde. — Es ist nicht ganz ausgeschlossen, daß in einem solchen Falle der Stadtkämmerer noch schlauer sein würde, als der Stadtanwalt. Herr McGann könnte nämlich den Korporations-Anwalt zu der betreffenden Gerichtsverhandlung schicken und von demselben durchsetzen lassen, daß die fraglichen Zahlungsurtheile nicht gegen die Stadt gefällt werden, sondern gegen den Stadtanwalt persönlich.

* Aus Aurora wird berichtet, daß Herr Albert J. Hopkins, der langjährige Vertreter des 11. Illinoiser Distrikts im nationalen Abgeordnetenhause sich noch vor Ende dieser Woche offiziell als Kandidat für den Sitz „Billy" Masons im Bundes-Senate ankündigen werde.

* Die von der County-Verwaltung in Dunning vorgenommenen Proben haben ergeben, daß die Heizkraft der von Baker Bros. zu $2.57 gelieferten Kohlen verhältnißmäßig größer ist, als die der von O'Gara, King & Co. zu $2.94 gelieferten. Mittels jener 1000 Pfund Wasser in Dampf aufzulösen, kommt auf 11.89 Cents zu stehen, während der gleiche Prozeß unter Benützung der Kohle von O'Gara, King & Co. 12.40 Cents Feuerungskosten verursacht.

* Frau Mary Dunn wurde gestern auf Betreiben ihres Gatten Samuel Dunn von ihrer No. 111 N. Clark Str. befindlichen Wohnung nach dem County-Hospital gebracht. Dunn hatte die Unterbringung seiner Gattin in dem erwähnten Krankenhause auf Grund eines ärztlichen Zeugnisses veranlaßt, in welchem angegeben ist, daß seine Frau mit einem Herzleiden behaftet sei. Als die Polizei die kranke Frau nach der Heilanstalt überführen wollte, stellte sich jedoch heraus, daß sie über und über mit Wunden bedeckt und bewußtlos war. Ihr Gatte, der im Verdacht steht, die Aermste mißhandelt zu haben, wurde in Haft genommen.

Unsere Schuljugend.

Einen großen Radau veranstalteten gestern Nachmittag Schüler der Hochschule von Hyde Park anläßlich eines von dem Fußball-„Team" der Anstalt errungenen Sieges. Infolge des Geheules, welches die begeisterten Jünglinge vor dem Schulhause anstimmten, mußte der Unterricht in diesem eingestellt werden. Zwei Lehrern, welche der Vorsteher French aussandte, um Ruhe zu stiften, wurde von der lärmenden Rotte übel mitgespielt, wenn es dabei auch „in aller Freundschaft und Gemüthlichkeit" zugegangen ist.

Weihnachtsgeschenke.

Die Firma Swift & Co. hat einen Betrag von $10,000 ausgeworfen für Weihnachtsgeschenke, mit denen sie ihre 18,000 Angestellten zu erfreuen beabsichtigt.

Die „National Biscuit Co." wird an ihre Angestellten in Form von Weihnachtsgeschenken eine halbe Tonne Zuckerzeug in Mengen von je 3—5 Pfd. vertheilen. Die meisten Schachteln werden aber außer den Leckereien für die Kinder auch einen oder den anderen Kassenschein enthalten.

Aus den Vororten.

Der Polizeichef Knight von der Universitätsstadt Evanston, welcher bekanntlich unentgeltliche Dienste leistet, hat der dortigen Polizeistation eine Anzahl prächtiger Möbelstücke und Teppiche geschenkt, die in deren Räumlichkeiten zur Verwendung gelangen werden. Die kostspieligen Teppiche sollen sogleich gelegt und die aus dem besten Eichenholz verfertigten Stühle und Pulte werden in nächster Zeit aufgestellt werden.

* Die Vertrauensmänner der „People's Church" hielten gestern ihre regelmäßige Monats-Versammlung. Laut vorgelegten Berichten sind die Aussichten auf ferneres Gedeihen der Kirche für das nächste Jahr gut. Von den $20,000, die zur Bestreitung der Jahresausgaben nothwendig sind, ist die Hälfte bereits gesichert.

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

Frank Fischer, Ida Lyttane, 48, 50.
Philip L. Watkins, Henrietta B. Deck, 22, 24.
Henry B. Barnhardt, Bessie M. Wilcox, 24, 21.
Elbert C. Elson, Mary Keeley, 32, 30.
John P. Jaeger, Minnie Zeller, 38, 25.
James Kelly, Hannah Dryer, 29, 28.
Charles Hill, Lillian Madden, 40, 28.
Albert McIntosh, Mary Curry, 38, 39.
Lee Knapp, Mollie King, 24, 19.
William J. Sheldon, Leora A. Cutler, 29, 23.
Jacob Kurz, Wilhelmine Eisenlohr, 43, 37.
Eli Meyers, Mary Nagel, 26, 26.
Edgar Rockey, Lillian M. Ashford, 28, 28.
Arthur H. Smith, Nettie M. Shattuc, 30, 24.
Richard Neulander, Sadie Schartenberg, 26, 21.
Anton Spurny, Anna Hrabak, 22, 21.
G. Fasauer Ferron, Hattie A. Schleiffarth, 26, 23.
Henry A. Vieth, Mathilda Dall, 25, 25.
Merle A. Drake, Susie L. Danks, 31, 29.
Robert N. D. S. Chichester, Debra K. Fisher, 28, 19.
Barney Groß, Ida Goldstein, 23, 22.
Frank A. Moran, Maggie Schaar, 30, 23.
William T. Hale, Isabella Kennedy, 32, 31.
Vincenzo Lima, Antonina Calderone, 24, 20.
Charles F. Vantine, Florence Emerson, 25, 25.
Isadore M. Shiensky, Bertha Krohn, 23, 21.
Cologora Muscorello, Giuseppa La Spisa, 24, 19.
Adolph B. Forst, Lida Rook, 25, 28.
John C. L. Miller, Minnie Letto, 26, 19.
Joseph Cody, Lizzie Burns, 29, 30.
John T. Baker, Catherine Marx, 21, 20.
Peter Groustra, Jennie De Boer, 59, 39.
Fred E. Black, Isabella Gay, 25, 21.
Myrick D. Harding, Mabel J. Kruger, 25, 19.
Walter E. Felt, Bertha A. Jacobs, 25, 25.
Martin F. Lunow, Maud Ballinger, 24, 20.
Edward Worbold, Hattie Gaedke, 29, 23.
Joseph S. Du Vol, Mary E. Rendall, 22, 21.
Joseph Tuma, Jennie Tuft, 30, 32.

Todesfälle.

Nachfolgend veröffentlichen wir die Namen der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte Meldung zuging:

Burling, Elisa, 79 J., 1803 Barry Ave.
Bergelin, Sarah, 59 J., 1508 Dunning Str.
Braun, Josie, 7 J., 2404 Michigan Str.
Czerwinski, Margaret, 39 J., 1015 W. 19. Str.
Cramer, Fannie, 30 J., 2015 Wabash Ave.
Dyckmann, Hannah, 64 J., 3466 Parnell Ave.
Frenz, Carl, 78 J., 738 Girard Str.
Grubbe, Johanna, 73 J., 3547 Robey Str.
Gorthen, John, 68 J., [illegible] W. 22. Place.
Gottlieb, William, 52 J., 44 Oregon Ave.
Hergenreder, Edna, 7 J., 263 Larrabee Str.
Müller, Anna, 31 J., 777 N. Rockwell Str.
Pedersen, Wilhelmine, 53 J., 6116 Drexel Ave.
Petsch, Rudolph, 43 J., 930 13. Str.
Spruegel, Geo., 50 J., 4044 Butler Str.
Streich, Hermann, 30 J., 145 W. 18. Str.
Schanz, Mary, 74 J., 2 Ruble Str.
Stinebach, Katherine, 24 J., 1950 Orchard Str.
Speirs, Bart C., 39 J., 2905 State Str.
Thomas, Katharine, 28 J., 937 W. 54. Place.
Wittmann, Frieda, 74 J., 13 Newton Str.

Bankerott-Erklärungen.

Um Entlastung von ihren Verbindlichkeiten suchen im Bundes-Distriktsgericht nach:

Charles H. Tyson—$7800 Schulden, $100 Bestände.
Eugene Zimmerer—$1700 Schulden, keine Bestände.
Lewis E. Hamburg—$5900 Schulden, $600 Bestände.
Chas. A. Champion—$500 Schulden, keine Bestände.
Edwin J. Haas—$1300 Schulden, keine Bestände.
Samuel Prince—$1800 Schulden, $200 Bestände.
Isaac Woods—$2100 Schulden, keine Bestände.
Geo. H. Lascelles—$3600 Schulden, $200 Bestände.
Samuel G. und George M. Leitzell—$1000 Schulden, keine Bestände.

Marktbericht.

Chicago, den 10. Dezember 1901.

(Die Preise gelten nur für den Großhandel.)

Getreide und Heu.

(Baarpreise.)

Winterweizen, Nr. 2, roth, 81½—85½c; Nr. 3, roth, 78—83c; Nr. 2, hart, 77½—79½c; Nr. 3, hart, 77½—78c.

Sommerweizen, Nr. 1, 79—81c; Nr. 2, 77½—78½c; Nr. 3, 75—78c.

Mehl, Winter-Patents, $3.50—$3.60 das Faß; „Straights", $3.30—$3.40; besondere Marken, $4.10.

Mais, Nr. 2, 65½c; Nr. 2, weiß, 66½—66¾c; Nr. 2, gelb, 66½c; Nr. 3, neu, 64—65½c; Nr. 3, gelb, neu, 65—66½c.

Hafer, Nr. 2, 47—47½c; Nr. 2, weiß, 48½—49½c; Nr. 3, 46c; Nr. 3, weiß, 48½—49½c; Nr. 4, weiß, 47—49½c.

Heu (Verkauf auf den Geleisen)—Bestes Timothy, 13.50—$14.00; Nr. 1, 12.50—13.50; Nr. 2, 11.50—$12.50; Nr. 3, 10.50—$11.50; bestes Prairie, 13—$13.50, Nr. 1, $9—$12; Nr. 2, $8—$10.50; Nr. 3, $7.50—$9; Nr. 4, $5.50—$7.

(Auf künftige Lieferung.)

Weizen, Dezember 79c; Mai 83½c; Juli 83½c.
Mais, Dezember 64½c; Mai 68¾c; Juli 68½c.
Hafer, Dezember 45½c; Mai 46½c; Juli 41½c.

Provisionen.

Schmalz, Dezember $9.85; Januar $9.85; Mai $9.70.

Rippchen, Dezember $8.55; Januar $8.55; Mai $8.72½.

Gepökeltes Schweinefleisch, Dezember, $15.85; Januar $16.90; Mai $17.35.

Schlachtvieh.

Rindvieh: Beste „Beeves", 1200—1800 Pfund, $7.20—$8.00 per 100 Pfund; ausgesuchte fette „Beeves" und Export-Stiere, $6.40—$7.10; gute bis ausgesuchte Beef-Stiere, $5.60—$6.25; geringe bis mittlere Beef-Stiere, $4.85—$5.50; gute fette Kühe $3.50—$4.00; Kälber, zum Schlachten, gute bis beste, $4.50—$6.10; zur Zucht, gewöhnliche bis beste, $3.00—$4.25.

Schweine: Ausgesuchte bis beste (z. Versandt) $6.20—$6.50 per 100 Pfund; gewöhnliche bis gute (Schlachthauswaare), $5.70—$6.10; ausgesuchte für Fleischer, $6.20—$6.45; sortirte leichte Thiere (150—195 Pfund), $5.60—$6.15.

Schafe: Export Muttons, Schafe und Jährlinge, $3.75—$4.25 per 100 Pfd.; gute bis ausgesuchte hiesige Hammel, $3.50—$3.75; mittlere bis ausgesuchte hiesige Schafe, $3.00—$3.40; Lämmer gute bis beste, $4.50—$5.00; geringe bis Mittelwaare, $3.50—$4.40.

(Marktpreise an der S. Water Str.)

Molkerei-Produkte.

Artikel	Preis
Butter—	
„Creamery", extra, per Pfund	$0.24½—0.25
Nr. 1, per Pfund	0.20 —0.22
Nr. 2, per Pfund	0.15 —0.17
„Dairy," Cooleys, per Pfund	0.20
Nr. 1, per Pfund	0.16 —0.17
Nr. 2, per Pfund	0.13 —0.14
„Ladles", per Pfund	0.12 —0.14
Packwaare, frisch	0.14 —0.14½
Käse—	
Rahmkäse, „Twins", per Pfund	0.09½—0.09¾
„Daisies," per Pfund	0.10 —0.10½
„Young America", per Pfund	0.10
Schweizer, per Pfund	0.12½—0.13
„Blocks", per Pfund	0.12½—0.12¾
Limburger, per Pfund	0.10 —0.10½
Brick, per Pfund	0.09½—0.10
Eier—	
Hier nachgeprüfte Waare, per Dtzd. (Kisten eingeschlossen)	0.25
Frische Waare, mit Abzug von Verlust, Kisten zurückgegeben	0.24 —0.24½
Aus Kühlspeichern	0.16 —0.18

Geflügel, Kalbfleisch, Fische, Wild.

Artikel	Preis
Geflügel (lebend)—	
Hennen, per Pfund	0.07
Junge Hühner, per Pfund	0.07½
Truthühner, per Pfund	0.06½
Enten, per Pfund	0.07
Gänse, per Dutzend	3.00 —5.00
Geflügel (geschlachtet und zugerichtet)—	
Hennen, per Pfund	0.07
Junge Hühner, per Pfund	0.07½—0.08
Enten, gute bis beste, per Pfund	0.08 —0.09
Gänse, beste, per Pfund	0.07 —0.08
Truthühner, gute bis beste, Pfd.	0.09
Kälber (geschlachtet)—	
50—60 Pfund Gewicht, per Pfund	0.05 —0.05½
60—70 Pfund Gewicht, per Pfund	0.05½—0.06
85—100 Pfd. Gewicht, per Pfund	0.07 —0.07½
100—110 Pfd. Gewicht, per Pfd.	0.08 —0.08½
Fische (frische)—	
Schwarzer Barsch, per Pfund	0.12½—0.13
Pickerel, per Pfund	0.04 —0.05
Hechte, per Pfund	0.05 —0.06
Karpfen, per Pfund	0.01½—0.02
Barsch, per Pfund	0.03 —0.04
Aale, per Pfund	0.06 —0.08
Wild—	
Enten, Mallards, per Dutzend	4.00 —4.50
Schnepfen, per Dutzend	2.00
Plover, per Dutzend	1.50 —2.00
Quails, per Dutzend	2.00 —2.25
Kaninchen, per Dutzend	0.75 —0.90
Hasen, per Dutzend	1.50 —3.00
Bärenrücken, per Pfund	0.12½—0.13
Hirschfleisch, per Pfund	0.25 —0.30

Frische Früchte.

Artikel	Preis
Aepfel—	
„Greenings", per Faß	4.00 —5.50
„Ben Davis", per Faß	3.25 —4.00
„Baldwins"	3.50 —4.50
„Jonathans"	4.00 —6.50
Birnen—per Faß	2.50 —3.00
Bananen—per Gehänge	1.20 —1.30
Zitronen—California, per Kiste	2.25 —3.25
Orangen — Floridas, per Kiste	2.40 —2.50
California Navels, per Kiste	2.50 —3.00
„Grape Fruit"—Jamaika	6.00 —7.50
„Grape Fruit"—Florida	6.00 —9.00
Ananas—Florida, per Kiste	1.50 —2.75
Preißelbeeren—per Faß	7.50 —8.50
Trauben—	
In 8-Pfd.-Körben, schwarze	0.14 —0.16
Catawbas, Kiste mit 15 Körben	1.75 —2.00
Concords, 15 Körbe	1.75 —2.00
Kalifornische, 4 Körbe	1.00 —1.50

Gemüse.

Artikel	Preis
Artischoken, per Bushel	0.75
Brüsseler Sprottenkohl, per Quart	0.12½—0.15
Rothe Rüben, neue, per Faß	3.25 —3.50
Kraut, hiesiges, per Tonne	7.00 —9.00
per 100 Köpfe	3.50 —5.00
Sauerkraut, 40 Gallonen	5.50
Mohrrüben, Louisiana, per Faß	2.50
Blumenkohl, Long Island, per Faß	2.00 —2.50
Gurken, hiesige, per Dutzend	0.60 —0.75
Zwiebeln, beste weiße, per Bushel	1.50
Pilze, per Pfund	0.25 —0.40
Radieschen, per Dutzend	0.25 —0.50
Kopfsalat, per Faß	2.50 —4.00
Blattsalat, per Kübel	0.30 —0.35
Sellerie, große 3—4 Bündel	0.50 —0.65
Feinste, 5—6 Dutzend	1.10 —1.15
Hiesige, kleine, per Dutzend	0.10 —0.15
Tomaten, kalifornische, 4 Körbe	2.75 —3.00
Weiße Rüben, neue, per Faß	2.50 —2.75
Spinat, per ⅓ Bushel	0.40
Pastinaken, per 1½ Bushel	0.75
Wasserkresse, per Faß	2.00
Bohnen—	
Schnittbohnen, grüne, ⅓-Bushel-Kiste	1.25 —2.00
Trockene „Peas", ausgelesene, Bushel	1.79 —1.80
„Medium"	1.75
Braune schwedische	2.00
Rothe „Kidneys"	2.50
Kartoffeln, feinste Rurals und Burbanks, per Bushel	0.80 —0.82
Geringere Sorten	0.71 —0.79
Süßkartoffeln, „Jersey", per Faß	3.25 —3.50
„Virginias"	2.50
Illinoiser	3.00 —3.75

Nüsse.

Artikel	Preis
Kastanien, per Bushel	5.00 —6.00
Hickory, per Bushel	1.50 —1.85
Pekans, per Pfund	0.07½

Slavische Leidenschaft.

Roman von **Daniel Lesueur.**

(Fortsetzung.)

„Der Graf," unterbrach sie ihn, „hat mir erklärt, daß er die russische Regierung veranlassen werde, von Frankreich ihre Auslieferung an die russischen Gerichte zu verlangen, falls ich noch einmal mit ihr zusammenkäme.... Sie ist „verdächtig", und das genügt ja; überdies würde man unter ihren Papieren gewiß immer irgend eine kompromittirende Broschüre finden."

Herr von Brénaz wechselte die Farbe und sagte mit bedrückter Stimme: „Gnädige Frau, ich ängstige mich um Sie!.... Können Sie daran denken, dem Grafen Miranoff zu trotzen?"

Eine Minute lang blickte sie ihn mit erblaßten Lippen, zusammengezogenen Brauen und finsteren Augen an. Ehe sie sich ihm völlig anvertraute, hätte sie gerne in dem Herzen dieses Mannes lesen mögen, ob er ihr nicht, um seine gesellschaftliche Untadelhaftigkeit besorgt, mit einer kalten Weigerung antworten oder sie gar wie ein unvernünftiges Kind, das ein gefährliches Spielzeug verlangt, spöttisch zurückweisen werde.

Unter dem forschenden Blick dieser großen, feurigen Augen gerieth Huberts Wille in's Wanken; er merkte, daß sie ihm mißtraute, und flüsterte, ganz von dem Wunsch erfüllt, ein Geheimniß mit ihr zu theilen und ihr unentbehrlich zu werden, mit leidenschaftlicher Stimme: „Ich gehöre Ihnen.... verfügen Sie über mich...."

Nadja wandte erröthend die Augen zur Seite, denn dieser Ton, diese leidenschaftliche Unterwürfigkeit waren ihr zu viel. Sie faßte sich aber rasch und reichte ihm dankend die Hand.

„Bitte, Marquis," fuhr sie fort, „verstehen Sie mich recht. Ehe ich Sie um einen Dienst bitte, möchte ich Ihren Rath haben.... Ich werde Ihnen gehorchen, weil Sie in meinen Augen die verkörperte Ehrenhaftigkeit sind, und ich möchte nichts thun, was gegen die Ehre wäre."

Schweigend nickte er mit dem Kopf.

„Für mich," fuhr sie fort, „ist die Politik ein Buch mit sieben Siegeln. Ich verstehe nichts davon und interessire mich nicht dafür. Ebenso geht es mir mit der Philosophie; ich habe nicht, wie Sonia Hegel, Herzen, Karl Marx, Fourier oder Proudhon gelesen. Auch habe ich nicht wie Sonia in Zürich Vorlesungen gehört oder Deutschland durchwandert, um die Arbeiterfrage zu studiren. Denn dies Alles hat sie gethan und dabei nur von dem kleinen Kapital meiner Großeltern gelebt, das ich ihr bei meiner Verheirathung natürlich überlassen habe."

„Wie lange ist dies her?"

„Zwei Jahre.... Seit zwei Jahren bin ich verheirathet. Aber bedenken Sie, Marquis, daß uns Russen Sonias Verhalten ganz natürlich erscheint. Bedenken Sie nur, wie viele reiche und schöne Mädchen Alles verlassen haben, um unter den Armen und Arbeitern zu leben, um deren Bedürfnisse zu ermitteln, um Abhilfe zu schaffen so weit als möglich, um ihnen Trost und Unterstützung zu bringen... Sehr häufig bezeichnet das greuliche Wort „Nihilismus" nichts Anderes, als die Liebe zu den Niedrigen und Unwissenden, zu den Enterbten.... Aber es ist eine thätige Liebe, die oft die erhabenste Selbstaufopferung erzeugt!.... Wie können Sie verlangen, daß ich diese Art von Nihilismus mißbillige, wie können Sie verlangen, daß ich ihn fürchte?.... Ach, Marquis, ich glaube fest, daß ich eine Mission zu erfüllen habe.... und zwar die, zwischen dem Grafen Miranoff und den Tausenden von Menschen, die ihn verdammen, ein Band der Liebe und der Vergebung zu schlingen, in dieses Dunkel einen kräftigen Lichtstrahl von Mitleid und Güte zu werfen, der ihn besser schützen wird, als sein Maschenpanzer!...."

Nadjas Stimme brach, und Thränen traten in ihre Augen. Einen Augenblick hielt sie inne, dann aber zwang sie ihre Erregung nieder und fuhr in ruhigerem Tone fort: „Könnte ich übrigens Sonia im Stich lassen?.... Meine Schwester.... ja, meine Schwester.... In Rußland verkehren die Findelkinder, falls der Zufall es mit sich bringt, in der höchsten und vornehmsten Gesellschaft, denn man weiß ja nie, ob in ihren Adern nicht das älteste und reinste Blut fließt. Sonia ist ein auserlesenes Geschöpf.... und wenn Sie wüßten, was sie mir gewesen ist! Für mich verkörpert sie meine ganze Vergangenheit voll phantastischer Unwissenheit, voll Gläubigkeit, voll Traumgebilden!.... Ach, wie rannten wir beiden Kleinen so sorglos, so unbekümmert mit im Winde flatternden Haaren durch den alten Park! Wie blickten wir während der für Kinder so langen Stunden des Wintertages mit an die Fensterscheiben gedrückten Nasen dem unaufhörlich umeinanderwirbelnden Schnee zu!.... Und unsere Bilderbücher!.... Und unsere anderen Bücher!.... Kann man dergleichen vergessen?.... Und jetzt arbeitet Sonia unter Entbehrungen in Paris, kämpft den Kampf um's Dasein und denkt dabei nur an Diejenigen, die im Leben ebenso wie sie selbst, oder vielleicht noch mehr, leiden müssen. Versprechen Sie mir, Marquis, daß Sie Sonia im Namen ihrer Schwester Nadja aufsuchen werden."

„Sehr gerne, Frau Gräfin."

„Aber ich bitte noch um mehr."

„Um was?"

„Ach, jetzt setzt der Punkt ein, wo ich Ihres Rathes bedarf, denn ich weiß selbst nicht, ob ich mich auf dem Wege des Rechtes und der Wahrheit befinde! Aber ich habe einen Plan ausgeklügelt, der gleichzeitig viel Gutes erreichen und die entsetzliche Gefahr beschwören soll, von der der Graf bedroht ist."

„Und worin besteht dieser Plan?"

„Nun wohl, er besteht darin, durch Vermittelung treuer Freunde, durch Sie selbst, durch Sonia, allen meinen Landsleuten, die durch das Elend und die Verbannung den verzweifelten Unternehmungen des Nihilismus zugetrieben werden, stromweise all das Gold zufließen zu lassen, das mir der Graf zur freien Verfügung läßt. Ach, es ist so viel, so unendlich viel Geld! Ein unerschöpfliches Vermögen, Schätze, die sich aus unseren Kupferbergwerken unaufhörlich erneuern! In diesen Werken findet man nämlich jetzt auch Malachit in riesigen Mengen, und unsere Stollen sind die ergiebigsten im ganzen Ural. Und dies Alles gehört mir so gut wie dem Grafen. Er hat es so gewollt, er hat mich so reich gemacht, wie die Zarina selbst.... Nur die Tiefen seiner Seele und seines Wollens hat er für sich allein behalten."

Die tiefe Traurigkeit, mit der sie diese letzten Worte gesprochen hatte, legte sich wie ein Balsam auf die Seele des Marquis.

„Auf eine derartige Frau," sagte er sich, „haben alle Schätze des Ural weniger Einfluß, als ein Wort vertrauender Liebe. Ihr Gatte hält sie sich fern, während er sie mit Gold überschüttet — er macht sie reich, aber er verletzt sie. Sowohl ihr Stolz als auch ihr Herz leiden darunter.... über ein Kleines wird die Dankbarkeit ihr eine schwer lastende Pflicht werden."

Eine Stunde des Alleinseins mit dieser bewunderungswürdigen Frau genügte, um die Ehrenhaftigkeit des Marquis bis auf solche Gedanken herabzudrücken.

Mittlerweile entwickelte die junge Gräfin einen Plan voll romantischen Edelmuths und an Tollheit grenzender Kühnheit. Der Marquis sollte sich unter die Russen mischen, die in Paris und der Schweiz mit der Freiheit des Hasses „Gedankenfreiheit" suchen. Er sollte sich unter sie mengen, sollte, wie sie selbst — um den ihnen heiligen Ausdruck zu gebrauchen —, „in's Volk gehen," um sie zu studiren, sie verstehen zu lernen und Einfluß auf sie zu gewinnen....

„Sie sind in's Innere Afrikas gedrungen, um das Geheimniß unbekannter Kulturformen zu erforschen. Warum sollten Sie nicht auch zu demselben Zweck in die Tiefen unseres gesellschaftlichen Baues niedersteigen?.... Und zu diesen Unglücklichen kämen Sie mit Händen voll Gold.... Sie würden ihnen sagen, woher dies Geld stammt, daß es von einer armen Frau kommt, deren Herz, wie ihre Herzen, von den furchtbaren Wirkungen der Ueberzivilisation zermalmt worden ist, und die sich und Alles, was sie besitzt, der mitleidvollen Nächstenliebe weiht, von der sie selbst erfüllt ist, damit sie vergessen, damit sie verzeihen lernen!"

Herr von Brénaz antwortete nicht sogleich. Eine unbeschreibliche Empfindung schnürte das Herz dieses Mannes zusammen, der trotz seines an Erfahrungen so reichen Lebens in keiner Weise auf das vorbereitet war, was er nun hörte, sah und empfand. Hatte ihn vorher die Reinheit Nadjas ergriffen, so fühlte er sich jetzt von der unmittelbaren, aufrichtigen und edlen Begeisterung dieser jungen Seele geblendet. Dabei erfüllte ihn aber Angesichts dieser köstlichen Gestalt eine Trunkenheit ganz anderer Art. Gleichzeitig protestirte sein Verstand, der immer stark und klar war und nie seine Herrschaft über ihn verlor, gegen den Wahnwitz, der in dieser Art Bündniß zwischen der Frau des Grafen und den unerbittlichen Feinden des Mannes, den sie retten wollte, zu liegen schien. War es nicht eher ein fürchterlich gefährlicher Verrath als eine Schutzmaßregel? Gleichwohl fühlte sich der Marquis, den jedes gefährliche Unternehmen, jeder unerforschte Weg anreizte, versucht, Nadjas Vorschlag zu folgen und in die „fürchterlichen Tiefen unseres gesellschaftlichen Baues" niederzusteigen. Schon bemächtigte sich seiner dieser Gedanke, der ihm ein neues Ziel für seine augenblicklich brachliegende Thatkraft zu bieten schien.

„Sie antworten mir nicht, Herr von Brénaz," sagte die Gräfin. „Finden Sie meinen Gedanken ausführbar oder schlecht?"

Eine eigenartige Befangenheit bemächtigte sich ihrer bei diesem vielsagenden Schweigen und den tiefen Blicken des Marquis. Wie ein Gluthstrom drangen die leidenschaftlichen Gedanken und Empfindungen auf sie ein, die sie unbewußt durch ihre äußere und innere Schönheit in der Seele dieses Mannes erweckt hatte.

„Mein Gott, gnädige Frau, ich finde Ihren Gedanken im Gegentheil groß und schön! Die Aufgabe, die Sie mir stellen, scheint mir so verlockend, daß ich gegen mein eigenes Verlangen, sie zu erfüllen, mißtrauisch bin. Das Praktischste an Ihrem Plan dünkt mir, daß es mir, wenn ich mich in diese geheimnißvollen Kreise menge, in der That gelingen kann, Ihnen den Grafen schützen zu helfen. Aber Ihren Namen nennen, Sie auf irgend eine Weise in diese Sache hineinziehen, hieße doch dem Willen des Grafen völlig entgegenhandeln und Sie bloßstellen."

Sie unterbrach ihn: „Ach, was liegt daran, wenn es mir gelingt, durch ein wenig Wohlthätigkeit für jetzt und für die Ewigkeit die Ungerechtigkeiten, die Irrthümer gut zu machen, die...."

Sie suchte vergebens nach dem richtigen Wort, und sagte endlich: „Ist diese Treue gegen den Zaren nicht erhaben? Und wie groß die Gewalt eines solchen Gedankens, eines solchen Willens, dem sich Millionen Menschen beugen!.... Sie haben den Grafen ja selbst vernommen! Wenn ich ihn so sprechen höre, verstehe ich sehr gut, daß ihm seine Heere blindlings in den Tod und zum Sieg gefolgt sind. Aber ich kann nicht leugnen, daß in seinen Händen die Menschenleben nur Werkzeuge des Krieges oder der Herrschaft geworden sind!"

Sie sprach das Wort „Verbrechen" nicht aus, aber selbst wenn sie es gethan hätte, wäre für Huberts Gefühle ihre zitternde Bewunderung für den Mann, der mit seiner Eisenhand ganze Völker erbarmungslos zermalmt hatte, noch viel zu groß gewesen. In diesem Augenblick hätte dieser friedliche, geistreiche Träger der Zivilisation Gott weiß was darum gegeben, wenn sein Name in den Augen dieses Weibes hätte größer erscheinen können dadurch, daß er von einigen Blutströmen überrieselt worden wäre. Die Eifersucht wühlte in seinem Herzen.

Als sie zusammen ihr blumenumwobenes Versteck verließen, wo sie so lange gesprochen hatten, ohne durch irgend einen Vorübergehenden gestört zu werden, hatte Hubert sich verpflichtet, Sonia so bald als möglich aufzusuchen und um Rath zu fragen. Er konnte Sonia Kawetschin in Paris in der Sommerard Straße in ihrer kleinen Wohnung finden. Sie verabredeten einige alltägliche Sätze, durch die der Marquis in einem seiner nächsten Briefe der Gräfin mittheilen sollte, ob es ihrer Adoptivschwester gut gehe, und ob sie trotz Allem und Allem ihrer Kinderfreundschaft treu bleibe. Die Einzelheiten wollte er ihr in Paris bei ihrer baldigen Ankunft dort mittheilen, denn Herr von Miranoff hatte beschlossen, nächstens abzureisen. Der Bevollmächtigte in Paris war beauftragt worden, irgend ein möblirtes Haus zu miethen, und von diesem aus wollten sie dann eine ständige Wohnung suchen.

Für den Augenblick hatten sich Hubert und Nadja nichts mehr zu sagen, und sie trennten sich. Auf die Gräfin wartete am Fuße des Felsens der elegante Miethswagen, der sie nach Monte Carlo bringen sollte, während der junge Mann zu Fuß zurückgehen wollte.

„Es wird Ihnen sehr heiß werden," sagte sie und schob ihren Sonnenschirm beiseite, um einen Blick auf den strahlend blauen Himmel und das in der Ferne erglänzende, vom Mittagssonnenschein überfluthete Meer zu werfen.

Er lächelte und sah sie an, ohne zu antworten, dann drückten sie sich zum Abschied die Hände. Sie ging zuerst. Als er die feinen Umrisse ihrer schlanken, weißen Gestalt mit den Augen verfolgte, konnte er gerade noch sehen, wie sie in den kleinen Fußpfad einbog und, während sie in dem Jasmin- und Myrthengebüsch verschwand, ihren Kopf hinter dem Sonnenschirm in seliger Verwirrung neigte. Ein Strom von Freude durchfluthete ihr Herz, das noch vor kaum einer Stunde einzig und allein von edler, großmüthiger Sorge und von unheilvollen Gedanken erfüllt gewesen war.

(Fortsetzung folgt.)

Die Studentenunruhen in Athen.

Der Gottesdienst der griechisch-orthodoxen Religion besteht im Wesentlichen aus einer Liturgie und Gebeten, die vom Pfarrer abwechselnd mit dem Chor und dessen Vorsänger abgesungen werden, einen Chor gibt es aber auch nur in den größern Kirchen. Eine Predigt oder Erklärung von Stücken des neuen Testaments gibt es nur selten, des alten Testaments nie. Nun ist aber das Evangelium in einer Sprache geschrieben, die der gemeine Mann gar nicht, eine große Zahl von Pfarrern auch nicht vollständig versteht, und man hat daher schon oft von einer Uebertragung des neuen Testaments in eine Sprache gesprochen, die auch dem gemeinen Mann verständlich ist. Eine solche Uebertragung hat ein Grieche in London geliefert, allerdings in einer allzu gewöhnlichen Sprache, die man fast als eine Verhöhnung auffassen kann, und der gemeine Mann hat sie auch so aufgefaßt. Darob entstand ein Zeitungskrieg, die Presse war mit Ausnahme des „Asty" und der „Akropolis" gegen jede Uebertragung, vor Allem aber gegen die, von der die „Akropolis" Stücke veröffentlichte. Die theologische Fakultät der Universität erklärte sich entschieden dagegen und auch der ökumenische Patriarch richtete an die Geistlichkeit Griechenlands ein Schreiben, in dem er ein Verbot der Uebertragung des Evangeliums anrieth. Lange war die Frage rein grundsätzlich. Die „Akropolis" veröffentlichte dann, wie sie es so häufig schon gethan, Artikel, in denen man versteckte, beleidigende Anspielungen auf die theologische Fakultät und die Studentenschaft herauslesen konnte. Daher hielten die erregten Studenten Versammlungen in den Propyläen der Universität ab, und zogen lärmend vor die Redaktionen der beiden Zeitungen, durchbrachen die Kette von Schutzleuten, drangen in die Schreibstuben ein und trieben allerhand Unfug. Die Polizei zeigte große Milde und Nachgiebigkeit, sie ließ die jungen Herren ziemlich unbehelligt, hielt nur die Eingänge der genannten Redaktionen besetzt, und es gelang dem Polizeipräsidenten, die Studenten durch das Versprechen, er würde dafür sorgen, daß die Veröffentlichung der Uebertragung eingestellt würde, zum Auseinandergehen zu bewegen. Die „Akropolis" machte aber von dem Rechte der Preßfreiheit Gebrauch und brachte auch am folgenden Tage ein Stück der Uebertragung, beide Blätter tadelten das Betragen der Studenten. Die Studenten kamen darauf schon Morgens wieder in den Propyläen zusammen; Reden wurden gehalten, Mahnungen zur Ruhe fruchteten nichts; die Studenten zogen in hellen Haufen wieder vor die Redaktionen, fanden diese aber stark von Schutzleuten und Gendarmen besetzt, und so begnügten sie sich mit dem Herabreißen der Schilder der beiden Zeitungen und der Zertrümmerung einzelner Fensterscheiben. Am Nachmittag versammelten sich die Studenten von Neuem, aber es gelang den Bemühungen des Dekans der theologischen Fakultät, den der eine Sitzung abhaltende Senat absandte, die Studenten zum Auseinandergehen zu bewegen, indem er ihnen erklärte, der Senat würde dafür sorgen, daß sie Genugthuung erhielten, und die Frage der Uebertragung des Evangeliums würde in der Sitzung der heiligen Synode endgiltig geregelt werden. Ein Haufen der Studenten war am Morgen auch vor das königliche Schloß gezogen und hatte einem der Adjutanten eine Adresse für den König übergeben. Infolgedessen wurde der Ministerpräsident und der Metropolit zur Audienz beschieden: der König verlangte von Theotokis, er solle gegen die studentischen Kundgebungen kräftige Maßnahmen treffen, und vom Metropoliten, daß die Evangelienfrage in der Sitzung endgiltig geregelt werde. Die Studenten beschlossen dann gegen Abend, von weiteren Schritten abzusehen, bis die Entscheidung der Synode erfolge. Die „Akropolis" veröffentlichte eine Erklärung, die den Professoren der Theologie und den Studenten Genugthuung gewährte, und die Synode wird die besagte Uebertragung und wahrscheinlich jede zukünftige verdammen. Es ist aber schwer zu verkennen, daß die Uebertragung des Evangeliums allein nicht der Grund war, der die Studenten veranlaßte, ihre Kundgebungen zu veranstalten. In Griechenland geschieht nichts, bei dem nicht die Politik im Spiel ist, und Diejenigen werden nicht unrecht haben, die behaupten, auch bei diesem Studentenputsch stecke die Opposition dahinter und habe geschürt, um der Regierung grade jetzt zum Beginn der Kammersitzungen Verlegenheiten zu bereiten. Nebenbei gibt ein solcher Putsch auch eine gute Gelegenheit, in der Kammer die Regierung darüber zu befragen und sie zu tadeln, daß sie solchen Vorgängen nicht zuvorgekommen sei.

— Nur ka Wasser nöt! — Frau A.: „Sag', Trude, erreichst Du denn bei Deinem Manne durch Thränen, daß er Dir einen neuen Hut kauft?" — Frau B.: „Wo denn! Mein Mann ist ein Baier, sobald ich zu weinen anfange, sagt er: Nur ka Wasser nöt! und geht in's Wirthshaus — also mit den Thränen ist's nichts."

Das Herwegh-Denkmal.

Man schreibt aus Liestal: Herweghs Grab in Liestal (Baselland) ist jetzt mit dem Denkmal geschmückt worden, von dem bereits wiederholt die Rede war. Dieses besteht aus einem Sockel in schwarzem, polirtem Marmor. Auf hochragendem Sockel liegen zwei in Buchform gewölbte dunkle Granitplatten, von denen die eine die Inschrift trägt: „Hier ruht wie er's gewollt in seiner Heimath freier Erde Georg Herwegh. 31. Mai 1817—7. April 1875". Darunter das Motto:

Von den Mächtigen verfolgt,
Von den Knechten gehaßt,
Von den Meisten verkannt,
Von den Seinen geliebt.

Den Wortlaut der Inschrift hat Herweghs Sohn, Marcel Herwegh in Paris, bestimmt.

Baltimore & Ohio.

Bahnhof: Grand Central Passagier-Station; Stadt-Offices: 244 Clark Str. und Auditorium. Keine extra Fahrpreise verlangt auf Limited Zügen.

Züge	Abfahrt	Ankunft
Lokal-Expreß	* 7.15 V	* 5.15 N
New York & Washington Vestibuled Limited	*10.30 V	* 9.30 N
New York, Washington & Pittsburg Vestibuled	* 3.00 N	* 6.50 V
Columbus und Wheeling Expreß	* 7.15 N	* 7.50 V
Cleveland und Pittsburg Expreß	* 7.15 N	* 7.50 V

* Täglich. ** Täglich ausgenommen Sonntag.

Chicago & Northwestern-Eisenbahn.

Ticket-Offices, 212 Clark Str. (Tel. Central 721), Oakley Ave. und Wells Str. Station.

Züge	Abfahrt	Ankunft
„The Overland Limited", nur für Schlafwagen-Passagiere	* 8.00 N	* 9.30 V
Des Moines, Omaha, C'l Bluffs, Denver, Salt Lake, San Francisco, Los Angeles, Portland	*10.00 V *11.30 N	* 7.18 V * 8.30 N
Denver, Omaha, Sioux Cy.	*11.30 N	* 7.18 V * 6.45 V
C'l Bluffs, Omaha, Des Moines, Marshalltown, Cedar Rapids	* 5.30 N *11.30 N	* 8.34 V * 8.30 N
Sioux City, Mason City, Fairmont, Parkersburg, Tracr, Sanborn	* 7.00 N ***11.30 N	* 8.34 V ** 8.30 N
Nord-Iowa und Dakotas	*** 7.00 N	○ 8.34 V
Dixon, Clinton, Cedar Rapids	**12.35 N	** 1.15 N
Black Hills und Deadwood	*11.30 N	* 7.18 V
St. Paul, Minneapolis, Duluth	*10.00 N	* 7.00 V
St. Paul, Minneapolis, Eau Claire, Hudson und Stillwater	* 9.00 V * 6.30 N *10.15 N	* 9.30 V *12.25 N * 9.45 N
Winona, Lacrosse, Sparta, Mankato	** 9.00 V	** 6.10 N
Winona, Lacrosse, Mankato und westl. Minnesota	** 3.00 V *10.15 N	** 9.45 N * 7.00 V
Fond du Lac, Oshkosh, Neenah, Menasha, Appleton, Green Bay	**11.30 V	* 6.10 N ** 1.15 N
Oshkosh, Appleton Junct.	* 5.00 N	*11.10 V
Green Bay & Menominee	** 9.00 V + 3.00 N	** 4.00 N ** 9.30 N
Ashland, Hurley, Bessemer, Ironwood, Rhinelander	**x3.00 V * 5.00 N	* 9.45 V ** 9.30 N
Oshkosh, Green Bay, Menominee, Marquette und Lake Superior	x 3.00 V * 8.00 N	* 9.30 V * 7.30 V
Green Bay, Florence, Crystal Falls	*10.30 N	* 7.30 V

Rockford und Freeport—Abf. **7.25 V., #5.45 V., **10.20 V., **4.45 N., #7.03 N., **11.25 N.

Rockford—Abf. **3.00 V., #4.00 V., **9.00 V., #2.02 N., **6.30 N.

Beloit, Janesville, Madison—Abf. **3.00 V., #4.00 V., *9.00 V., **4.25 N., **5.01 N., **6.30 N.

Janesville, Madison—Abf. *6.30 N., *10.00 N., *10.15 N.

Milwaukee—Abf. **3.00 V., #4.00 V., **7.00 V., *9.00 V., **11.30 V., **2.00 N., *3.00 N., *5.00 N., *8.00 N., *10.30 N.

* Täglich. ** Ausgenommen Sonntags. # Sonntags. ○ Ausgenommen Montags. *** Ausgenommen Samstags. x Täglich bis Menominee und Rhinelander. + Täglich bis Green Bay.

West Shore-Eisenbahn.

Vier Limited Schnellzüge täglich zwischen Chicago und St. Louis nach New York und Boston, via Wabash Eisenbahn und Nickel Plate Bahn, mit eleganten Eß- und Buffet-Schlafwagen durch, ohne Wagenwechsel.

Züge gehen ab von Chicago wie folgt:

Via Wabash.

Abfahrt 12.02 Mittags, Ank. in New York.. 3.30 N. Ankunft in Boston.. 5.50 N.

Abfahrt 11.00 Abends, Ankunft in New York 7.50 N. Ankunft in Boston..10.20 V.

Via Nickel Plate.

Abfahrt 10.35 Vorm., Ankunft in New York 2.00 N. Ankunft in Boston.. 4.50 N.

Abfahrt 10.15 Abends, Ankunft in New York 7.50 V. Ankunft in Boston..10.20 V.

Züge gehen ab von St. Louis wie folgt:

Via Wabash.

Abfahrt 9.10 Abends, Ankunft in New York 3.30 N. Ankunft in Boston.. 5.50 N.

Abfahrt 8.40 Abends, Ankunft in New York 7.50 V. Ankunft in Boston..10.20 V.

Wegen weiterer Einzelheiten, Raten, Schlafwagen, Platz u. s. w. spreche vor oder schreibt an General-Passagier-Agent, 5 Vanderbilt Ave., New York. Gen. Western-Passagier-Agent, 205 S. Clark Str., Chicago, Ill. Ticket-Agent, 205 S. Clark Str., Chicago, Ill.

Illinois Zentral-Eisenbahn.

Alle durchfahrenden Züge verlassen den Zentral-Bahnhof, 12. Str. und Park Row. Die Züge nach dem Süden können (mit Ausnahme des Postzuges) an der 22. Str.-, 39. Str.-, Hyde Park- und 63. Str.-Station bestiegen werden. Stadt-Ticket-Office, 99 Adams Straße und Auditorium Hotel.

Durchzüge:	Abfahrt:	Ankunft:
N. Orleans & Memphis Special	* 8.30 V	* 9.25 N
Hot Springs, Ark., via Memphis	* 8.30 V	* 9.25 N
Memphis & New Orleans Lim., Hot Sp'gs, Ark., via Memphis, Nashville	* 6.10 N	*10.50 V
Monticello, Ill., und Decatur..	* 6.10 N	* 1.10 N
St. Louis, Springfield, Diamond Special	*10.15 N	* 7.35 V
St. Louis, Springfield Daylight Special, Decatur	*11.00 V	* 7.30 N
Cairo, Decatur, St. Louis Lokal	+8.35 V	+7.00 N
Postzug — New Orleans	* 2.50 V	
Bloomington und Chatsworth	+8.35 V	+9.25 N
Bloomington und Chatsworth	+4.30 N	+1.10 N
Champaign und Gilman Lokal		* 1.10 N
Evansville Expreß	* 8.30 V	* 7.00 N
Evansville, Cairo und South	* 8.40 N	* 7.00 V
Kankakee und Rantoul	* 4.30 N	*10.00 V
Omaha, San Francisco	* 6.25 N	* 9.30 V
Dubuque, S'x City, Sioux Falls	* 6.25 N	* 9.30 V
Dubuque & Sioux City Expreß	* 8.30 V	* 7.00 N
Omaha, Sioux City Postzug	* 2.55 V	* 9.30 N
Rockford Passagierzug	* 2.30 N	*10.05 V
Rockford und Dubuque	+3.45 N	+12.55 N

* Täglich. + Täglich ausgenommen Sonntags.

Burlington-Linie.

Chicago, Burlington und Quincy Eisenbahn. Tel.: Central 3117. Schlafwagen und Tickets in 211 Clark Str. und Union Bahnhof, Canal u. Adams.

Züge	Abfahrt	Ankunft
Ottawa, Streator, LaSalle	** 8.20 V	** 6.10 N
Rochelle, Rockford, Forreston	** 8.20 V	** 2.15 N
Mendota, Galesburg	** 8.20 V	** 2.15 N
Galesburg, Burlington, Council Bluffs, Omaha, Lincoln	* 9.05 V	* 8.30 N
Deadwood, HotSprings, S.D.	* 9.05 V	* 8.30 N
Helena, Tacoma, Portland	* 9.05 V	* 9.25 V
Illinois und Iowa Lokal	*11.30 V	* 6.55 V
Texas Punkte und Mexiko	*11.30 V	* 2.20 N
Galesburg, Quincy, Hannibal	*11.30 V	* 2.20 N
Denver, Utah, California	* 4.00 V	* 8.30 N
Fort Madison, Keokuk	* 4.00 N	* 2.20 N
Rock Falls, Sterling, Rockford	** 4.30 N	**10.35 N
Yorkville, Ottawa, Streator	** 4.30 N	**10.35 N
C'cil Bluffs, Omaha, Lincoln	* 5.50 N	* 9.30 V
Kansas City, St. Joseph, Atchison und Leavenworth	* 6.10 N	* 8.12 V
St. Paul, Minneapolis	* 6.30 N	* 9.25 V
Dubuque, LaCrosse, Winona	* 6.30 N	* 9.25 V
Kansas City, St. Joseph	*10.30 N	* 6.55 V
Quincy und Hannibal	*10.30 N	* 6.55 V
St. Paul, Minneapolis	***10.55 N	** 9.35 N
Dubuque, LaCrosse, Winona	***10.55 N	** 9.35 N
Denver Utah, California	*11.00 N	* 7.20 V
C'cil Bluffs, Omaha, Lincoln	*11.00 N	* 7.20 V
Deadwood, HotSprings, S.D.	*11.00 N	* 8.30 N
Keokuk und Fort Madison	*11.00 N	* 6.55 V

* Täglich. ** Täglich, ausgenommen Sonntags. *** Täglich, ausgenommen Samstags.

Atchison, Topeka & Santa Fe-Eisenbahn.

Züge verlassen Dearborn Station, Polk und Dearborn Str.—Ticket-Office, 109 Adams Str.—'Phone 2037 Central.

Züge	Abfahrt	Ankunft
Streator, Galesburg, Ft. Mad.	** 7.58 V	** 5.02 N
Streator, Pekin, Monmouth	** 1.00 N	**12.35 N
Streator, Joliet, Lockp., Lemont		* 9.25 V
Lemont, Lockport, Joliet	** 5.08 N	** 8.12 V
Kans. City, Colo., Utah, Tex.	* 6.00 N	* 9.00 V
The California Limited—San Francisco, Los Angeles, San Diego	* 8.00 N	* 2.15 N
Kan. City, California, Mex.	*10.00 N	* 7.40 V
Kan. City, Texas, Nord Cal.		* 9.00 N

* Täglich. ** Täglich, ausgenommen Sonntags.

Chicago & Alton.

Union Passenger Station, Canal und Adams Str. Office, 101 Adams Str., 'Phone Central 1167.

Züge fahren ab nach Kansas City und dem Westen: *6:30 N., *11:45 N. — Nach St. Louis und dem Süden: **9:00 V., *11:30 V., *9:00 N., *11:45 N. — Nach Peoria: **11:30 V., *5:10 N., *11:45 N. — Züge kommen an von Kansas City: *8:10 V. — Von St. Louis: *7:15 V., *8:10 V., *4:35 N., **8:00 N. — Von Peoria: *7:15 V., *1:30 N., *4.35 N. — Dwight Accomodations-Züge verlassen Chicago: *9:15 V., kommen an in Chicago: *10:10 V. und *7:43 N. — Jacksonville Züge verlassen Chicago: **11:30 V., *6:30 N., *9:00 N., *11:45 N., kommen an in Chicago: *8:10 V., *1:30 N., **4:35 N.

* Täglich. ** Ausgenommen Sonntags.

CHICAGO GREAT WESTERN RY.

"The Maple Leaf Route."

Grand Central Station, 5. Ave. und Harrison Str. City Office 115 Adams.—Telephone 3503 Central.

* Täglich. ** Täglich, ausgenommen Sonntags.

Züge	Abfahrt.	Ankunft.
Minneap. St. Paul, Dubuque,	*8.45 V.	*9.30 V.
Kansas City, St. Joseph,	*6.30 N.	*9.30 V.
Des Moines, Marshalltown	*11.00 N.	*1.40 N.
Sycamore und Byron	*3.10 N.	*10.35 V.
St. Charles, Sycamore und De Kalb	*1.00 N. **5.35 N.	*10.00 V. **7.45 V.

Monon Route—Dearborn Station.

Ticket-Offices: 232 Clark Str. und 1. Klasse-Hotels.

Züge	Abfahrt.	Ankunft.
Indianapolis und Cincinnati	* 2.45 V	*12.00 M
Lafayette und Louisville	* 8.30 V	* 5.55 N
Lafayette und Bloomington	**11.45 V	** 8.40 N
Indianapolis und Cincinnati	** 8.30 V	** 5.55 N
Indianapolis und Cincinnati	*11.45 V	* 8.40 N
Lafayette Accomodation	* 3.20 N	*10.35 V
Lafayette und Louisville	* 9.00 N	* 7.23 V
Indianapolis und Cincinnati	* 9.00 N	* 7.23 V
F. Lick und W. Baden Springs	* 8.30 V	* 5.55 N
F. Lick und W. Baden Springs	*9.00 N	* 7.23 V

* Täglich. ** Ausgenommen Sonntags.

Chicago & Erie-Eisenbahn.



Ticket-Offices: 242 S. Clark, Auditorium Hotel und Dearborn-Station (Polk und Dearborn Str. — Tel.: Harrison 3274.

Züge	Ank.	Abf.
Marion Lokal	**7.30 V	*6.25 N
N. York & Boston	*3.00 N	*5.20 V
Jamestown und Buffalo	*3.00 N	*5.20 V
Rochester, Huntington Accomod.	*4.10 N	*10.00 V
New York und Boston	*9.20 N	*7.35 V
Columbus und Norfolk, Va.	*9.20 N	*7.35 V

* Täglich. ** Täglich ausgenommen Sonntags.

Nickel Plate. — Die New York, Chicago und St. Louis-Eisenbahn.

Bahnhof: Van Buren Str., nahe Clark Str., an der Hochbahnschleife. Alle Züge täglich.

Züge	Abfahrt	Ankunft
New York und Boston Expreß	10.35 V	9.15 N
New York Expreß	2.30 N	6.45 N
New York und Boston Expreß	8.30 N	7.40 V

Stadt-Ticket-Office: 111 Adams Str. und Auditorium-Annex. Telephone Central 2057.

(Original-Korrespondenz der „Abendpost".)

Reiseplauderei aus Europa.

(Von August Boecklin.)

Wiesbaden, 24. Nov. 1901.

Als ich vor einigen Tagen dem hiesigen Steueramt einen Besuch abstattete, um mehrere aus Californien für uns eingetroffene Koffer nach vorheriger Besichtigung durch die Zöllner in Empfang zu nehmen, bemerkte ich eine hochelegant gekleidete junge Frauensperson, welche einem Beamten der Zollabfertigung gegenüber mit lauter Stimme ihrer Entrüstung Ausdruck gab, daß man ihr zumuthe, ihren Koffer zu öffnen.

Ich nenne die Person absichtlich nicht Dame, da ihr Betragen ihr kein Recht gab, auf eine solche Bezeichnung Anspruch zu machen. Sie geberdete sich wie eine Furie und sprach ein Englisch, wie man es an der „Levee" hören kann. Schließlich aber ging dem Zollbeamten die Geduld aus und er drohte der Person mit Verhaftung, wenn sie nicht sofort das Lokal verlasse.

Mit der charakteristischen zweimaligen Verneinung: „I don't care nothing about it" und mit der Drohung, sich an den amerikanischen Botschafter wenden zu wollen, rauschte die geschminkte und gepuderte Schöne von dannen, ohne ihren Koffer erhalten zu haben, den sie sich geweigert hatte, von der Zollbehörde revidiren zu lassen. Ich selbst erhielt meine Koffer, ohne daß ich sie zu öffnen nöthig hatte.

An diesen Vorfall wurde ich erinnert, als mir heute ganz zufällig eine Nummer des „Chicago Record-Herald" zu Gesicht kam, welche einen Brief aus Berlin aus der Feder eines Herrn Wm. E. Curtis enthielt, in welchem dieser Herr seine Beobachtungen in der deutschen Reichshauptstadt zum Besten gab. Darin ist auch von einer „Dame" aus New York die Rede, die einen den Steuerzettel überbringenden „polizeilichen Steuerbeamten" vor die Thür warf, furchtbar über die deutschen Steuerverhältnisse schimpfte, aber schließlich doch bezahlte, nachdem sie sich bei unserem Botschafter White beschwert und sogar eine Klage gegen die Stadt Berlin anhängig gemacht hatte.

So geht es in dem Curtis'schen Brief weiter. Wahrheit und Dichtung reichen sich brüderlich die Hand und man sollte fast glauben, daß die deutschen Behörden förmlich versessen darauf wären, die Fremden zu chikaniren und aus Berlin hinwegzugraulen.

Die Polizei hat überhaupt nichts mit der Steuerveranlagung zu thun. Das besorgt die Steuerveranlagungs-Kommission, die den Steuerpflichtigen ein Formular zur Selbsteinschätzung übersendet und es ihnen dann überläßt, dieses ausgefüllt zurückzuschicken. Wenn dies nicht geschieht, wird der Betreffende von der besagten Behörde eingeschätzt und es bleibt ihm dann noch der Weg der Beschwerde offen.

Wie ich in einem früheren Briefe bemerkte, kann man hier als Fremder ein ganzes Jahr leben, ohne zu irgend einer Steuer herangezogen zu werden. Herr Curtis dagegen behauptet irrthümlich, daß der „polizeiliche Steuerbeamte" sich sofort einfinde und sogar die Steuer, wie in dem Falle eines sich vorübergehend in Berlin aufhaltenden ehemaligen amerikanischen Offiziers, gleich einziehe.

Offenbar verwechselt Curtis diesen mythischen Steuereintreiber mit der Polizei selbst, bei der neu zugezogene Fremden von dem Hauswirthe angemeldet werden müssen. Der Fremde selbst hat mit dieser Angelegenheit nichts zu thun, auch gebraucht er keinen Paß und keinen Heirathsschein, wenn er sich allein oder mit Frau und Kindern in Deutschland aufhalten will, wie Curtis behauptet.

Ob Herr Curtis absichtlich oder mit der bekannten Oberflächlichkeit eines englisch-amerikanischen Reporters diese Thatsachen entstellt hat, entzieht sich meiner Beurtheilung. Aus eigener Erfahrung in mehr als einem Dutzend deutscher Städte darf ich aber versichern, daß man hier von der Polizei nicht im Geringsten belästigt wird, vorausgesetzt, daß man sich nicht etwas zu Schulden kommen läßt, was gegen die Gesetze und Verordnungen verstößt. In diesem Falle machen die deutschen Behörden von ihrem Hausrecht Gebrauch und verweisen den unverschämten Nörgler als lästigen Ausländer des Landes.

Ich bin überzeugt, daß dies Schicksal Herrn Curtis eines Tages ereilen wird, wenn er fortfährt, deutsche Verhältnisse in so unwahrer und ungerechter Weise zu kritisiren.

Um gerecht zu sein, will ich hier bemerken, daß amerikanische Erbinnen hier, wie Curtis wahrheitsgemäß berichtet, ein sehr gesuchter Artikel sind. Besonders die Offiziere und Beamten haben in dieser Hinsicht eine gute Spürnase und zahlreich sind die Ehen, welche von Amerikanerinnen mit dem nöthigen Klein- und Großgeld hier geschlossen werden.

„Dabei ist es eine sonderbare Erscheinung, daß Offiziere, welche reiche Amerikanerinnen heirathen, sehr häufig nach kurzem Ehestand ihren Abschied aus dem Heere nehmen, um mit dem Gelde ihrer Frauen ein behäbiges Dasein zu führen.

Mir sind eine ganze Anzahl solcher Geld-Liebesheirathen bekannt, davon allein drei, welche Chicagoerinnen betreffen, die mit ihren Leutnants a. D. jetzt irgendwo in einer hübschen Stadt ihr Leben genießen. Warum die Herren so schnell den bunten Rock ausziehen, läßt sich nur vermuthen. Nach meiner und anderer Leute Ansicht ist der Grund darin zu suchen, daß die reichen amerikanischen Leutnants-Frauen es an dem nöthigen Respekt vor den oft hochadeligen, aber mittellosen Frauen der Vorgesetzten ihrer Gatten ermangeln lassen, und durch ihre feinere Toilette, durch prunkvolle Feste sich hervorzuthun suchen. Der Herr Leutnant bekommt dann dienstlich eins auf den Helm und schließlich sagt er sich bei öfterem Anhauch: „Warum soll ich mich denn anschnauzen lassen, wenn man so heidenmäßig viel Geld hat", und flugs kommt er um seinen Abschied ein und promenirt nun in Wiesbaden auf der Wilhelmstraße, oder in Frankfurt auf der Zeil als Leutnant a. D. und Rentier herum, sich in das Fäustchen lachend, wenn er die armen Kameraden im Schweiße ihres Angesichts von einer Felddienstübung zurückkommen siehl.

Ob derartige Ehen ganz nach dem Geschmack der Damen sind, die sich einst dem Träger des bunten Rockes in der Hoffnung antrauen ließen, daß es immer so bleiben werde, überlasse ich der Beurtheilung dieser Damen selbst und der geneigten Leser. Aber so viel weiß ich, daß manche dieser Erbinnen, gleich jener Bauersfrau, heute lieber in etwas Anderes treten würden, als in eine solche Leutnant a. D.-Ehe. — — —

Um nochmals auf Herrn Curtis vom „Record-Herald" zurückzukommen, so möchte ich einen anderen Irrthum dieses Herrn bezüglich der rechtlichen Stellung der deutschen Ehefrau berichtigen. Nach dem neuen deutschen Recht kann allerdings auch heute noch die deutsche Frau zur Bezahlung der Schulden ihres Mannes angehalten werden und der Gatte kann auch mit dem Vermögen seiner Frau nach Gutdünken schalten und walten, wenn Gütergemeinschaft besteht. Aber da jetzt, wie stets in den Rheinlanden nach dem französischen Recht, überall in Deutschland Gütertrennung statthaft ist, so kann die Frau ihr eigenes Vermögen vor ihrem Manne und dessen Gläubigern sichern. Zu bedauern ist nur, daß letztere Bestimmung überhaupt nicht selbstverständlich ist; dann würde manches Familienunglück, herbeigeführt durch die Schuld eines lüderlichen Mannes, verhindert werden.

„This is a man's country", meinte neulich eine geistreiche amerikanische Dame zu mir, mit der ich mich über obiges Thema unterhielt. Zum Beweise ihrer Behauptung führte sie an, daß ein deutscher Mann die Schulden seiner Frau nicht zu bezahlen brauche, wenn er öffentlich davor gewarnt habe, etwas auf seinen Namen zu borgen.

Nun, wenn manche amerikanische Ehemänner ein gleiches Vorrecht geltend machen könnten, würden sie sich ein solches Männerland schon gefallen lassen.

* * *

Als ich heute früh von einem Spaziergang über den Neroberg zurückkehrte, bemerkte ich einen kleinen Volksauflauf vor einer Buchhandlung. Ich mischte mich unter die Menge und sah im Schaufenster ein ganz neues Bild des Kaisers in Großformat mit der Umschrift:

„Bild Sr. Majestät, nach der neuesten Aufnahme in englischer Admiralsuniform."

Niemand machte eine Bemerkung, wie das in solchen Fällen wohl in den Vereinigten Staaten üblich ist. Aber als ich mich zum Gehen wandte, sagte ein alter, wohlgekleideter Herr:

„Ich wundere mich, daß der Herr Chamberlain nicht ausgestellt wird."

Das Tagesgespräch bildet noch immer die unverschämte Aeußerung Chamberlains über das deutsche Heer in 1870—71, und in den zahlreich im ganzen Reiche stattgehabten Entrüstungsversammlungen wurde dieser Frechheit und der „englischen Freundschaft" mit scharfen Worten gedacht.

Als Ausländer enthalte ich mich der Widergabe gelegentlicher Aeußerungen über das Verhältniß des Hofes in Berlin zu dem in England. Denn erstens geht es mich nichts an und zweitens möchte ich mich nicht der Gefahr aussetzen, trotz meiner anerkannten Reichsfreundschaft, als lästiger Ausländer ausgewiesen zu werden. Dafür gefällt es mir zu gut in meinem alten Vaterlande.

Wurde hinterher muthig.

Ein sächsischer Kandidat der Philologie sucht in Berlin eine Wohnung. Er findet ein ihm passendes Zimmer und will grade mit der Vermietherin abschließen, als diese fragt, wer er sei und wie er heiße. Auf seine bescheidene Antwort entgegnet die Dame stolz: „Ich bedaure sehr; ich vermiethe nur an Kavaliere." Der schüchterne Sachse geht. Auf dem Vorplatze begegnet ihm der Kammersänger Z., ein Vollblut-Berliner, der sich ebenfalls die Wohnung ansehen will. Als auch dieser die Antwort erhält, daß die Wohnung nur für Kavaliere zu haben sei, erwidert Z.: „So? Na, da steigen Sie mir den Puckel 'rauf." Das hört der Sachse und er ruft von unten hinauf: „Dadrum mecht ich Sie nachträglich auch ganz gehorsamscht gebäten haben!"

— Redouten-Gespräch. — „Kennen Sie den Barbier von Sevilla?" — „Ich kenne in der ganzen Stadt keinen einzigen Barbier, ich rasire mich selbst!"